DIE KOMMUNISTEN IN DER SCHWEIZ NACH DEN BEI WEITLING VORGEFUNDENEN PAPIEREN: WÖRTLICHER ABDRUCK DES KOMMISSIONALBERICHTES AN DIE H. REGIERUNG...




RARY
THE
ERSITY
OF

Johann Kaspar Bluntschli

Die Kommunisten in der Schweiz

nach den

bei Weitling vorgefundenen Papieren.

Wörtlicher Abdruck des Kommissionalberichtes

an die

H. Regierung des Standes Zürich.

Zürich,
Druck von Orell, Füßli und Comp.
1843.

Die Staatsanwaltschaft zeigte der Hohen Regierung an, daß sie sich veranlaßt gesehen, den Deutschen Wilhelm Weitling, der sich als Kommunist durch mehrere Schriften, insbesondere durch seine „Garantien der Harmonie und Freiheit" hervorgethan hatte, zu verhaften. Er habe beabsichtigt, eine neue für das Volk berechnete Schrift dieser Art: „Evangelium des armen Sünders", in Zürich drucken zu lassen, eine Schrift, deren Prospektus schon auf einen blasphemirenden und die Persönlichkeit Christi sowohl als die christliche Religion herabwürdigenden Inhalt habe schließen lassen. Gleichzeitig habe sie, um sich dieser Schrift zu bemächtigen, noch in der Nacht sowohl das abgeläugnete Manuscript als die bereits gedruckten Bogen bei dem Buchdrucker Heß mit Beschlag belegt. Sie habe um so rascher eingegriffen, da Anzeichen vorhanden gewesen seien, daß beabsichtigt werde, diese Schrift aus dem bisherigen Druckorte zu entfernen und dem Bereiche der Staatsgewalt zu entziehen. Bei Weitling seien sodann eine bedeutende Zahl von wichtigen Papieren aufgefunden worden, welche Aufschlüsse über das kommunistische Treiben in der Schweiz gewähren.

Der Regierungsrath beschloß darauf, eine Kommission aus seiner Mitte niederzusetzen, mit dem Auftrage, die Verhältnisse der Kommunisten in der Schweiz näher zu prüfen und darüber einen umfassenden Bericht zu erstatten.

Die Kommission gibt sich nunmehr die Ehre, diesen Auftrag zu erfüllen. Sie hielt sich dabei vorzüglich an die Akten, welche ihr zur Benutzung übergeben wurden und erachtete es für zweckmäßig, so weit es irgend angeht, ohne das Verständniß zu verwirren, wörtliche Auszüge mitzutheilen, und die Kommunisten selber reden zu lassen.

I. Prinzip der Kommunisten.

Dr. Stein hat in dem Werke: „Der Socialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs", die Geschichte des französischen Kommunismus geschildert und seinen Zusammenhang mit den Ideen der französischen Revolution nachgewiesen.

Nach dem Sturze Robespierres stiftete Babeuf aus den Trümmern der Robespierrischen Partei, vor welcher ganz Frankreich lange genug gezittert hatte, die neue Partei der Kommunisten. Die Revolution hatte das Prinzip: „Freiheit und Gleichheit" zur höchsten Norm der politischen Zustände erhoben. Robespierre insbesonsondere hatte allen hervorragenden Elementen im Staate den Tod geschworen und die politische Rechtsgleichheit — als das oberste Gesetz erklärt. Babeuf ging nun noch einen Schritt weiter, und man kann dieß nicht läugnen, in konsequenter Fortbildung des Einen Grundgedankens: die Menschen sind gleich. Weil die Menschen gleich sind, so haben sie von Natur gleiche Rechte. Das war die Folge jenes ersten Prinzips. Und nun schloß Babeuf weiter: diese Rechtsgleichheit gilt nicht bloß in politischen Dingen; sie normirt nicht

bloß die Stellung des Menschen im Staate, sondern aus gleichem Grunde und mit gleichem Rechte soll sie auch in den Vermögensverhältnissen, in allen sozialen Zuständen gelten. „Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben"; das war sein Prinzip. Hatte die Revolution in der Politik alle besonderen individuellen und ständischen Rechte als Privilegien geächtet und verworfen, so griff nun Babeuf in gleicher Weise auch den größern Besitz der Reichen und Wohlhabenden als ein Unrecht, als ein Privilegium an, und suchte in gleichem, gemeinsamem Genusse Aller das Ideal der neuen Zeit darzustellen. Nothwendig mußte erst Alles vernichtet werden, was an äußerer Ungleichheit in der Welt vorhanden war: der Staat, der allen Gleichheitstheorien zum Trotz, doch immer noch eine Ungleichheit der Regierenden und der Regierten in mannigfaltigen Abstufungen zeigte, das bestehende Vermögensrecht, welches in langer Kette von der niedrigsten und gedrücktesten Armuth bis hinauf zu übermäßigem Reichthum die mannigfaltigsten Unterschiede darstellte.

Aber die Revolutionsperiode hatte damals schon ihre wildeste Kraft verloren. Der französische Kommunismus, als die äußerste Konsequenz des revolutionären Prinzips, fand nicht mehr den fruchtbaren Boden, den er zu seinem Wachsthum bedurfte.

Ein Plan Babeufs zu einer neuen Revolution im April 1796 wurde verrathen, die Rädelsführer verhaftet und Babeuf selbst hingerichtet. Die Partei war vernichet. Sie konnte sich später, als einmal Napoleon die Revolution gebändigt, und eine größere, lebensvollere Zeitent-

wicklung für derartige abstrakte Prinzipien sich nicht mehr so leicht begeistern ließ, nicht wieder sammeln.

Erst in der neusten Zeit, erst in den letzten Jahren, gewann die kommunistische Lehre wieder neue Anhänger und es bildete sich aufs neue eine Partei aus, welche dem tod geglaubten Prinzipe Babeufs wieder huldigte und sich von Neuem von der absoluten Gleichheitstheorie erfüllen und hinreißen ließ. Im Jahr 1839 versuchten die französischen Kommunisten, in der kürzesten Frist erstarkt, einen entscheidenden Schlag. Das Hôtel de Ville wurde am 12. Mai von bewaffneten Kommunisten eingenommen, die Posten niedergemacht, ein Theil der Nationalgarde zerstreut und ganz Paris in Allarm gesetzt. Doch gelang es dießmal der bewaffneten Macht, die Empörer zu zerstreuen und es ergab sich hinterher, daß bloß ein paar hundert Kommunisten den wahnsinnigen Streich gewagt hatten.

Von da aus verbreiteten sich kommunistische Prinzipien unter den deutschen Arbeitern. Und unter diesen nahm der Kommunismus nach dem veränderten Nationalcharakter auch eine etwas veränderte Gestalt an. Im Wesen aber ist das System, wie es sich aus den Schriften Weitlings ergibt, dennoch dasselbe und beruht auf denselben Grundirrthümern.

Auch Weitling, der, von Magdeburg gebürtig, sich längere Zeit in Paris, dann in der Schweiz aufhielt, eine Zeit lang Schneidergeselle, dann aber mit literarischen Arbeiten und kommunistischer Propaganda beschäftigt war, geht von dem Prinzip einer absoluten Rechtsgleichheit aus. Auch er folgt demselben Gedankengange, den Babeuf eingeschlagen, und führt den=

selben konsequent und entschlossen durch. Die bloß politische Reform, selbst die politische Revolution erscheint ihm ungenügend, als eine schwachsinnige Thorheit. Er greift tiefer und verlangt nicht allein politische, sondern vorzugsweise ökonomische Rechtsgleichheit. Jede Ungleichheit soll aus der Welt.

Zunächst ist daher auch dieses Prinzip durchaus negativ. Weitling ist sich dessen selber wohl bewußt. In der Vorrede der Garantien schreibt er (Seite X.):

„Zeigen wir der Gesellschaft, was sie ist in einer schlechten Organisation und was sie in einer bessern sein könnte, und hat sie das begriffen, dann kümmern wir uns nicht im Geringsten um den Aufbau, und legen wir nicht zu viel Werth auf unsere Lieblingspläne zum neuen Bau, sondern reißen wir nieder, immer nieder mit dem alten Trödel und nieder mit jedem neuen Gerüste, weg mit jeder neuen Basis, die noch einen Rest der alten Uebel bergen.

Jeder Staat, auch die ausgedehnteste Demokratie, erfordert Unterordnung. Es liegt das im Wesen des Staates. Unterordnung ist aber undenkbar ohne eine gewisse Ungleichheit. Daher muß die Staatsordnung vernichtet werden.

(Seite 23.) „Eine vollkommene Gesellschaft hat keine Regierung, sondern eine Verwaltung."

Dem Eigenthum erklärt er den Krieg auf Leben und Tod; denn das Eigenthum erzeugt wieder Ungleichheit und hindert die gleiche Möglichkeit Aller zu gleichen Genüssen zu gelangen. In spekulativer Weise sucht er die Entstehung des Eigenthums, zuerst des beweglichen, dann des unbeweglichen zu erklären.

(Seite 1.) „Die ersten Spuren der Entwicklung des Menschengeschlechts finden wir in den fruchtbarsten und schönsten Gegenden der Erde. Hier verlebte es seine Kindheit, hier spielte, lachte, scherzte und genoß es, ohne andere Gesetze und Hindernisse, als die, welche die Natur ihm in den Weg legte, ohne andere Mühen, als die Ueberwältigung dieser Hindernisse.

„Damals bot die reiche Natur dem Menschen seine Bedürfnisse in tausendfachem Ueberfluß dar. Die Erde war für ihn groß und weit. Er hatte kaum Kenntniß von dem hunderttausendsten Theil der Oberfläche derselben; denn er war noch nicht gezwungen, dieselbe seiner Bedürfnisse wegen nach allen Richtungen zu durchkreuzen und alle Winkel derselben auszustöbern.

„Auf die Jagd gehen, essen und trinken, lieben und spielen waren seine Lieblingsbeschäftigungen; die Begriffe Arbeit und Müßiggang, Sclaverei und Herrschsucht, Eigenthum und Diebstahl waren ihm noch unbekannt."

(Seite 2 — 3.) „Aber worin bestand denn nun eigentlich hauptsächlich der glückliche Zustand der ersten Menschen, die doch alle Bequemlichkeiten des Lebens, welche die Civilisation gewährt, nicht kannten?

„In der Freiheit und Unabhängigkeit, in der sie alle lebten.

„Sie kannten nur wenige Bedürfnisse und die damals noch wenig bevölkerte Erde verschaffte ihnen diese Bedürfnisse ohne vorherige Arbeit in großem Ueberfluß. Dieser Zustand aber war es, der es jedem Einzelnen möglich machte, dem Andern gegenüber eine unabhängige freie Stellung zu behaupten, ohne nöthig zu haben, seine Unabhängigkeit und Freiheit

gegen die Angriffe Anderer beständig bewahren und vertheidigen zu müssen.

„Glücklich ist nur der Zufriedene, und zufrieden kann nur der sein, der Alles haben kann, was jeder Andere hat. (!) Je mehr man nun dieß Letztere jedem Einzelnen in der Gesellschaft möglich macht, um so zufriedener und folglich also um so glücklicher auch wird die Gesellschaft sein; so lange aber jedes Individuum um und neben sich in der Gesellschaft Andere bemerkt, die sich einer bevorzugtern Lebenslage erfreuen, mit ihnen in Berührung kommt, oder was noch ärger ist, von ihnen abhängig wird, so lange wird er weder zufrieden noch glücklich sein, selbst wenn er seiner gesellschaftlichen Stellung nach für reich und mächtig gilt.

„Und das soll er auch nicht sein; denn die Zufriedenheit ist keine Tugend, wie man uns seit Jahrtausenden, seit Beginn des Reichs der Ungleichheit und der Bedrückung vorschwatzt, sondern sie ist ein aus natürlichen Ursachen entsprungenes natürliches Gefühl der Harmonie der Begierden und Fähigkeiten. Diese Zufriedenheit, die man uns als eine Tugend empfiehlt, ist eine Feigheit. Wenn der Mensch zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht hat, was Andere haben können, kann, soll und darf er nicht zufrieden sein; denn das wäre die Zufriedenheit eines Sclaven, die Zufriedenheit eines geprügelten Hundes.

„Die Zufriedenheit ist das Gleichgewicht der menschlichen Begierden und Fähigkeiten, wo diese bei den Einen zum Nachtheil der Andern das Uebergewicht haben können, herrscht Unzufriedenheit.

„Statt, daß nun die heutige Gesellschaft sich die Mühe geben sollte, überall für jedes Individuum durch alle möglichen Mittel dieses Gleichgewicht zu erhalten, begünstigt sie vielmehr das abscheulichste Mißverhältniß.

„Meint ihr nicht, daß es bald Zeit sei, die Geldsäcke, welche die Begierden und Fähigkeiten der Einen zum Vortheil der Andern niederdrücken, aus eurer Wagschaale der Gerechtigkeit hinauszuwerfen, damit das ursprüngliche Gleichgewicht sich wieder herstelle?"

(Seite 6 — 7.) „Mittlerweile war die Milch der Thiere eine Nahrung für die Menschen geworden, und um diesen Nahrungszweig ohne viel Mühe haben zu können, zähmte man die friedlichsten derselben, und sammelte sie um sein Zelt, seine Hütte oder Höhle. Auf diese Art entstand das Hirtenleben, und mit ihm die Berufsklassen in der Gesellschaft. Hirten und Jäger hatten jetzt bald Einer vor dem Andern verschiedene Interessen. An das Eigenthumsrecht hatten sich beide noch nicht gewöhnt; der Hirt machte zuerst Anspruch darauf. Er wehrte dem Jäger, die unter seiner Hut weidenden Thiere zu tödten; gab ihm aber von ihrer Milch. Nun überzeugte sich das Jägervolk — dem erst das Leben in Gemeinschaft gezähmter Thiere, und das Abwehren, sie zu essen, lächerlich vorkam — von dem Nutzen der Heerden; man theilte die Milch derselben so wie die Beute der Jagd mit einander; aber der Schäfer fing an, die Heerde zu zählen, und der Jäger die Häute, und so entstand, ohne daß man es merkte, der Begiff des beweglichen Eigenthums.

„Das Schaf ist von meiner Heerde, sagte jetzt der

Schäfer zu dem andern mit ernster Miene, die diesen lachen machte. — Das Wort „meiner" hatte er nicht verstanden, wohl aber die Miene, die ihm so viel sagen wollte, als: „nimm's nicht."

„Wenn jetzt Jäger und Hirten friedlich beisammen saßen, hieß es nicht mehr: „Laßt uns eine Ziege zur Mahlzeit herrichten", sondern: „Ich will euch mit einer von meinen Ziegen bewirthen."

„So gewöhnte man sich nach und nach an das Mein und Dein, an das Recht des Eigenthums und das Prinzip der Trennung."

(Seite 16—17.) „Als man die Erfindung des Eigenthums zuerst machte, war sie zu entschuldigen, sie benahm Niemandem das Recht, auch Eigenthümer zu werden; denn es gab noch kein Geld, statt dessen aber Land genug. Von der Zeit an aber, als es Menschen gab, die in die Unmöglichkeit versetzt waren, Eigenthümer zu werden, bloß aus dem Grunde, weil Andere für sich schon Alles in Anspruch genommen hatten, als schon aller Boden an Einige gerissen war, und diese Einige Andern die Genüsse des an sich gerissenen Eigenthums verwehrten, war das Eigenthum ein Eingriff in die natürlichen Rechte der Gesellschaft, ein liebeloser, brudermörderischer, die Würde der Menschen und seine Bestimmung entehrender Akt geworden.

„Die Ansichreißung großer oder kleiner Striche Landes konnte nur so lange moralisch zu entschuldigen und erlaubt sein, als jeder Mensch Freiheit und Mittel hatte, auch große und kleine Stücke Landes für sich zu bebauen. Von der Zeit an, daß das nicht sein konnte, war das Eigenthum auch kein persönliches

Recht mehr, sondern ist vielmehr ein himmelschreiendes Unrecht, und das um so mehr, als es die Ursache des Mangels und des Elends Tausender ist. Diese Wahrheit ist so klar, wie die Sonne.

„Macht eure Gefängnisse und Zuchthäuser auf, sage ich euch, es sind viele ehrliche Leute darin. Macht sie auf und saget ihnen, ihr wußtet nicht, was das Eigenthum sei, wir wußten es nicht; laßt uns mit einander diese Mauern, diese Hecken und Gitter wegreißen, diese Gräben ausfüllen, damit die Ursache unserer Trennung verschwinde und laßt uns wieder Freunde sein."

Besonders heftig eifert er gegen die Erfindung des Geldes.

(Seite 47.) „In welchen Winkel des alten morschen Baues der gesellschaftlichen Ordnung unsere Blicke dringen, überall stoßen wir auf Verbrechen und Mängel, deren Ursachen die Ungleichheit ist, und das Mittel, diese Ungleichheit zu erhalten, das ist das Geld!

„Besuchet unsere Galeeren, unsere Zucht und Arbeitshäuser, unsere Gerichtssäle, Armen- und Waisenhäuser, macht euch ein Verzeichniß von Allem, was ihr Uebel und Verbrechen nennt, und gehet jedem derselben ohne Vorurtheil genau auf den Grund, so werdet ihr finden, daß ohne das System des Geldes nicht der zehnte Theil dieser Uebel vorkommen würde."

(S. 55.) „Alles Blut und alle Thränen, mit welchen das Volk bisher den welken Baum der Freiheit aufzufrischen gedachte, waren umsonst, weil seine Krankheit tiefer steckt als man bisher wähnte. Bis zu seiner

Wurzel Brüder laßt uns graben, denn da birgt sich die Larve des Eigennutzes, da frißt sie verborgener Weise das Lebensmark des jungen Baumes, und bringt ihn der Verwelkung nahe!"

Alle bestehende Ordnung, nichts ausgenommen, soll umgestürzt, alle Schranken niedergerissen werden, denn in allem ist Ungleichheit.

(Seite 84.) „Nein, die Begriffe Sprachen, Grenzen und Vaterland sind der Menschheit so wenig nothwendig, als alle bestehenden religiösen Dogmen. Alle diese Begriffe sind verjährte Ueberlieferungen, deren Nachtheil immer fühlbarer wird, je länger sie bestehen."

(S. 86.) „Die Philister der Politik werfen uns vor, zu viel Weltbürger zu sein.

„Seien wir stolz, wenn dem so ist, dann haben wir auch eine *Zukunft*; der alte Mist der Trennung und Vereinzelung, der Begriff der Verschiedenheiten, des Vaterlandes, der Sprachen und der Grenzen wird *keine* haben."

So sollen in einen unermeßlichen *Abgrund*, der sich vor dem *kalten, abstrakten Prinzipe* des *Kommunismus* eröffnet, alle *bisherigen Rechte*, alle *Institutionen*, die mit schwerer Arbeit im Laufe der Jahrhunderte zum Wohle der Völker und der Menschen erzeugt worden sind, alle göttliche und menschliche Ordnung hineingestürzt und in demselben verschlungen werden.

Und was wird an die *Stelle* gesetzt dieser ruchlosen *Vernichtung des Bestehenden*?

Eine *Arbeitergemeinschaft*, ohne Staat, ohne Kirche, ohne individuelles Vermögen, ohne Standesun-

terschiede, ohne Nationalität, ohne Vaterland; eine Gemeinschaft, in der jeder zu gleich viel Arbeit angehalten ist, und Anweisung erhält auf gleich viele Genüsse. Dieses unnatürliche und unorganische Nebeneinandersein der Menschen nennt er Harmonie, und meint darin die Erlösung von den socialen Uebelständen, die allerdings, wenn auch lange nicht in dem geschilderten Maße, doch in der Welt sind, gefunden zu haben. Die ganze Einrichtung ist lediglich eine ökonomische. Alle idealen Güter der Menschheit wären hingeopfert einer niedrigen materiellen bloß nach äußerm Genusse gierigen Gesinnung. Ein jämmerlicher Eigennutz wäre bloß verallgemeinert und das öde Leben würde zwischen gleicher Arbeit und gleichen Genüssen langweilig und niedrig hin- und herschwanken.

Die negative Seite des Prinzips, welche bis auf einen gewissen Grad mit einzelnen Zeitrichtungen und Zeitstimmungen im Einklang ist, kann möglicher Weise einzelne Klassen der Gesellschaft anziehen und aufregen; die positive Seite desselben kann nur die dürftigsten und ödesten Seelen und auch diese nur für kurze Zeit befriedigen.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Berichtes sein, das Prinzip selbst in seiner Leerheit und Falschheit zu beleuchten. Daß es in seinen Folgen, wenn es je zur Realisirung kommen sollte, das fürchterlichste und verderblichste wäre, welches die Weltgeschichte kennt, ist ohnehin klar. Nur zwei kurze Bemerkungen mögen hier noch Platz finden.

Für's Erste. Das Prinzip der Gleichheit, dessen einfache logische Folge der Kommunismus ist, hat einmal nicht bloß in der Theorie, sondern während der französischen Revolution im wirklichen Leben geherrscht; es be-

stimmte während Jahren die Schicksale und das Elend eines großen Volkes. Auch seither hat dasselbe Prinzip auf die Politik angewandt, große umgestaltende Veränderungen hervorgebracht. Wer sich nun ausschließlich an dieses Prinzip hält, und darin die volle durchgreifende Wahrheit erkennt, der hat keinen prinzipiellen Haltpunkt mehr gegen die Konsequenzen auch des Kommunismus. Und das macht diese Lehre gefährlicher, als sie scheint, wenn man dieselbe nur in ihrer moralischen Verderblichkeit, in ihren greuelhaften und unnatürlichen Folgen betrachtet.

Es ist wahr, daß die Menschen als Menschen gleich sind; es ist wahr, daß die Menschen als solche, Einer wie der Andere ein Recht haben auf ihre menschliche Existenz, daß Einer wie der Andere das Recht hat, in seinem Dasein geschützt zu werden, daß das Recht der Aermsten wie der Reichsten, der Schwächsten wie der Mächtigsten Anspruch auf vollen, unverkümmerten, und insofern gleichen Schutz hat. Aber wenn auch diese Gleichheit der Menschen, die sich namentlich auch in der leiblichen Existenz klar darstellt, eine Wahrheit ist, und Berücksichtigung verdient, so ist sie doch nicht die volle Wahrheit. Ebenso wahr ist der andere Satz: Alle Menschen als Individuen sind ungleich. Kein Individuum ist völlig gleich dem Andern. Und wie Gott die Menschen als Menschen gleich, so hat er sie hinwieder als Individuen verschieden geschaffen. Es muß somit diese Ungleichheit, die nicht weniger ein durchgreifendes Prinzip ist, als jene Gleichheit, und die sich am allerentschiedensten in der geistigen Existenz der Menschen äußert, ebenfalls beachtet

werden. Geschieht das, kommt das zum klaren Bewußtsein — und man sollte denken, es dürfte einem Jeden, der sich selber mit jedem Einzelnen seiner Bekannten vergleicht, nicht schwer fallen, sich darüber klar zu werden; — so ist die prinzipielle Gefahr des Kommunismus gehoben.

Für's Zweite. Es bestehen wirkliche Uebelstände in der Welt, an die sich der Kommunismus mit Energie hält, denen er Heilung verspricht, und mit Zuversicht verspricht, obwohl er sein Versprechen niemals zu halten vermöchte. Es gibt Mißverhältnisse und Unnatürlichkeiten in den Zuständen der heutigen Gesellschaft, die großentheils auf dem Mangel oder Ueberflusse, auf der Art der Vertheilung und des Gebrauches des Vermögens beruhen; und nicht immer werden die Gebrechen, die sich vorfinden, ausgeglichen und versöhnt durch eine lebendig praktische, christliche Gesinnung und Gesittung der Vermöglichen auf der einen, und der Dürftigen auf der andern Seite.

Glücklicher Weise ist nun aber die Schweiz und namentlich der Kanton Zürich das Land, welches diese Uebel in nicht sehr bedeutendem Maße verspürt. Der Gemeindeverband macht es unmöglich, daß ein einheimischer Armer ganz ohne Unterstützung bleibe. Für das äußerste Bedürfniß ist immer gesorgt. Und zudem ist das Eigenthum so sehr vertheilt, daß wir verhältnißmäßig wenige Eigenthumslose und sehr wenige, nach den Begriffen mancher Länder keine Reiche, unter uns haben. Auch der kleine Eigenthümer liebt aber sein Eigenthum und gibt es nicht her für abstrakte Lehren. Und selbst, wer kein Eigenthum hat, aber ein ehrlicher Mann und ein ächter Schweizer ist, der liebt

es, in ehrenhafter Weise Eigenthum zu erwerben. Dieser nationale Charakterzug kann die Schweiz vor der praktischen Gefährlichkeit des Kommunismus bewahren.

II. Mittel der Ausführung.

A. Stiftung von Vereinen.

Schon Saint Simon der Stifter der socialistischen Schule der Saint Simonisten in Frankreich, ein Mann der in seiner Jugend im höchsten Glanze der adelichen Vornehmheit erzogen, durch die französische Revolution seiner hohen Weltstellung und seines Vermögens beraubt worden war, dann dem Erwerb durch Spekulationen sich hingegeben und bald darauf wieder in dem Taumel der ausschweifendsten Genüsse des Pariserlebens Alles verloren hatte, ein Mann, der von diesem Zeitpunkte an meistens im äußersten Elend der Armuth schmachtete, nun aber einem unwiderstehlichen Triebe seiner Seele sich hingebend die physikalischen Gesetze der Welt und die äußern Erscheinungen des Lebens studirte und so ein eigenthümliches abstraktes System erfand — Saint Simon, der erste Begründer der neuen kommunistischen Richtung hatte noch sterbend auf die „Partei der Arbeiter" hingewiesen, von denen eine neue Gestaltung ausgehen werde. In weiterer Entwickelung seiner Prinzipien und angeregt durch die Schriften von Fourier, vorzüglich aber seit dem Wiederaufleben des Babeufismus hatten sich schon seit längerer Zeit besonders in Frankreich, dann auch in England Kommunistenvereine gebildet.

Eine eigenthümliche Entwickelung beginnt nun aber mit den deutschen Kommunisten. Und mit diesen hat man es zunächst hier zu thun.

Es ist eine beachtungswerthe Thatsache, daß die kommunistischen Verbindungen, welche sich seit ein paar Jahren vornehmlich in der Schweiz bildeten, nur sehr wenige Anhänger unter gebornen Schweizern fanden. Der nüchterne, berechnende, das Eigenthum liebende Sinn der Schweizer bewahrte sie bis jetzt vor dieser ausschweifenden Lehre. Dagegen fand dieselbe in den deutschen Arbeitern, die in der Schweiz leben, einen empfänglichen Boden. Es läßt sich nicht verkennen, daß gerade begabtere mit mancherlei geistigen Talenten ausgerüstete Köpfe unter diesen sich schnell, und oft mit fanatischem Eifer, durch diese Theorie begeistern und für die Zwecke des Kommunismus gewinnen ließen. In ähnlicher Weise wie zur Zeit der französischen Revolution äußert sich nun auch in ihnen das dunkle Gefühl einer neuen Zeit, der Glaube an welterschütternde Ereignisse, das Bestreben, mit aller Energie daran Theil zu nehmen.

Becker theilt in einem Briefe an Weitling diesem eine Stelle aus den deutschen Jahrbüchern mit, welche zwar ursprünglich von einem Franzosen geschrieben, dennoch ihre, der Kommunisten, Gesinnung klar ausspreche:

> „Anderseits aber regen sich Erscheinungen um uns her, welche uns verkünden, daß der Geist, dieser alte Maulwurf, sein unterirdisches Werk bereits vollbracht hat, und daß er bald wieder erscheinen wird, um sein Gericht zu halten; es bilden sich überall und besonders in Frankreich und England socialistische religiöse Vereine, welche der gegenwärtigen politischen

Welt ganz fremd, aus ganz neuen uns unbekannten Quellen ihr Leben schöpfen und sich im Stillen entwickeln und verbreiten. Das Volk, — die arme Klasse, welche ja ohne Zweifel die größte Mehrzahl der Menschheit bildet, — die Klasse, deren Rechte man schon theoretisch anerkannt hat, die aber bis jetzt noch durch ihre Geburt, durch ihre Verhältnisse zur Besitzlosigkeit und zur Unwissenheit, somit zur faktischen Sclaverei verurtheilt ist, — diese Klasse, welche das eigentliche Volk bildet, nimmt überall eine drohende Stellung an, und beginnt die im Verhältniß zu ihr schwache Reihe ihrer Feinde zu zählen und die wirkliche Vollführung ihrer ihr von Allen schon zugestandenen Rechte zu fordern. — Alle Völker und alle Menschen sind von einer gewissen Ahnung erfüllt und Jeder, dessen Lebensorgane nur nicht gelähmt sind, sieht mit einer schauerlichen Erwartung der nahenden Zukunft entgegen, welche das erlösende Wort aussprechen wird. — In Rußland selbst, in diesem endlosen und schwerbedeckten Reiche, das wir so wenig kennen und dem vielleicht eine große Zukunft bevorsteht, — in Rußland selbst sammeln sich dunkle Gewitter verkündende Wolken! — O, die Luft ist schwül, sie ist schwanger von Stürmen.

„Und darum rufen wir unsern verblendeten Brüdern zu: Thut Buße, thut Buße! das Reich des Herrn ist nah — — — — —

„Laßt uns dem ewigen Geist des Herrn vertrauen, der nur deßhalb zerstört und vernichtet, weil er der unergründliche und ewig schaffende Quell alles Lebens

ist. Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust." —

Es war nicht eigentliche Noth, welche deutsche Arbeiter zu diesen Vereinen zusammenbrachte. Wenn dieselben auch in ihren Lebensschicksalen mancherlei Stoff zur Unzufriedenheit über die bestehenden Zustände finden mochten, so hatten sie doch im Ganzen nicht mit äußerer Noth zu kämpfen. Ihre Arbeit wurde ordentlich bezahlt. Der eigentliche Kern der Vereine besteht auch nicht aus der niedrigsten gedrücktesten Klasse der Menschen. Viel stärker wirkte jener dunkle Drang nach einer größern umgestaltenden Zukunft. Die Gleichheit Aller, welche der Kommunismus lehrte, die einfache Anschaulichkeit dieses Prinzips, die Hoffnung auf eine reale praktische Durchführung desselben nicht bloß in politischen Dingen, sondern was den Arbeitern viel wesentlicher schien, in den ökonomischen Genüssen der Welt, führte dieselben zusammen. Das ideale Bild einer Gemeinschaft Aller, in welcher die Ungleichheit der Stände und des Vermögens aufgelöst seien, reizte ihre Phantasie und stählte ihre Gesinnung. So materiell die ganze Tendenz ihrem Wesen nach ist, so erschien sie doch in einer idealen Gestalt. So gemüthlos der innere Kern derselben ist, so nahm sie doch in der ersten Zeit eine äußerliche gemüthliche Färbung an. Auch ordentliche Menschen konnten sich gewinnen und berauschen lassen.

Im sechszehnten Jahrhundert haben die Wiedertäufer in Münster ebenfalls von kleinen Anfängen ausgehend in kurzer Zeit die Gemeinschaft der Güter und sogar der Weiber praktisch durchgesetzt. Religiöse Verirrung erzeugte die Theorie, und geheime Verbin-

dungen, allmälig zu einer Macht erstarkt, eröffneten die Bahn, auf welcher sich Raub und Mord und alle Gräuel offenbarten, ein neues Reich der Gemeinschaft zu stiften, welches nur mit Mühe zertrümmert wurde und mit allgemeinem Verderben endigte. Die kommunistischen Vereine beruhen auf einem ähnlichen Prinzip, sind aber darin wesentlich verschieden von den damaligen Verbindungen der Wiedertäufer, daß sie nicht wie diese auf religiöser Schwärmerei beruhen, sondern auf einer Verirrung des menschlichen Geistes und seiner Wissenschaft. Daß auch diese geistige Verblendung einen politischen und socialen Fanatismus zu erzeugen vermag, der an Gräuelhaftigkeit den scheußlichsten Ausgeburten religiöser Schwärmerei nicht nachsteht, hat die Geschichte der französischen Revolution vor nicht langer Zeit zur Genüge bewiesen.

Man würde den deutschen Kommunisten, welche zuerst derartige Vereine gründeten, unrecht thun, wenn man ihnen jetzt schon eine vollbewußte auf dieses Ziel mit blinder Wuth hinstrebende Absicht zuschriebe. Aber das Prinzip würde sie unaufhaltsam gerade so mit sich fortreißen, und je die leidenschaftlichsten fanatischsten unter ihnen weiter drängen, andere und oft schlechtere Helfer und Verfechter herbeiziehen, wie man das alles im Großen vor fünfzig Jahren erfahren hatte. Jetzt schon sind unter ihnen ganz ähnliche Gelüste, ganz ähnliche Plane zu ernster Besprechung gekommen. Man wird davon Proben sehen. Und wäre erst die Macht größer geworden, so würde ein gewaltsamer Versuch der Realisirung sicher nicht ausbleiben.

Die erste Bildung kommunistischer Vereine wurde nicht ohne praktisches Talent und mit steigendem Erfolg unter den deutschen Arbeitern der westlichen Schweiz unternommen. Meistens wurden zuerst bestehende Sängervereine der Arbeiter dazu benutzt, oder neue Sängervereine gestiftet, um vor der Hand unter der unschuldigen Form den eigentlichen Zweck zu verbergen. Weitling selbst gibt darüber in einem Aufsatze, der unter seinen Papieren gefunden wurde, interessante Aufschlüsse. Der Bericht folgt vollständig:

„Zu Anfang des Jahres 1840 gab es in den französischen Kantonen der Schweiz nur Einen Verein deutscher Handwerker, nämlich den in Genf von Hrn. Weitzel gegründeten. An diesen hatte sich bei der Gründung außer vielen Arbeitern, die gar keine politische Meinung hatten, der schon früher in Genf bestandene ältere Lese- und Singverein angeschlossen. In diesen war ein starker Same von Hambach und Steinhölzli gefallen, der den Stiftern des neuen Vereines um so feindseliger wurde, je mehr er sich entwickelte. Wahrscheinlich um diesem vorzubeugen, hatte man den Statuten eine Klausel angehängt, nach welcher alle politischen Diskussionen in dem Vereinslokale verboten waren und den Widerspenstigen Ausstoß treffen sollte.

„Trotz dem wurde laut politisirt und diskutirt und gar nicht daran gedacht, diese Klausel in Anwendung zu bringen.

„Aber der politisirende Theil der Vereinsmitglieder und namentlich der Type des alten Singvereins wollte selbst die Leitung des Vereins führen und suchte allen möglichen Vorwand auf, eine Majorität

zu erwerben. Es erhoben sich Streitigkeiten, diese zogen sich auf das Feld der Persönlichkeiten und arteten in die gehässigsten Anfeindungen aus. Der Austritt des Hrn. Weitzel, so wie noch dreißig anderer Mitglieder, war die Folge davon. Einige dieser Ausgetretenen gründeten darauf den Grütliverein, aus lauter deutschen Schweizern bestehend. Das war die erste Trennung; achtzehn Monate nach der Gründung.

„Nun war die Luft freier für die neuen Wortführer. Der Same Hambachs schoß auf; ihm zur Seite der Kommunismus mit seinen Vorträgen der Socialreform und seinem Plane der Kostanstalt, dieß erregte wiederum Diskussion, Widerstand, Persönlichkeiten, Haß und Anfeindungen. Ja, hieß es nun, das sind Franzosenideen, der ist nicht von Hambach, das ist ein Kommunist.

„Nun gab's wieder Partheien. Die mit dem Namen Kommunisten bezeichnete bestand jedoch nur aus einigen Personen, denn damals hatte noch alles Furcht, sich Kommunist zu erklären. Man stellte sich darunter einen Menschen vor, dem die Polizei an allen Straßenecken ablauert. Kurzum nach wieder fünfzehn Monaten kam in diesem alten Genferverein, mit Hülfe der Furcht, welche die Hambacher Politiker statt aller Widerlegung den Vereinsmitgliedern vor dem Kommunismus machten, der Fall vor, daß jede Vertheidigung desselben im Vereinslokal verboten und alle kommunistischen Schriften aus demselben verbannt wurden, daß man erklärte, (merkt euch genau den Unsinn) daß wenn je die Mehrheit kommunistisch gesinnt sei, so solle das Vereinseigenthum der Minder-

livereine gleichfalls vom Kommunismus nichts wissen wollen und nur die Aufhebung des Föderativsystems bezwecken, so tragen doch alle diese Vereine mehr oder minder zur Aufklärung des Arbeiterstandes bei.

„Die wohlthätigen Folgen der Gründung derselben in Bezug auf Veredelung der Sitten sind schon von den öffentlichen Journalen anerkannt worden. Es ist allerdings besser die Arbeiter versammeln sich, um über eine politische Meinung zu diskutiren oder auch zu streiten, als sie versammeln sich, um einander im Kartenspiel das Geld abzugewinnen und sich zu besaufen und zu schlagen.

„Nach dem Vorbilde der deutschen Vereine gründete sich gleichfalls ein französischer, welcher gegenwärtig an 400 Mitgliedern haben soll. Dieß macht doch also eine Masse von 1100 Arbeitern, welche an das Vereinsleben gewöhnt sind, d. h. solcher, welche nicht mehr Karten spielen und sich nicht mehr schlagen. Wenn sich noch hie und da einer betrinkt, so wird kein Vereinsmitglied Etwas davon gewahr, wenigstens geschieht dieß in den Vereinslokalen nicht. Doch sind solche Fälle sehr selten.

„Nun kann man annehmen, daß alle Jahre 3/5 der Mitglieder jedes Vereines den Kanton oder die Schweiz verlassen und durch andere ersetzt werden. Folglich sind die Vereine als eine Bildungsschule zu betrachten, die alle Jahre 600 Individuen bildet. Dieses Resultat, so großartig es scheint, ist doch nicht groß, wenn wir das weite Feld der Unwissenheit überblicken, das wir unternommen haben mit unsern schwachen Kräften und Mitteln, trotz den Hindernissen

von Polizei von Tod und Teufel abzuräumen. Darum ist es nöthig, daß jeder Einzelne, der die Vereine verläßt das Saamenkorn der Aufklärung überall hin ausstreue wohin er sich wendet, und, wenn er auch ganz allein ist, weder Zeit noch Opfer scheue, das für Andere zu thun, was Andere für ihn gethan haben, nämlich sie aufzuklären, über das, was ihnen am meisten Noth thut: Die Verbesserung ihrer Lebenslage und die Nothwendigkeit der Gleichstellung derselben mit der aller Uebrigen. Politisirt muß werden und Propaganda gemacht, daß man in kurzer Zeit seine Freude daran hat. Wenn jeder von uns nach Kräften seine Pflicht thut, ohne sich an die Lauheit des Nachbars zu kehren, dann werden unsere Bärte in der alten Organisation der Gesellschaft nicht grau werden."

In einem andern Aufsatze ebenfalls von Weitlings Hand, führt derselbe diese Gedanken noch weiter aus. Es ergibt sich daraus wie nahe verwandt, auch nach der Vorstellung der Kommunisten selbst, diese verschiedenen Vereine den politischen Partheien sind, welche in den ersten Jahren der französischen Revolution sich um die Herrschaft Frankreichs gestritten haben. Auch daraus folgen Auszüge:

„Welchen Einfluß kann denn ein Handwerkerverein auf Fortschritt, Aufklärung und Sitten haben, könnte hier vielleicht mancher Leser fragen.

Wenn eine neue Idee realisirt ist, findet Niemand mehr etwas Außerordentliches an ihr. Die ärgsten Gegner einer solchen Idee vergessen nur zu bald, oder scheinen zu vergessen, welchen schweren Kampf sie selbst der Verwirklichung derselben entgegensetzten, wie sie

alles aufboten um die Unwissenden dagegen zu empören, wie ihnen oft kein Mittel ungerecht genug war um es zur Bekämpfung einer Idee anzuwenden, die meist nur darum bekämpft wurde, weil man bevor, man sie vollständig aufgefaßt hatte, unvorsichtig öffentlich dagegen aufgetreten war, weil man durch Anerkennung des Verdienstes Anderer seinen Einfluß nicht auf's Spiel setzen, seinen Ehrgeiz nicht zügeln wollte.

Dieß war nothwendig voraus zu schicken um einen tiefen Blick in das Vereinsleben der deutschen Handwerker werfen zu können; denn ein solcher Verein ist das treue erste Bild einer Gesellschaft im Kleinen. Was in sittlicher und politischer Beziehung die äußere Gesellschaft bewegt, das sieht man hier in diesen kleinen Vereinen sich gleichsam wie in einem Diorama bewegen; und wir haben gesehen wie Männer, welche in der Außenwelt sich durch ihr öffentliches Wirken geltend machten, allen ihren öffentlichen und geheimen Einfluß anwandten, diesem äußern öffentlichen Wirken, dieser äußern öffentlichen Tendenz hier in den Vereinen einen Stempel aufzudrücken. Vor drei Jahren gab es in den Kantonen der französischen Schweiz nur Einen Verein, den in Genf, welcher damals keine politische Tendenz hatte und auch sonst nichts als ein Lese- und Singverein war, der an 100 Mitglieder zählte, seitdem aber gibt es 11 bis 13 solcher Vereine in den drei Kantonen, welche von ungefähr 800 Mitgliedern besucht werden, ohne vier seitdem gegründete französische Vereine mit ungefähr 500 Mitgliedern zu rechnen. Ein Umstand, welcher das Vereinsleben ganz besonders hob, war die seit 18 Monaten in denselben

aufgetauchte Lehre der kommunistischen Freiheit. Eine Lehre, die damals unsere größten Gelehrten noch nicht haben begreifen wollen, und darum auch nicht im Stande waren, sie zu widerlegen, wurde nun auf einmal einem Haufen deutscher Arbeiter gepredigt, von welchen kaum der vierte Theil bisher des Jahres einmal ein Zeitungsblatt in die Hand genommen oder auch nur an die Politik gedacht hatte. Diese Lehre trat darum Anfangs nur leise auf den von Vorurtheilen aller Art schlüpfrigen Boden der Oeffentlichkeit, und versuchte zuerst Vervollkommnungen im Vereinsleben zu praktiziren. Es wurde vorgeschlagen, um das geräumige den ganzen Tag bis auf den Abend leerstehende Vereinslokal besser zu benutzen, eine Kochanstalt für alle Vereinsmitglieder zu gründen zu dem Zwecke, die damals sich immer mehr auffsummenden Schulden des Vereins zu tilgen und besser zu essen, so daß Niemand einen besondern Vortheil aus der Kost und den verabreichten Getränken ziehen könne als der Verein, d. h. jedes in Genf arbeitende sowie jedes künftige Mitglied desselben.

Nachdem nun dieser Vorschlag realisirt ist, scheint er uns kaum mehr der Erwähnung werth; allein denken wir, um von diesem Umstand Nutzen für die Zukunft zu ziehen, zurück in die Zeit als die Ausführung noch ein Projekt war.“ —

„Bevor wir weiter gehen in unserm Bericht wollen wir auf einen andern wichtigen Umstand einiges Licht werfen. Vor der Angabe des Planes zu einer Kostanstalt hatte sich gegen die Stifter und Leiter des Vereins und deren Anhang eine Koalition gebildet.

Es gab heftige, leidenschaftliche Debatten in den Sitzungen, aus deren wahrem Grimm nur die Eingeweihtesten klug werden konnten. Die Stifter des Vereins waren in fremden Blättern durch anonyme Artikel beleidigt worden und trugen dem Verein vor, diesen anonymen Verfasser ehrlos zu erklären, falls er nicht den Muth habe sich offen zu nennen und zu vertheidigen. Die Mehrheit des Vereins verweigerte dieß, die Koalition wuchs, die Sitzungen wurden stürmischer und endigten mit dem Austritt der Beleidigten und ihrer Anhänger. Der wahre Grund indeß soll ein Artikel in den Statuten gewesen sein, nach welchem alles Politisiren im Vereinslokal untersagt worden war.

„Nach Austritt der alten Noblesse*), so will ich vergleichsweise diese Partei nennen, kam nun die Gironde ans Ruder mit ihrem Franzosenhaß, ihrem Nationalstolz und ihren Hambacherfreiheitsphrasen.

„Mit ihr zugleich und bevor sie sich nach dem Siege fest konstituirt hatte, keimten die Montagnards mit ihren kommunistischen Ideen und ihrem Plane der Kostanstalt auf.

„Der Plan wurde durch obige verschiedene Umstände nach den gewöhnlichen Diskussionen für und wieder in der Hauptsache von der Stimmenmehrheit angenommen, in den Abstimmungen über die Einzelnheiten desselben wurde die Majorität schon geringer. Bei der dritten Abstimmung aber, wo es sich darum handelte, wem man als Verwalter die Leitung des Planes anzuvertrauen habe, stimmten alle Girondisten

*) „Man erlaube mir diese, so wie die folgenden Bezeichnungen, sie haben nichts Feindseliges und Gehässiges.“

gegen den Verfasser des Planes, obgleich er sich angeboten hatte, keinen Lohn für das Amt zu nehmen, falls der vom Plan zu hoffende Gewinn sich nicht herausstelle.

„Dieser Vorfall verbunden mit der früher gegen die alte Noblesse gebrauchten Taktik bewies deutlich, daß die Gironde nach einem Plan handelte, nämlich nach dem, die Leitung der Kostanstalt den Händen derer zu entziehen, die damit einen Beweis der Vortheile ihrer Lehre führen wollten.

„Bald darauf wurden neue Vorstandswahlen vorgenommen, welche die Koalition vorher unter sich gemacht hatte.

„Die Gironde zählte also ungefähr 20 Mann. Diese regierten den ganzen Verein und brachten es später dahin, daß man die Aeußerung der kommunistischen Meinung im Verein verbot, so wie die kommunistischen Schriften. Da dieß nichts half, so schlossen sie 5 des Kommunismus Verdächtige aus dem Verein aus, und gaben so durch den Austritt der alten Noblesse und den Ausschluß der Montagnards den Anlaß zur Gründung zweier neuen Vereine und zur Vernachläßigung ihres alten Wurzelvereines.

„Mittlerweile hatten sich in Lausanne, Vivis und Morsee gleiche Kostanstalten in den dort bestehenden damals ganz unter dem Einflusse der Gironde lebenden Vereinen gegründet und wurden vom Genfer Zentrum zum Kampf und Widerstand gegen die Lehre der Montagnards angefeuert. Morsee und Vivis nahmen die Gesetze des Genfervereins gegen die Freiheit der Meinungen an, verbannten die Schriften der Kom-

nöthig. Diese werden aber auch in allen den Vereinen nicht gescheut, wo die Parteien der Gironde den Einfluß verloren haben, so wie in den Vereinen die sich Kommunistenvereine nennen, wie z. B. der alte Verein in Lausanne, den wir hier als Type anführen.

„Die Aufgabe dieser Montagnards ist die Wohlthaten des Vereinslebens so weit als möglich zu verbreiten, damit es sich nicht allein auf die deutschen Arbeiter, sondern auf alle Arbeiter, nicht allein auf die gedungenen Arbeiter, sondern auch auf die etablirten, oder Bürger, nicht allein auf das männliche Geschlecht, sondern auch auf das weibliche, nicht allein auf den Genuß, sondern auch auf die Arbeit, die Erziehung und Regierung erstrecke, weder an den Nationen noch Religionen Grenzen finde, sondern allmählig das Interesse der ganzen Menschheit umfasse.

„Die Mittel, welche sie dazu anwenden, ist die Verbreitung der Lehre der kommunistischen Freiheit, sowohl mündlich als durch Unterstützung kommunistischer Schriften. Wenn Rothschild hundert Millionen zur Beförderung gemeinnütziger Zwecke hergäbe, so müßte er sich noch vor diesen Arbeitern in Bezug der Aufopferung schämen, von denen 4 ihre ganze Baarschaft von 200 Schweizerfranken zur Beförderung des Druckes des letzt erschienenen Werkes hergegeben haben. Das glauben die auch wahrscheinlich nicht, die gewohnt sind, das Geld nach Zinsen zu berechnen und den für einen Narren halten, der es für die Veröffentlichung solcher wahnsinnigen Ideen, wie man sie nennt, hergibt.

„So legt die räthselhafte Vorsehung in die Brust des schlichten Arbeiters oftmals einen hohen Grad

geistiger Begierden, deren Genüsse der mit der Befriedigung seiner physischen Begierden beschäftigte Alltagsmensch nicht kennt, so wählt sie, wenn sie dem Geschick der Menschheit eine bessere Richtung geben will, ihre Männer unter den verachtetsten und gedrücktesten Schaaren.

„Im ganzen sind in den Vereinen drei politische Meinungen vorherrschend:

1. Die Grütlivereine aus lauter Schweizern bestehend (andere werden nicht aufgenommen); die Tendenz derselben ist die politische Einheit der Schweiz.
2. Die jung-deutschen Vereine, aus Deutschen und Schweizern bestehend; die Tendenz derselben ist die politische Einheit und Republik Deutschlands.
3. Die Kommunistenvereine aus Deutschen und Schweizern bestehend, die Tendenz derselben ist, die Befreiung der ganzen Menschheit, die Abschaffung des Eigenthums, der Erbschaft, des Geldes, der Belohnungen, der Gesetze und Strafen und eine gleiche Vertheilung der Arbeiten und Genüsse nach den natürlichen Verhältnissen.

Darin werden nun diese Letztern von den Führern der beiden erstern Vereine durch Verbot ihrer Lehre und Schriften in denselben bekämpft, obgleich die beiden erstern Vereine wieder nicht mit einander einig sind. Diese beiden ersten Vereine nennen wir nun die Gironde; was die Noblesse anbetrifft, die hat sich theils ganz zurückgezogen oder sich entweder der einen oder der andern Partei angeschlossen.

„Alle diese Kämpfe, so bitter auch ihre Früchte sind, waren nöthig, um im gegenseitigen Kampf den Eifer für die Vertheidigung der Meinungen zu erwecken, um zu sehen, ob das junge Prinzip wohl dem großen Kampfe, für den es sich bestimmt, gewachsen ist, um die Männer des falschen Liberalismus zu demaskiren und ihnen ihren Einfluß zu rauben, bevor sie Gelegenheit haben, davon einen schädlichen Gebrauch zu machen; um ängstliche Diplomaten, Magistraten und Krämer an den Lärmen der kommunistischen Lehre zu gewöhnen, wie den Schiffer an das Rauschen der Wellen, u. s. w.

Sie sehen, trotz diesem geistigen Kampf, gehen die Vereine immer besser, vielleicht eben darum weil dieser Kampf immer mehr Anhänger der einen oder der andern Parteien in die Reihen zieht. Alle diese Kämpfe hatten keinen nachtheiligen Einfluß auf die Gesammtzwecke aller Vereine, nämlich Unterhaltung, Moral und Unterricht."

Ueber die äußere Form dieser Vereine geben die Papiere Weitlings folgenden Aufschluß:

A. Kommunistischer Bildungsverein.

Begriff des Vereins.

„Derselbe ist ein für einen gemeinschaftlichen Zweck wirkendes Ganze aus mehreren kleinen und großen Vereinen, so wie aus einer Menge vereinzelten, verstreuten Individuen von verschiedenen Nationen, Ständen und Alter bestehend, welche von dem Eifer beseelt sich den Gleichgesinnten zu immer größerer Vereinigung anzuschließen, jede Gelegenheit benutzen,

welche dieß möglich macht. Sie werden also die Adressen der Gleichgesinnten jeder Stadt und jeden Landes sich vor jeder Ueberreise zu verschaffen suchen, andern Gleichgesinnten wieder diese Adressen mittheilen, überall sich zu 2 oder 3 oder noch mehr von Zeit zu Zeit sich versammeln, da, wo sie sich in starker Zahl zusammen finden, eigene Vereinslokale miethen, da, wo man ihnen die Versammlungen darin untersagt, sich in den Wohnungen, den Werkstätten und Wirthshäusern in kleinerer Anzahl versammeln, kurz jeden Gewaltstreich zu umgehen suchen und unermüdet an der Propaganda arbeiten. Keine Macht der Menschen ist im Stande, die Propaganda des Guten und Wahren aufzuhalten, man kann den Leuten bei der Arbeit, bei Tische, in ihren Schlafzimmern und auf ihren Spaziergängen das Wort nicht wehren."

Zweck und Mittel.

„Brüderlichkeit durch Wiedereinführung des Du-Wortes, durch Uebung im Verzeihen jedweder Beleidigung, durch die Gewohnheit jedes Vergehen als eine Krankheit zu betrachten, durch Zusammenwirken für einen gemeinschaftlichen Zweck.

Sociale Bildung. Durch Studium und Besprechung aller socialen Systeme, durch Beförderung geselliger nicht kostspieliger Vergnügungen, durch Vermeidung aller Luxusausgaben, und Führung einer geregelten Lebensweise.

Propaganda. Durch Umgang mit Personen, welche mit den Vereinszwecken und Mitteln noch unbekannt sind und durch Anfeuern derselben sich als

Vereinsmitglieder aufnehmen zu lassen, durch Unterstützung und Verbreitung aller die Vereinszwecke befördernder Schriften."

Vereinsregeln.

„Mäßigkeit in allen Lasten und Genüssen des Lebens beobachten, so viel dieß jetzt nur immer möglich ist, weil man dadurch sich einen Schatz erhält der Gesundheit heißt und über Reichthum und Ehre geht.

Jede Ohrenblaserei mit Beschämung des Ohrenbläsers zurückzuweisen, selbst wenn sie Wahrheit enthält. Jede Unzufriedenheit mit dem Betragen eines der Brüder, ihm selbst unter 4 Augen äußern und nicht vorher gegen einen andern, darum auch jeden der uns öffentlich beleidigt und beschimpft als einen Kranken ansehen, der in demselben Augenblick nicht Herr seiner selbst ist, ebenso jeden Verbrecher und deßhalb auch Niemanden der zu Gefängnißstrafen und dgl. verurtheilt wird verachten. Viel mündliche Propaganda für das Prinzip des Vereins in und außerhalb des Vereins machen. Keinen Verein verlassen ohne dem Vorsteher einige Tage vorher die Abreise und das Ziel der Reise zu melden um etwanige Aufträge mitzunehmen.

In jeder Stadt, wo Vereine bestehen, diese zu verstärken oder andere zu gründen suchen.

Wenigstens alle 3 Monate an die Vereine schreiben, die man früher besucht hatte und ihnen die Fortschritte der gemachten Propaganda melden.

Eine kleine monatliche Beisteuer entrichten zu dem Zweck dafür Bücher, Schriften u. dgl. anzukaufen.

Aufnahmsregeln.

„Jeder wird 14 Tage vor seiner Aufnahme einem der Vereine vorgeschlagen und, wenn Niemand gegen seine Aufnahme etwas einzuwenden hat, aufgenommen. Derselbe entrichtet nur eine Einschreibgebühr, für welche ihm Druckschriften verabfolgt werden. Desgleichen erhält er eine Vereinskarte, auf welche sein Name, Gewerb und Geburtsort nebst Datum der Aufnahme eingetragen wird. Die Karte ist mit der Unterschrift des Vereinsvorstehers versehen. Auf der Rückseite derselben läßt jedes Vereinsmitglied die Namen derer sich unterzeichnen, welche er in die Vereine eingeführt, wenn nämlich dieselben noch nicht Mitglieder des großen kommunistischen Bildungsvereins waren, folglich hat der Aufgenommene seinen Namen auch auf die Karte desjenigen zu schreiben, der ihn einführte.

„Der Aufgenommene schreibt seinen Namen in das Vereinsbuch desjenigen, welcher ihn zuerst mit den Grundsätzen des Vereins bekannt machte und ihn einführte.

„Auf diese Weise hat jedes Mitglied eine Liste, welche sich bei den ältern in der Propaganda erfahrnen Mitgliedern füllt.

B. Aufnahme.

„Wir Arbeiter sind endlich müde für die Faullenzer zu arbeiten; in Entbehrung zu leiden, während Andere im Ueberflusse schwelgen; wir wollen von den Egoisten keine drückende Lasten mehr auflegen lassen, keine Gesetze mehr respektiren, welche die zahl-

reichsten und nützlichsten Menschenklassen in der Erniedrigung, Entbehrung, Verachtung und Unwissenheit erhalten, um einigen wenigen die Mittel an die Hand zu geben, sich zu Herren dieser arbeitenden Massen zu machen. Wir wollen frei werden und wollen daß alle Menschen auf dem Erdenrund so frei leben wie wir, daß keiner besser und keiner schlechter bedacht werde wie der Andere, sondern Alle sich in die gesammten Lasten, Mühen, Freuden und Genüsse theile, d. h. in Gemeinschaft leben. Willst du so wie wir?

„Zu diesem Zweck haben wir einen Bund geschlossen, der geheim bleiben muß um unser Wirken auch in den Ländern möglich zu machen, wo wir durch öffentliches Auftreten unsern Feinden die Mittel zu unserer Verfolgung und Zerstreuung an die Hand geben würden. Verschwiegenheit über Alles was wir in unsern Versammlungen verhandeln, Verschwiegenheit über das Bestehen des Bundes ist also die größte Nothwendigkeit, die jedes Mitglied beobachten muß. Erkennst du dieß mit uns an?

„Damit der Eifer in den Versammlungen wach erhalten werde, verpflichtet sich jeder von uns nie darin zu fehlen, außerordentliche Umstände ausgenommen, Glaubst du diese Verpflichtung ebenfalls eingehen zu können?

„Jeder Aufgenommene zahlt einen monatlichen Beitrag in die gemeinschaftliche Bundeskasse und abonnirt sich auf wenigstens ein Blatt der jungen Generation, so lange dieses Blatt existirt; kannst du dieses Opfer gleichfalls bringen?

„Ist Jemand unter uns arbeitslos oder krank, so

zahlen die Uebrigen seinen monatlichen Antheil für ihn, bist du auch damit einverstanden?

„Die Aufgabe eines jeden von uns ist ferner, so viel Menschen als immer möglich für unser Prinzip zu bekehren und für die Aufnahme in den Bund vorzubereiten, dabei aber immer auf die Gebildetsten an Ordnung und Aufopferung gewöhnten Mitglieder zu sehen. Willst du deine Thätigkeit und deinen Eifer in diesen Punkten zeigen?

„Jeder von uns zeigt vor seiner Abreise dem Vorsteher dieselbe so wie das Ziel derselben an und schreibt sogleich die ersten acht Tage seines Aufenthaltes in einer Stadt seiner frühern Gemeinde die neue Adresse, willst du dasselbe mit uns beobachten? und überall wohin du kommst Mitglieder aufzunehmen, Gemeinden so wie Vereine zu gründen, Schriften zu verkaufen und unsere Lehre laut und öffentlich zu verbreiten suchen?

„So sprich mir folgendes Gelöbniß nach:

„(Hier stehen die anwesenden Mitglieder auf und entblößen ihre Häupter) Ich gelobe Verschwiegenheit über das.

„Hierauf schreibt der Aufgenommene seinen Namen in die Liste desjenigen der ihn aufgenommen hat.

„Dieß geschieht zu dem Zweck, damit man später, wenn eine Association gegründet wird, diejenigen zuerst daran Theil nehmen läßt, welche die meisten Mitglieder aufgenommen haben; gleichfalls wird, wenn eine Unterstützungskasse zu Stande kommt, jeder Arbeiter der 50 Jahre alt ist auf eine bisdahin anzukaufende Kolonie versetzt, wenn er viele aufgenommen hat.

Die wirkliche Zahl, die zur Pension berechtigt, wird erst ein Jahr vor dem Anfang derselben bestimmt."

C. Ordnung der Sitzungen.

I. Aufnahmen.

„a. Frage warum die Aufzunehmenden gekommen sind.

„b. Frage welchen Zweck dieselben im Auge haben und welche Mittel sie dazu für gut halten.

„c. Man ergänzt ihre Antworten und erklärt ihnen noch deutlicher Zweck und Mittel. Man stellt ihnen besonders vor, daß Verschwiegenheit und Aufopferung nothwendig seien, so wie daß wenn ein Jeder nur alle vier oder acht Wochen seinen Mann stellt, man in einem Jahre ohne alle Gewalt durch das einfache Stimmenmehr zum Ziele kommen kann.

„d. Dann fragt man, ob sie mit dem Allem einverstanden sind.

„e. Hierauf legen sie das Gelöbniß ab.

„f. Der Bundeskuß.

II. Examen der Propaganda.

„Man fragt jeden der Reihe nach:

„a. Ob er die verflossene Woche Propaganda gemacht habe und welche.

„b. Man läßt ihn einige wichtige Scenen daraus erzählen.

„c. Hat er keine Propaganda gemacht, so fragt man ihn, wie das zugeht und gibt ihm Anleitung wie er welche machen kann.

„d. Man fragt ob Niemand Zimmer zu Zusammenkünften weiß, und ob Jemand welche zur Aufnahme zu bringen hat.

III. Nachrichten über auswärtige Propaganda.

„a. Bundesnachrichten, b. Zeitungsnachrichten, c. Personalnachrichten.

IV. Frage.

Ob Jemand Etwas zu fragen, zu berichten oder vorzutragen habe, als z. B.

„a. Neuigkeiten die Propaganda, den Bund oder das Prinzip betreffend.

„b. Fragen über verschiedene Punkte, die dem Einen oder dem Andern noch nicht klar sind.

„c. Vorträge über verschiedene solche Punkte.

V. Regulirung der Bundesordnung.

„a. Monatsgelder, b, Gelder für Bücher oder Schriften, c. Anmeldung der Abreisenden, d. Theilung der vollen Gemeinden, e. Vorsteherwahlen, f. Bestimmung des geeigneten Lokals für die neue Gemeinde so wie den Tag der Zusammenkunft.

VI. Vorlesung oder Diskussion.

„Diese muß meistens solche Schriften betreffen, die nicht ein Jeder hat oder die noch nicht ein Jeder versteht.

„NB. Wenn die Mitglieder ihre Sitzungen recht interessant machen wollen, so hat nur ein Jeder immer eine Frage in Reserve zu halten, für den Fall, daß die Diskussion nicht fließend interessant vorwärts ginge."

Binnen kurzer Zeit wurden eine Reihe kommunistischer Vereine in allen Theilen der Schweiz gebildet. Sie

blieben keineswegs beschränkt auf die französischen Kantone Genf, Waadt und Neuenburg (Locle und Lachauxdefonds). In Bern rechneten die Kommunisten sogar auf die Unterstützung eines Mitgliedes der Regierung, mit wie viel Grund lassen wir dahingestellt. Weitling selbst dachte eine Zeit lang daran, im Berner Oberland sich ein Bürgerrecht zu erwerben, um desto sicherer für den Kommunismus in der Schweiz werben zu können. Im Aargau waren einige Schweizer für den Kommunismus gewonnen worden; in Zofingen wirkten sie thätig.

Brief von Siegfried aus Zofingen an Weitling ohne Datum. (Nro. 71.)

„Unsere Gegend ist nun so ziemlich durch die wiederholten Aufsätze im Posthörnchen, das überall viel gelesen ist, bezüglich des Kommunismus zu vielerlei Gerede, Lauteres und Unlauteres, Wahres und Unwahres, Verdrehungen und Verläumdungen, bessere, duldsame und gehässige Urtheile aufgeregt worden; diese Aufregung hat theilweise und besonders im Hinblick auf das Ueberlegen und Nachdenken Vieler über diese Grundsätze sein Gutes. — Stillschweigen und auf sich beruhen lassen dieses Gegenstandes ist eine Probeablegung der Unhaltbarkeit und des Nichtgedeihens, so wie der kleinen Sympathie desselben. Daher muß das Feuer stetsfort geschürt werden, blasen, rühren, Holz anlegen, damit die Flamme immer hoch lodere und starke Funken sprühe, um gegen den Winterfrost, die eiskalten Nächte zu wirken, damit das Blut in seiner nöthigen Temperatur und Wallung erhalten werde.

„Ein Aufsatz, betitelt „der Baum der Erkenntniß",

welchen ich ihm eingesandt habe, hat Landolt nicht aufgenommen, oder er müßte dann im nächsten Posthörnchen erscheinen, was ich bezweifle; dagegen dieses Gewäsche?! Bist du nun meiner Meinung Lieber, nicht in Rücksicht auf Landolt, aber auf das Publikum, so brüte mir eine geharnischte Erwiederung aus, welche geeignet ist, diese finstern Geister und Kobolde auf längere Zeit in ihre verborgenen Löcher und finstere Schlupfwinkel zurück zu jagen. — Ich glaube es würde wirken, für längere Zeit die Mäuler stopfen. Ein Beweis wie sehr alle Politiker in der Schweiz unsere Grundsätze fürchten, ist, daß keine schweizerischen Blätter diesen Gegenstand weder gelinde noch gehässig anregen und so sehr alle Diskussion scheuen. Unser wohlerfahrne und weise Schweizerbote genirt diese im Posthörnchen aufgeregte Frage tüchtig, er möchte gerne ein bedeutendes, gewichtiges Wort reden, aber er fürchtet den Anfang, der Folge wegen. — Vornehm ignoriren ist ihre gegenwärtige Stellung. — Vielleicht ist ein höherer Beamteter im Auftrage vieler und vielleicht irgend einer Behörde vorerst dazu bewogen worden, durch eine Einwirkung im entstellenden satyrischen Style dagegen zu wirken, bevor zu andern Maßregeln zu schreiten sei. — Ich traue nicht ganz. — Willst du dich zur Widerlegung anschicken, so beginne sogleich, damit Schlag auf Schlag dieser Eindruck von diesem Artikel darnieder gehalten werde, was nun Hauptsache ist, aber mit Schlagwörtern ausgeschmückt, bündig, kräftig und gedrängt möglichst kurz, wie es dir ein Leichtes ist. Für Aufnahme ins Posthörnchen werde ich besorgt sein, — aber mit Umgang der Post, es bedarf keiner

Zögerung, hörst du? — Nicht, daß man von uns sagen soll: „sie haben sich wieder einigermaßen erholt" und haben ihre Gedanken wieder gesammelt. — Uebermorgen erwarte ich unfehlbar Antwort. Unser Polizeidirektor Frei-Herosee ist von verschiedenen Seiten wegen kommunistischen Umtrieben aufmerksam und gewarnt worden. Hat über den Einsender unter anderm im Posthörnchen auch — — gefragt, welcher ihm sagte, er wisse nicht wer der Einsender sei, man bewacht uns ordentlich, sie können uns aber nicht beikommen."

Im Kanton Zürich wirkten für den Verein, bevor Weitling selbst erschien Rogge, welcher sich später in der gleichen Absicht in den Kanton Graubündten begab und der sogeannnte Prophet Albrecht, derselbe Keim einer Spaltung zwischen einer deutsch republikanischen und einer kommunistischen Partei, welcher in Genf sich gezeigt hatte, findet sich in den ersten Anfängen des zürcherischen Handwerkervereins wieder.

Brief von Weitling aus Vevey, den 9. Oktober (1842) ohne Adresse. (No. 40.)

„Was mich am meisten unruhig macht, ist, daß ich dir auch Statuten mit eingelegt habe, indeß in unrechte Hände werden sie auf keinen Fall kommen. Daß ich dir erst vor 14 Tagen schrieb, hatte seinen Grund darin, daß ich erst mußte nach Genf und Lausanne anfragen, ob von den verlangten Broschüren dort noch einige zu haben sind.

„Wie freut es mich bei all dem Unangenehmen doch sehr, daß du dich wirklich sehr für die Sache interessirst; wir können also auf deinen Eifer wie ich sehe, sicher rechnen. Eines muß ich dir bemerken,

das ist, daß wie ich höre in einem Vereine dort in Zürich es viele giebt, die im geheimen dem jungen Deutschland angehören und die gegen unser Prinzip sind. Diese da lassen sich nicht in vernünftige Diskussionen ein, sondern in Persönlichkeiten, weil sie in den Diskussionen immer unterliegen. Wenn du noch keine Bekanntschaft mit solchen gemacht hast, so wird das doch mit der Zeit vorkommen.

„Diese Leute sagen immer; das sind überspannte Ideen, diese Gleichheit, oder sie sagen: das wäre schön, wenn es so wäre, aber es ist unausführbar und schadet nur der Sache der Preßfreiheit, wenn man davon spricht. Noch Andere sagen: Erst wollen wir die Republik haben, ehe wir an das denken u. s. w. Wer dir so spricht, den laß gehen und verliere die kostbare Zeit nicht mit ihm, es gibt eine Menge andere tüchtige junge Leute, die dich verstehen werden. Uebrigens bekämpfe solche Philister überall öffentlich, wo sie mit ihren Irrthümern laut werden, und vertheidige überall die Gleichheit, die Freiheit, die Harmonie und Bruderliebe; alles Andere ist politisches Gaukelspiel, wir können nicht **Alle** frei sein, wenn wir nicht Alle gleich sind. Wer heute recht reich und mächtig ist, kann überall, sogar in Rußland, frei sein, denn mit seinem Geld kann er alle Gesetze umgehen. Wir wollen aber nicht, daß Einige frei werden sollen, sondern **Alle**. Alle können aber nur frei sein, wenn sie gleich sind. Wer arm ist, ist nicht frei, denn der muß dem Reichen dienen, wenn er leben will; und wer reich ist, ist schon dadurch frei, daß er nicht zu arbeiten braucht, und mit sei-

nem Gelde es dahin bringen kann, daß ihm Andere dienen. Die Arbeiter, die das nicht verstehn, das sind traurige Sklaven, ist das nicht wahr Bruder? —"

No. 13. Aus Winterthur schreibt Albrecht an Weitling in Zürich ohne Datum.

„Brüderchen! Die Sache geht gut, ich habe in und um Winterthur 230 Abonnenten im ganzen 900 und so verschließe ich die erste Auflage ehe sie fertig wird. Winterthur war über unser System noch finster; du glaubst es zwar gewiß, daß Albrecht im Stande war den ganzen Ort zu begeistern und die Leute aus dem alten Schlaf aufzurütteln. Der Same ist ausgestreut und der Thau von oben wird ihn befruchten. Wenn ich durch die Stadt gehe oder durch ein Dorf, so ist man rege. Das ist der Mann des Friedens, heißt es hier, und dort kommt man gelaufen, um seine tröstlichen Worte zu hören. Sodann bin ich für dich ein Bote des Heils und bereite dir einen guten Weg. Meine Umrisse überzeugen die Mehrheit, doch so, daß wenn es auch nicht vollkommen begriffen werden kann, doch zur Unterhaltung und Besprechung und Nachdenken Stoff die Menge gibt. Dumme und Eingebildete bleiben dumm, bis ihnen die Augen aufgerißen werden.

„In Betreff der Propaganda habe ich an einen jungen belesenen Schuhmacher Schrater, welcher Vorsteher des Sängervereines ist, vergebens gearbeitet; der Kerl bleibt für den Kommunismus unempfänglich, gleichwohl arbeitet er auf denselben Endzweck hin bei seinen Kollegen, ohne es zu wissen, denn nur das Wort mißfällt ihm, weil er eine eigene

Philosophie, das ist eine super Klugheit, befolgt. Hingegen habe ich einen gewandten Schriftsetzer in Hegners Buchdruckerei geweihet, Namens:

„D. Ehrensperger, von Oberwinterthur."

Alle diese Vereine waren unter sich wieder verbunden. Weitling stand mit den geistigen Häuptern und Leitern derselben in fortwährender eifriger Korrespondenz. Von jeher haben geheime Vereine auch geheime Obere erzeugt; es liegt das in ihrer Natur. Die Art wie diese Korrespondenten an Weitling schreiben, zeigt, daß sie in ihm einen Höhern verehren, dessen Willen sie sich, wenn auch nicht unbedingt, doch wesentlich unterordnen. Es ist natürlich, daß Weitling als das Haupt aller kommunistischen Vereine in der Schweiz erscheint.

Aber auch mit dem Auslande bestanden Verbindungen; vorzüglich mit Paris. Es ergiebt sich das am klarsten aus den zahlreichen Briefen des ungenannten Pariserkorrespondenten Weitlings, denen wir zum Theil die wichtigsten Aufschlüsse verdanken. Dieser Pariserkorrespondent, ein Deutscher, nimmt in seinen Briefen Weitling gegenüber, zwar eine sehr freundliche und diesen anerkennende, aber zugleich auch eine unabhängige und nicht selten ermahnende, wohl übergeordnete Stellung ein. Auch er ist ein Organ deutscher Handwerkervereine, steht aber mit dem Franzosen Cabet, einem Haupte der französischen Kommunisten in näherer Verbindung. Auch an andere Kommunistenführer in der Schweiz z. B. an S. Schmidt in Lausanne, schreibt er unmittelbar.

Ebenso unterstützen die Kommunisten in London, die Bestrebungen Weitlings mit obwol geringfügigen Geld-

beiträgen. Auf Deutschland und Savoyen sollte vorerst nur durch die Presse und mündliche und briefliche Propaganda vorbereitend gewirkt werden. Von ausgebildeten Vereinen finden sich wenigstens noch keine Spuren in den Briefen. Einige Stellen aus der Korrespondenz mögen das Gesagte belegen.

Brief des Pariserkorrespondenten, Paris den 26. Oktober 1842 an Weitling in Vevey. (No. 58.)

„Lieber Bruder!

„Wie viel brauchst du denn noch zum Druck? Hier kommen 100 Fcs. wie versprochen; — theils Grundsubscription, theils Privatbeitrag. Jetzt nur schleunig zum Ende mit dem Buche, welches so wirken wird wie des Doktor David Strauß Leben Jesu; d. h. es wird das deutsche Wesen bis auf den Grund umrütteln. Daher kein Opfer jetzt gespart. Die Preuß. Zensur läßt jetzt wahrhaftig die Sachen über 20 Bogen durch, wie die Augsb. Zeitung sagt. Doch kehre dich nur nicht daran. Uebrigens schicke dem Könige von Preußen ein Exemplar zu, nur ohne Komplimente. — Wir freuen uns über des edeln Simon Großmuth, der sein Schärflein Geldes beiträgt. Er schrieb uns kürzlich, wie arg es im Verein hergegangen und daß Ihr endlich gesiegt. Sag ihm gefälligst, er sei irrig berichtet, daß der B. Ew—n nach Amerika gehe; daran denkt er nicht; im Gegentheil denkt er an ganz andere Dinge. — Grüßt den B. H—n, (Hofmann?) den fleißigen Arbeiter. — Wir ersuchen Euch, zwar streng aber doch zuletzt versöhnlich mit den feindlichen Jung-Deutschen zu verfahren. Denn man weiß ja nicht, ob nicht

schon Morgen die Glocke geht, bei deren Schall alle zusammen stehn sollen. — Binnen Jahresfrist werden merkwürdige, durchgreifende Bücher in Druck kommen. Die deutsche Literatur steigt jetzt wie die Fluth nach der Ebbe, und dabei bildet sich die deutsche Sprache ungemein aus. — Schicken die Londoner nichts? mahne sie ja dringend. Man muß sogar etwas hart darin sein, desto mehr Absatz findet das Buch nachher. Die Augsb. Zeitung sprach neulich sehr viel über dich, natürlich hundsföttisches Gewäsche. Du hast es gewiß gelesen.

„Nächstens erfolgen Aufsätze für's Journal. Wir gehen damit um, in Paris eine deutsche Monats-Zeitg. (nicht exklusiv kommunistisch) zu stiften und dadurch die 80,000 hiesigen Deutschen zur Verbrüderung vorzubereiten."

Brief desselben Korrespondenten, Paris 1843 an Weitling (No. 66.)

Lieber Bruder!

(Randbemerkung.) Du schreibst wieder Bücher, laß das mal etwas bei Seite.

„Wir haben uns nicht genug über deine kuriose Zeichensprache, die du einzuführen gedenkst, verwundern können. Wozu solch Zeug à la Carbonaro? Wenn das irgendwo gefunden wird, dann erregt es hohen Verdacht. Ihr in den Kantonen, haltet es wie Euch beliebt, aber mit dem Auslande, Frankreich korrespondirt nicht so hieroglyphisch.

„Die Adressen sind trefflich, wir werden alle allmälig schreiben. — Bürger zu werden hast du aufge-

geben, aber hast du schon Kleider? hier hast du zusammengelegtes Geld, fünfundsiebenzig französ. Franken, deren Empfang du ausdrücklich uns melden must. Sei so gütig auf der Stelle zu schreiben. Künftig sei vorsichtiger, damit du nicht wieder als Bettler abgelumpt zu laufen brauchst, denn das sieht so aus, als wären wir hier und die übrigen Brüder zu faul dir einen Rock zu kaufen. Dieser Anschein ist sorgsam von uns und dir zu vermeiden; wenn du wieder abgelumpt bist, melde uns es, wir verlassen dich nicht. — Doktor Heß (jung hegelianisch kommunistischer Philosoph aus Rheinpreußen) ist hier zum Besuch und wird dein Buch lobend und tadelnd kritisiren. Er meint es sehr brav. — Kein aus der Schweiz hier kommender darf mehr in's Scherzer'sche Kaffehaus wo lauter Muschar's sind und Scherzer wird immer unbedachtsamer.

Was allen zu sagen ist

Lebt wohl!"

„Brief desselben Korespondenten, unterzeichnet Mon (?) an Weitling aus Paris den 31. Februar 1843.

„Zeit einiger Zeit ist uns besonders auffallend, so sonderbare Phrasen gegen Schmidt in deinen Briefen wahrzunehmen; es scheint gerade, als wenn du etwas gegen ihn hättest, ohne mit der Sprache heraus zu wollen; wir wünschten hierüber, wenn es etwas ähnliches sein sollte, genauere Nachricht zu bekommen, denn, hat Schmidt etwas begangen, welches gegen seine Pflicht war, so ist es deine Pflicht, uns hierüber zu benachrichtigen, um ihn deßwegen zur Rede zu stellen. —

„Hier ist eine Abschrift der Pflichten;*) von der Organisation erhältst du nächstens eine. Von letztern ist eine in jedem Gau und von den Pflichten eine in jeder Gde. (Gemeinde) niedergelegt; die gedruckten Statuten liegen in der Asche des Kaminfeuers. — Es war unumgänglich nöthig für uns Pariser."

---

*) Anm. Eine derartige Abschrift mit dem Titel: die Pflichten, fand sich unter W. Papieren, und hat folgenden Inhalt:

Die Pflichten.

1) Die Verbrüderung der Gerechten besteht aus Deutschen oder Deutschredenden.
2) Bezweckt Erlösung der Menschheit, und Begründung gleicher Rechte und gleicher Pflichten für Alle und Jeden?
3) Diese Verbrüderung ist geheim.
4) Sämmtliche Brüder wachen mit größter Strenge über die gegenseitige Sittlichkeit.
5) Wer sich irgend einer entehrenden Handlung bewußt ist, ziehe sich bei Zeiten zurück, wofern er sich nicht aus diesem edeln Vereine schmählich entfernt sehen will. —
6) Jeder ist gehalten die Zahl der Mitglieder, durch neu aufzunehmende, vermehren zu helfen.
7) Erfordernisse zur Aufnahme sind:
Untadelhafter Wandel,
Charakterstärke, Muth,
Eifer, Ausdauer und die zu jedem nöthigen Opfer sich darbietende Bereitwilligkeit.
8) Unter allen Brüdern herrscht Gleichheit; und in jeglicher Gefahr ist Beistand, und Sorge für die Hinterbliebenen eine Pflicht, welche mit den Pflichten gegen Vaterland und Menschheit gleich steht.
9) Unter allen Brüdern herrscht Offenheit; wer etwas gegen Personen oder Sachen im Vereine vorzutragen hat, der ist **verpflichtet**, es öffentlich, nämlich in der Sitzung, zu thun.
Ohrenbläser werden entfernt.

Brief desselben Korrespondenten ohne Adresse und ohne Datum aber ohne Zweifel an Weitling (Nr. 27.)

„Männer wie Heß sind direkt wirksam in ihrer Sphäre; indirekt auch d'rüber hinaus. Nur gehe man nicht auf Abwege, auf Pedanterie. Aber schließe mit ihm ein nahes Band, das wird euch beiden heilsam sein. — Warum schreibst du nicht? Deine Reisen in den Kantonen hindern dich wahrscheinlich nicht, uns und den Londonern zu schreiben. Letztere wissen sich dein Schweigen nicht zu erklären und wollen Nachricht wegen der an Schmidt nach Lausanne aus London abgeschickten fünf und siebenzig Franken (Beisteuer für deine Kleidung und sonstige Einrichtung). Daß Schmidt ausgetreten, hat er uns kürzlich auf unser Fragen erzählt, nebst manchen andern Dingen, woraus sich ergibt, daß er immer ein eifriger K. (Kommunist) bleibt. Wir wollen wissen, ob unsere 75 Franken an dich gelangt sind (Adresse wie du sie gegeben). Nur noch dieses: Entlaß die hie her Reisenden nicht ohne ein Zeugniß in Briefform, sonst weiß man nicht ob sie Spione oder Gleichgültige oder Brüder sind. Denn

---

10) Jeder von Einzelnen vorgebrachte Vorschlag im Vereins-Interesse wird in solcher Art verhandelt, daß seine Durchsprechung nur einen Theil der Sitzungen einnimmt, damit gleichzeitig die Prinzips-Erörterung fortgehen könne.

11) In den Vereinssachen herrscht völlige Verschwiegenheit. Wer dagegen fehlt, tritt schon hiemit aus.

11) Pünktlichkeit im Besuche der Sitzungen ist unerläßlich. Und wer ohne **triftige** Entschuldigungen, **dreimal** ausbleibt, der tritt somit aus.

12) Pünktlichkeit in der Entrichtung der Monatsteuer und der Krankensteuer ist unerläßlich; es sei denn, daß triftige Gründe abhalten.
Von diesen Pflichten ist in jeder Gemd. eine Abschrift niedergelegt.

du hast schon Leute mit Briefen geschickt, die nicht im B. (Bund) waren, (was man erst später zufällig herauskriegt.) Zwei höchst verdächtige deutsche junge Leute treiben sich seit lange um uns herum.

„Ueberhaupt schärfe doch den Leuten Vorsicht für Paris ein; in der Schweiz verwöhnt man sich. Man wollte um Besagte zwei verdächtige Menschen los zu sein, und auch der krebsartig um sich fressenden kindischen Plätscherei und Plauderei bei Scherzer ein Ende zu setzen, Scherzer meiden. Aber man sieht jetzt, daß dieß ungerecht gegen ihn sei. Daher möge also jeder zu Scherzer gehen aber verschwiegen über B. (Bundes-) Sachen sein. Die Plauderei und Verläumderei übersteigt geradehin alle Vorstellung, ehe wir hier diesen Unrath weg haben, wird viel Zeit vergehen.

„Schickt Leute nicht immer nach Paris, sondern nach Lyon und Brüssel. Das sind zwei Hauptstriche. Wiederholen laßt uns: schreibt fleißig die j. Generation, aber laßt das Bücherschreiben, das Schreiben großer Werke noch fort. — Nun Gott befohlen.

„Die jungen Hegelianer vermeiden ängstlich das Wort Gott u. s. w. Wozu diese Pedanterie?!!!"

Ferner:

Brief von Seiler aus Murten den 8. Februar 1843 an Simon Schmidt in Lausanne (52.)

„Leider wird die Rheinische noch vor dem 1. April aufhören, die preußische Komödie scheint verraucht, und dieses vortreffliche Organ wird mit ihr zu Grabe

getragen. Becker verliert dadurch auch, er hatte viel für sie geschrieben, und hätte manchmal nicht wie die Katze um den heißen Brei herumschleichen, sondern seine Artikel kommunistischer halten sollen. Der Kommunismus hat ihr den Hals gebrochen. Das ist aber gutes Zeichen, man fängt in Deutschland an darüber nachzudenken, und der Teufel soll mich holen, wenn es dort nicht bald spuckt, aber ausspuckt. Nur das Elend muß noch mehr überhand nehmen! Weitling soll nur mit Huber oder Jenni wegen Bestellung eines Kommissionairs in Leipzig anbinden. Ohnedieß geht's nicht. Und nach Deutschland muß sein Buch ohne Weiters bis zur Messe. Darum nicht verzögert! Daß noch keine Zeitung darüber Lärm geschlagen, ist für die Spedition nach Deutschland gut. Auch ist es eine Kleinigkeit, ein Ballot Bücher von Basel nach Mühlhausen zu spediren, — zu schmuggeln. Daß der Verein gut marschirt, freut mich. Wo ein Kerl wie Simon Schmidt dirigirt, kann es nur vorwärts gehen. Dieser Gerber hat mehr Administrativ-Genie im kleinen Finger, als die deutschen Minister im ganzen Schädel. Dieß ist reine Wahrheit, die nie glänzender hervortreten wird, als bis Grauff, Rensch und Comp. den moralischen Hals vollends gebrochen haben werden. Ueber die Ereignisse des Aftervereins habe ich einige Zeilen für den weitverbreiteten Republikaner geschrieben, die Sie zur Post werfen wollen. Sonst muß man nicht so viel Lärm schlagen, denn in der Entfernung z. B. in Bern glaubt man bis heute, daß in Lausanne nur Ein Verein existire."

Brief ohne Unterschrift aber von Beckers Hand aus Genf den 20. Dezember (1842) an Weitling (Nr. 16) „Nach Savoyen werde ich eine Anzahl Bücher mit den Contrebandiers schicken, sie garantiren den Werth."

B. Persönliche Verbindungen.

Neben den Vereinen her, wurden persönliche Verbindungen auf das Eifrigste gepflegt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Kommunisten, die am häufigsten mit Weitling korrespondiren, keineswegs den Eindruck von gedankenlosen Schwärmern machen. Weitling selbst hat in seiner Sprache, bei aller Einseitigkeit seines Prinzips und trotz der Verworfenheit seiner Tendenz, etwas verständiges, klares, anschauliches, zuweilen sogar bei aller Unnatürlichkeit und bei aller praktischen Unmöglichkeit seiner Vorschläge etwas praktisches. Auch der Pariserkorrespondent, Seiler, A. Becker u. S. Schmidt, welche dem Bunde zugehören und besonders eifrig für denselben arbeiten, sind durchaus nicht ohne Talent. Die mitgetheilten Auszüge aus ihren Briefen zeigen am besten die Art und Richtung ihrer Fähigkeiten. Diese Alle sind Deutsche. Auch die übrigen wichtigern Personen, welche mit ihnen zur Förderung dieser Zwecke in etwas engerer oder fernerer Verbindung stehen, sind meistens Deutsche. wenn auch zuweilen mit einem schweizerischen Bürgerrechte von neuerm Datum versehene Deutsche. Begabtere Schweizer von Geburt und Erziehung hielten sich fast durchgehends frei. Auf einen bedeutenden schweizerischen Staatsmann im Kanton Waadt wurde zwar eifrig Jagd gemacht, wie sich aus den Akten zeigt; aber es scheint doch nicht, daß derselbe sich irgend

habe gewinnen lassen. Etwas glücklicher in persönlicher Beziehung waren die Kommunisten im Kanton Bern und im Aargau, wo sie wenigstens einige nicht ganz unbedeutende schweizerische Verbindungen erwarben. Ohne Vergleich erfolgreicher dagegen, waren ihre Bemühungen bei einigen deutschen Literaten. In dieser Beziehung genügt es, diejenigen Aufschlüsse darüber, welche sich aus der bei Weitling gefundenen Korrespondenz ergeben, mitzutheilen.

I. Dichter Georg Herwegh.

Brief von Arzt Sutermeister, aus Zofingen, an Weitling vom 9. Februar 1843 (Nr. 24.)

„Einen andern recht warmen (Freund und Anhänger von uns und unsern Bestrebungen) hoffe ich hingegen bald in der Person des Dichters Georg Herwegh in Zürich zu finden, an den ich mich nun auch alsbald wenden will, um nähere Bekanntschaft mit ihm und seinen Freunden anzuknüpfen."

Brief von Sommer an Weitling vom 7. Mai 1843 aus Lausanne, Auszug aus einem Briefe von Genf vom 20. April (Nr. 69.)

„Herwegh war in Genf, er aß in Gemeinschaft in unserm Verein mit seiner lieben Frau, wo sie bis um 12 Uhr nebst auch welschen Kommunisten beisammen waren."

Brief v. A. Becker an Weitling ohne Datum (Nr. 6.)

Lieber Junge!

„Deinen Brief beantworte ich später. Er hat mich ganz glücklich gemacht, wahrlich insofern ich jetzt hoffen darf, daß es dir nicht mehr so hundselend gehen wird, wie früher. Sei nur nicht blöde. Pumpe die Kerle

an, iß und trink gut, damit du lang lebest und es dir wohl gehe auf Erden.

„So arg wie Herwegh brauchst du's freilich nicht zu treiben. Auch ich, lieber Junge, habe dessen gelbe Stiefel bemerkt, und die Nase darüber gerümpft. Aber laß das nur gut sein. Seine Frau, die ein ganz allerliebstes keckes Bürschchen ist, putzt ihn so heraus. Man darf ihn nicht scheu machen. Warte nur später, später wollen wir einen Theil seiner Dukaten zu unsern Geschäften in Anspruch nehmen, oder wenn er nicht herausrückt ein Broschürli schreiben unter dem Titel „Herwegh ein Mann wie die Andern." u. s. w. doch alles dieses ganz unter uns. Laß diese Zeilen keine Hundeseelen lesen. — Wir haben dir hier mit Herwegh eine famose Parade gemacht. Ich führte ihn sogleich in unsern Verein, wo er sich sehr gut in den Geruch der christlichen Armuth zu schicken wußte. Am zweiten Abend brachten ihm die jungen Deutschen ein Ständchen gegen 11 Uhr, das er verschlief. Wär das nicht genialer Streich? Am dritten Abend schleppte ich ihn abermals zu unsern Leuten, die ein ganz ordinaires Essen veranstaltet hatten, bei welchem H. ein Gedicht rezitirte und Bartels einen Toast auf die Gleichheit ausbrachte u. s. w. Herwegh wurde dabei wie einer der Unsrigen behandelt. Darüber sind nun die j. D. (jungen Deutschen) wüthend u. s. w."

II. Professor Follen in Zürich.

Brief von W. M. an Weitling aus Zürich den 30. Mai 1843. (Nro 15.)

„Ein anderes (Gedicht von mir) „der arme Peter"

folgt vielleicht später; dem Gedicht liegt eine wahre Begebenheit zum Grunde, eines übergefahrnen Bettlers.

„Der Peter will sich fliehend schützen,
„Er stürzt — sein letzter Ruf ist — Brod!
„Ich seh sein Hirn aufs Pflaster sprützen,
„Gott Lob der Vagabund ist tod!"

„Was Sie von Follen sagen ist ganz wahr, der Mann hat etwas bei aller Schroffheit, das einen zwingt, ihn hochzuschätzen, es ist der wahre Typus eines Mannes. Empfehlen Sie mich ihm, auch Fröbel."

Brief von A. Becker aus Genf, Mai 1843, an Weitling. (Nro. 5.)

„Die Manifestation der 00000 wird keinen Eindruck machen, als den des Unwillens, daß wir Etwas gethan haben hinterm Rücken des Philisterpackes und ohne es um Erlaubniß zu fragen.

„Denk noch einmal darüber nach und schreibe mir dann bei guter Laune. Uebrigens mags gehen wie es will — wenn sich alle blamiren, will ich mich auch blamiren.

„Ich soll also nicht an den Schulz und Follen schreiben. Besinne dich noch einmal, obs nicht besser ist, wenn ich es thue.

„Von dem Follen laß dir über dein Buch (das Evangelium) nicht vorschreiben, was dir nicht anständig ist, und ändere nichts daran, was du nicht für gut findest. Indessen gib doch den Leuten Gründe an und mache nicht gleich ein Gesicht, wenn sie etwa einmal eine Betise machen. Stelle dich gut zu ihnen und glaube das Beste von ihnen. Ich glaube sie wollen das Beste, sind aber nun einmal die Sclaven und Pro=

dukte ihrer Erziehung. Den Titel würde ich nicht ändern. Er ist vortrefflich; — daß das Buch bei Heß gedruckt wird, kann dir gleichgültig sein. Sie müssen die schärfsten Sachen bei Heß drucken lassen, damit die Donnerkeile des deutschen Bundes durch diesen Blitzableiter vom liter. Komptoir noch eine Zeit lang fern gehalten werden. Wenn dir die Bedingungen nicht gefallen, so sende dein Buch dem Jenni in Bern. Er wird es mit Freuden drucken und leidlich bezahlen. Wir marschiren hier leidlich und gedenken jetzt einen Generalkongreß auf die Uhrenmacher zu machen."

Brief von G. Siegfried aus Zofingen an Weitling, vom 6. Juni 1843. (Nro. 5.)

„Die Zeit wird lehren, ob die von Follen gestellten Bedingungen, unter welchen nur dieses Werk gedruckt werden dürfe — nicht den Anfang seiner Bedenklichkeiten werden, die immer und immer größer, sich zuletzt zu seiner Losschlagung und Entsagung der ganzen Geschichte führen werden; denn auf einmal, nachdem er vorher durch augenblickliche Aufwallung, Begeisterung, Pläne und Hoffnungen sich für alle Folgerungen unseres Prinzips erklärte, dürfte er nicht seinen Absagebrief persönlich abgeben, nur so nach und nach auf eine feine Art dir verstehen zu geben, wird er, und auf deine Delikatesse sich stützend, dich ferne von ihm zu halten (suchen).

III. Doktor Julius Fröbel in Zürich.

Brief von Becker in Genf, den 15. November 1842, an Weitling. (Nro. 8.)

„Ich lasse dich lang warten, aber ich war über die Punkte, über die ich dir Auskunft geben sollte, nicht klü-

ger als du und bin es leider noch nicht. Indessen höre was ich erfahren habe. In Preußen müssen alle schweizerischen, überhaupt alle ausländischen Bücher zuerst der Zensur vorgelegt werden, ehe sie nur angezeigt werden dürfen. Diese Maßregel ist aber hauptsächlich nur für die Bücher, welche in Berlin angezeigt werden sollen, sehr genau; in den Provinzen, namentlich den rheinischen und ostpreußischen, ist die Zensur bekanntlich weit milder jetzt — und war von jeher weit nachlässiger als in Berlin. In Oestreich dürfe gar keine Bücherballe ausgepackt und in die Buchläden gebracht werden, ehe die Zensur alles selbst beschnüffelt hat. Allein auch diese Maßregel ist illusorisch. Die politischen Bücher, für deren Debit man besorgt ist, werden von den deutschen Buchhändlern in kleinere Päckchen gepackt und mit gewissen Zeichen versehen, welche den Vereinsbuchhändlern bekannt sind. Während nun die Zensur die unschuldigen Bücher untersucht, sind Kommis bei der Hand (in deren Gegenwart die Ballen eröffnet werden müssen), welche die gefährlichen Bücher in eigens dazu eingerichtete Rocktaschen stecken. Zum Schein und um die Zensur recht sicher zu machen, läßt man dann ein gefährliches Büchelchen erwischen. Die so attrapirten Bücher werden am Schluß des Jahres, in Gegenwart der betreffenden Buchhändler, zusammengepackt, mit dem Zensur-Siegel versehen und mit Protest an die Versender zurückgeschickt. Auf diese Weise kann man in Wien alle verbotenen Bücher bekommen.

„In Baiern wird ein dem preußischen ähnliches Verfahren eingehalten; in Sachsen ist man milder, nir-

gends aber kann ein Buch konfiscirt werden, welches nicht vorher verboten worden ist. Erst nach dem Verbot können die Bücher konfiszirt werden, was aber auch sehr selten geschieht, da die Buchhändler auch dafür Rath wissen. Ich begreife daher (nicht?), warum Huber die Garantien für die Bücher nicht übernehmen will. Es ist da weiter nichts zu verlieren, als allenfalls die Transportkosten, denn die konfiszirten Bücher muß doch der Buchhändler ersetzen, der sie gekauft und dem sie konfiszirt worden sind. Wende dich daher einmal an Fröbel in Zürich. Schicke ihm ein Exemplar und frage ihn, ob er die Versendung übernehmen wolle. Ich zweifle nicht, daß er es thun wird; denn er ist unserm Prinzip hold. Was die Anzeige betrifft, so wäre es auch am besten, wenn du dieses ganze Geschäft dem Buchhändler überträgest. Du kannst da nicht betrogen werden. Die Taxen sind festgesetzt. So kostet die dreispaltige Petitzeile in der A. A. Z. 9 Kreuzer, in der Leipziger 7 u. s. w. Man braucht nicht sogleich zu zahlen, man bekommt nur Rechnung. Allein dann kommt das Porto dazu. Ein Buchhändler, der überall, wo in Deutschland Zeitungen gedruckt werden, seine Verbindungen hat, kann die Sachen besser besorgen als wir. Fröbel in Zürich ist der Mann dazu; er ist Professor und Buchhändler bloß deßhalb, um desto besser für seine Ueberzeugungen wirken zu können. Schreibe ihm."

Brief von Seiler aus Murten vom 30. Merz 1843, an Weitling. (Nro 1.)

„So eben schreibt mir Professor Julius Fröbel aus Zürich, daß sich sein ganzer Einfluß in Bezug auf

Verschluß deiner Garantien darauf beschränke, dir ein Verzeichniß aller soliden radikalen Buchhandlungen Deutschlands*) zu schicken.

„Schreibe also rasch an ihn und laß Etiquetten drucken die um je 2—3 Bände geschlungen werden statt Faktura.

„Von Irmel und Komp. an N. N. in N. N. zur Einsicht als Novität.

„Er wird dir einen sichern Kommissionär in Leipzig anweisen, an den du den ganzen Ballot adressirst und will auch noch persönlich für dich in Leipzig wirken. Schreibe also rasch an Professor Julius Fröbel in Zürich, denn er sitzt gegenwärtig im Gefängnisse wegen Rohmer und reist dann nach Leipzig.

„Ich überlege alle Tage, ob ich dem Teufel in den Rachen nach Deutschland rennen soll. Glück zu!"

Brief von Julius Fröbel selbst an Becker in Genf, aus Zürich, den 5. Merz 1843. (Nro. 33.)

„Lieber Freund!

„So eben erhalte ich Ihre Zeilen und antworte sogleich. Wenn Weitling nach Zürich kommt, so duldet ihn die Polizei keine drei Tage hier, darauf können Sie rechnen; er soll also um Gottes willen den Scandal vermeiden, der ihm weiter schadet. Warum will er Lausanne verlassen? — Was sein Buch betrifft, so will ich ihm noch in dieser Woche eine vollständige Anweisung zur Versendung desselben schicken. Er soll versuchen, ob Otto Wigand sein Kommissionär werden will. Geht das, so ist alles gut. Uebrigens muß er sein Buch als Neuigkeit an alle soliden Buchhandlun-

*) Ein solches Buchhändlerverzeichniß findet sich auch wirklich in den Weitling'schen Papieren.

gen Deutschlands schicken und dabei eine gedruckte Zuschrift an jede, in der er anzeigt, daß er dieses Buch in eigenem Verlage habe und auf welche Weise er den Vertrieb besorgt. Ich schicke Ihnen die Anweisung zu allem diesem; nur müssen Sie allenfalls fünf bis sechs Tage Geduld haben. Wenn Weitling Sie verläßt, soll er mich nur wissen lassen, wohin er geht. Ich möchte ihn gern sehen, aber lieber in Baden, wo Herwegh ist, als hier. Käme er nach Baden, so würde ich ihn dort besuchen; es ist ja nur vier Stunden von hier. Sagen Sie Weitling, er solle sich möglichst vor Aufsehen in Acht nehmen. Haben Sie nicht gelesen, wie die Baumgartner'sche Schweizerzeitung sich ausspricht, die unter den Konservativen jetzt den Ton angibt? — „Herr Weitling kann versichert sein, daß für sorgfältige Bewachung jedes Schrittes, den er thut, gesorgt ist" — so hieß es neulich in dem genannten Blatte — Männer, wie er, müssen sich und ihre Sachen ganz im Stillen halten.

„Der Artikel für die Revue lohnt sich nicht mehr der Mühe. Treiben Sie also Fazy nicht ferner daran.

„Sie haben doch vor ein paar Tagen meinen Brief erhalten? Ich habe Ihre nähere Adresse verloren. Ich wiederhole meine Aufforderung: Sorgen Sie mir für gute Korrespondenz in Lausanne, Neuschatel, wo möglich in Wallis. Ich fürchte im Wallis gibt's Feuer, d. h. ich fürchte: es gibt Feuer, ohne daß es zu etwas Rechtem kommt. Die Pfaffen werden dort noch einmal Meister werden, ehe man sie austreibt. Grüßen Sie Weitling von mir und sagen Sie ihm, daß ich noch nicht wisse, wie weit ich einzelnen Ideen der kommunistischen Rich-

tung beistimmen könne, daß aber einstweilen mein Herz bei der Sache ist. Ich theile die Menschen in Egoisten und Kommunisten und so verstanden, gehöre ich zu den Letztern. Die Zukunft wird das wie klar machen, über das was bin ich einverstanden."

Brief des gewohnten Pariserkorrespondenten, vom 15. Mai 1843, an Weitling. (Nro. 10.) (Vergl. unten Seite 82, wo der nämliche Brief vollständiger mitgetheilt wird.)

„Wir freuen uns, daß du zufriedener bist als früher. Du mögest, wünschen wir, mit Fröbel und Bakunin recht genaue Verbindung und innigen Umgang schließen; das wird dir (und der Sache) nützen.

„Heß wird, da er in Deutschland keiner Zeitung sich verkaufen mag, und die rheinische, an der er schrieb, todt ist, zu Fröbel gehen, welcher ihm dieser Tagen schrieb, er freue sich über deinen nähern Umgang. Erzürnt Euch nur nicht bald."

Brief von Becker an Weitling ohne Datum. (Nro. 6.)

„Der Fröbel schreibt mir, daß er gegenwärtig dein Buch studiere — daß ich aber bedenken müsse, daß im Augenblick das Schicksal der ganzen Zürcher radikalen Partei auf seinem Gewissen ruhe. Kommunismus predigen könne eine zweite Straußiade veranlassen."

IV. Doktor Schulz in Zürich.

Einer der wichtigsten Briefe von Becker an Weitling (Nro. 29.), der später mitgetheilt werden wird, ist unter folgender Adresse an Weitling gekommen:

„Monsieur le lieutenant Schulz (de Hesse) pour remettre à M. W. Wohrmann à Zürich."

und im Mai 1843 schreibt Becker an Weitling (Nro. 5.)

„Es wird nichts schaden wenn du bei Follen auf den Busch klopfst. Thue es nur, das Geld wird den Leuten um so mehr Muth und Eifer machen etwas Ordentliches zu Stande zu bringen. Denn wenn wir einen neuen Verein aufthun, so muß er schon durch seinen äußern Glanz die andern verdunkeln. Er muß in einer anständigen Straße sein und aus hellen und rechtwinklichten Zimmern bestehen. Deshalb klopfe nur an. Stell einmal der Frau Schulz die Sache vor. Sie könnte eine Kollekte dafür machen. Die Sache hat auf jedenfall noch Zeit. Weiter, ich werde noch einmal über diesen Punkt schreiben."

Vergl. oben S. 64.

V. Gutzkow hielt sich in gemessener Ferne wie nachfolgende Briefe desselben an Weitling zeigen. Hamburg den 16. Oktober 1842. (Nro. 48.)

„Lieber Herr Weitling!

„Die Unmöglichkeit, Ihnen die nach Ffk. gerichteten Fragen genügend zu beantworten, hinderte mich bisher Ihnen zu schreiben. Daß ich nun jetzt schnell die Feder ergreife, um Ihnen von mir ein Lebenszeichen zu geben, geschieht hauptsächlich in der Absicht, von Ihnen nicht unrichtig beurtheilt zu werden. Mir thut es weh, irgendwo im falschen Lichte zu erscheinen. Ich leide gern für meine Thaten, bin aber ungern Märtyrer für fremden Unverstand.

„So eben lese ich in der hier angekommenen Augsburger-Zeitung einen Artikel, der mich indignirt. Er ist der Achner-Zeitung entlehnt und bespricht das Thema des Kommunismus. Sie wissen, was ich

darüber denke. Wenn Sie meine Briefe aus Paris gelesen haben, werden Sie finden, daß ich darin von Ihnen zuweilen und jedenfalls in den Hauptsachen abweiche, sonst aber Ihrem Prinzip und Ihrem eigenen Talente die größte Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

„Wie unangenehm muß es mich daher berühren, daß die Achner und Augsburger, die meine Briefe nur halb gelesen zu haben scheinen, so thun, als hätte ich mich unbedingt gegen Sie ausgesprochen und mir die Phrase unterschieben: Sie wären auf Ihre Unwissenheit stolzer, als mancher Gelehrte auf sein Wissen. Wo steht dieser Satz in meinem Buche? Mit derselben Fahrlässigkeit, mit der der Vf. einen Ausspruch von mir Thiers in den Mund legt, wird etwas, das ich über einen närrischen Handwerker in Paris sagte, auf Sie übertragen. Lesen Sie meine Briefe. Ihnen ist seither in deutscher Literatur nie so Erwähnung gethan, wie es von mir geschah, Sie können völlig mit mir zufrieden sein.

„Ich sehe Sie in der Fremde, nichts Deutsches lesend, als die Augsb. Allg. Ztg. und nun von mir nichts, als diesen Schein der Perfidie, das thut mir weh und ich eile, Ihnen den nähern Sachbestand zu schreiben. Könnten Sie meine Pariser-Briefe nicht durch Weizel in Genf erhalten?

„Mit diesem Brief zugleich geht eine Berichtigung nach Augsburg ab. Die Volkssache war immer die Meinige und wenn ich auch nicht mit der Majorität immer gehe, so will ich doch nicht im falschen Lichte dastehen.

„Schreiben Sie doch an den Buchhändler Otto Wie-

gand in Leipzig, den ich dringend auf Sie aufmerksam gemacht habe.

„In einigen Wochen reise ich wieder nach Frankfurt zurück. Es ist nicht unmöglich, daß ich Sie im nächsten Winter am schönen Leman sehe."

Brief von Gutzkow ohne Adresse und ohne Datum; aber ohne Zweifel an Weitling gerichtet.

„Gern hätte ich Sie kennen gelernt. Schicken Sie mir nach Frankfurt, was Sie veröffentlichen. Ich bin für das kommunistische Prinzip, hätte aber doch Manches mit Ihnen gesprochen. Vergessen Sie aber Eines nicht; wenn Sie sich zum Schriftsteller bilden, hören Sie auf, sich Handwerker zu nennen und Ihre Bildung jener gleichzustellen, die Sie verlassen haben. Schreiben Sie für den Kommunismus, wenn er auch erst im Himmel eingeführt wird. Es ist auch (!) gut, sich schon hienieden um das Jenseits verdient zu machen.

VI. Einer der eifrigsten Beförderer der kommunistischen Tendenzen, aber von eigenthümlichem Charakter und mit einer verschrobenen religiösen Färbung ist der s. g. Prophet Albrecht, der seit einiger Zeit die Schweiz durchzieht und bei Volksfesten und, wo sich sonst die Gelegenheit darzu darbietet, die neue Lehre verkündet, der Verfasser einer ganzen Reihe von Broschüren, die auf wunderliche Weise mit biblischen Sprüchen ausgestattet sind. Wenn sich in den übrigen Kommunisten durchweg eine antireligiöse Stimmung offenbart, so ist in diesem ein Anflug von religiöser Schwärmerei. Wenn in den übrigen die geistige Verkehrtheit sich unter verständigen und anschaulichen Gedanken verhüllt, so tritt in Albrecht eine

gewisse Narrheit von Zeit zu Zeit hervor. Auch darüber einige Auszüge.

Brief von Becker an Weitling ohne Datum No. b.

„Die 50 Batzen von hier sollst du haben für 30 Exemplare, nämlich du kannst noch mehr bekommen, wenn's Noth thut. Was den Prophet Albrecht betrifft, so bin ich doch dießmal der Meinung Schmidts. Zum Kolporteur magst du ihn gebrauchen; darfst dich aber sonst mit ihm nicht einlassen; du hast seine närrischen Schriften nicht gelesen, sonst würdest du gewiß anders von ihm denken. Der Mann ist verrückt geworden von der Lektüre der Bibel. Er leitet uns Alle von den 12 Stämmen Israel ab und eine Wiederherstellung der Herrlichkeit Salomons scheint der Traum seiner alten Tage zu sein. Ich weiß wohl, daß er auch noch allerhand soziale Veränderungen will, wozu er die Vorbilder gefunden hat, z. B. die Vielweiberei Abrahams uud Salomons, der bekanntlich ein Harem von 700 Damen hatte. Kurz laß dich nicht so weit mit ihm ein. Du weißt, daß den ernsten Dingen nichts gefährlicher ist, als das Lächerliche — und dieser Prophet könnte uns und unsere Sache lächerlich machen. Laß also die Hand von ihm!"

Brief von Arzt Sutermeister aus Zofingen, den 9. Hornung 1843 an Weitling (No. 24.)

„Wie er (Albrecht) mir gemeldet, hat er seinen Aufenthalt gegenwärtig bei simplen Bauersleuten, auf einem abgelegenen Oertchen bei Liestall, wo ihn ein Herr Depari (Debary) hingewiesen und wo er sich in Gesellschaft von einigen Hühnern und einer Kuh, bei Kartoffelgerichten und schwarzem Brod, mit Dich-

ten und der Bearbeitung einer Geschichte des grauen Alterthums beschäftigt, dabei aber doch bisweilen einen Ausflug macht und, in halber Verzweiflung, allerlei Pläne schmiedet, an deren Gelingen ich ebenfalls mächtig zweifle und fürchte, daß er, bei allem guten Willen und aller Ehrlichkeit, die ich ihm wenigstens zutraue — sich und unserer Sache eher schade als nütze. —"

Brief von Albrecht ans Olten, den 13. Jenner 1843 an Weitling (No. 72.)

„Seitdem mich die Intrigue aus meinem ruhigen Ort Langenthal vertrieben hat, bin ich einige Tage im Kanton Aargau gewesen und will nach Baselland, denn Aargau's Polizei benutzt den Umstand gar gern, um mir daselbst keinen Aufenthalt zu gestatten. Es ist mir lieb, daß ich Ihnen meinen Plan mitgetheilt habe, der Sie zum Nachdenken aufgemuntert haben wird. Es ist gut, daß wir uns darüber einverstehen, und fast nöthig, um zu einer nicht fernen Zeit rechte Wege zu erwählen und wenn da kommt was kommen soll, Leute da sind, welche die Zügel zu führen wissen.

„Ich war bei Sutermeister. Derselbe hat schon längst eine Konstitution für den Zusammentritt einer Gesellschaft zu einer Gemeinde bearbeitet. Wir gingen sie durch, um das Werkchen drucken zu lassen, da es aber noch Manches zu wünschen übrig ließ, da es nach unserer Erfahrung vergeblich sein wird, beschlossen wir zuvor noch einmal zu versuchen, ob eine Mustergesellschaft sich zum Zusammentritt finden würde. Ich gab mir darum selbst Mühe mit Einigen die Sache zu bereden. Vergebens: Niemand will den Anfang machen, Keiner kann sich aus der alten er-

bärmlichen Gewohnheit herausreißen. Kaum hatte es durch den Pfarrer oder Friedensrichter der Bezirks-amtmann erfahren, so wurde ich aus der Gemeinde Rothrist und somit aus dem Bezirk gewiesen. Wir fürchten, daß es Ihnen am Ende auch so gehen dürfte. Ueber Ihr Werk habe ich noch keine Rezension gelesen. Die Anhänger werden es nicht wagen und die Gegner gern schweigen, um es vergessen zu machen.

„Glühen auch unsere Herzen für die Liebe der Einheit, so werden wir doch zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Boshaftigen und Verirrten und Verwirrten es dahin bringen werden, wo das Volk seine Rechte aus dem Himmel holen wird und muß. Es ist das letzte Mittel aber unvermeidlich, und der Weg, den ich Ihnen in dem oben genannten Plan verzeichnet habe, gründet sich auf den göttlichen Willen, der sich uns in dem Propheten offenbaret. Es ist eben darin, am deutlichsten im Joob und Habakuk so genau verzeichnet, daß wir uns nur darüber verständigen dürfen, um ihn zu erfüllen.

„Ob Sie darauf etwas geben, weiß ich nicht, es thut aber auch nichts zur Sache, wenn Sie sich mit einigen Ihrer Vertrauten überzeugen können, daß es gut und sicher zum Ziele führt. Eine solche Revolution macht uns alle gleich; sie wirft das Alte und baut schnell das Neue. Ohne sie sind arm und reich verloren, denn auch die Reichen gehen zu Grunde und werden selbst froh sein, wenn Gott einen Sturm über die Erde führt, in dem man seinen Friedensbogen überall sehen wird. Eine, zwischen weisen Männern einverstandene Revolution, ist besser, als wenn solche

von der niedern Klasse ausgeht, die dann nur Raub und Mord zum Zwecke hat. Wir pflanzen das göttliche Panier auf. Dadurch geben wir dem Volke die Richtung. Die Pfaffen, Verderber alles Göttlichen, können in der Zukunft unter uns nicht hausen. Sie werden vor der Göttlichkeit unsers Unternehmens flüchten. Richtet sie Gott, so ist es das Werk, was er zu thun geschworen hat. Sind die Bilder und die geistigen Gefängnisse zerstört, so wird das blinde Volk sehen lernen und seine Augen zu dem Ewigen empor richten; es wird sich gern an seinen Altar in die Versammlung begeben und sich gütlich thun; — die Herzen öffnen sich bald.

„Kenne ich Ihre Ansicht, so hab ich Ihnen über diesen Gegenstand noch viel zu sagen. Sind wir mit Gott, so ist Gott mit uns. Seinen Zorn wird er über Deutschlands Zollsperren und Volkesbedrückungen ausschütten; er handelt durchs Volk, sein Zorn offenbaret sich im Volke; sein ist die Begeisterung. Am liebsten aber spräche ich mit Ihnen selbst. Mit Sutermeister habe ich oberflächlich gesprochen, ihm aber nicht das gesagt, was ich Ihnen in meinem Vorigen mitgetheilt, darum weil er nicht am Platz ist, etwas zu thun, und darum, weil er die Hand nicht bieten würde.

„Wir müssen hier glücklich sein. Wir müssen göttliches Ebenbild sein, das ist, wir alle müssen Repräsentanten unsers Gottes werden, alle in allen göttlich unter uns zu handeln. Wir sind solcher Gestalt in der Verwaltung durch das ganze Leben hin Diener und Priester Gottes. So begründen wir ein Priester-

königreich, wo wir alle Priester, alle Könige selbst sind. Dann verschwindet der Pfaffentrug, daß die Menschen erst im Tode den Himmel und die Seligkeit haben in der Geisterwelt. S . . . glaubt das auch noch; er sagt: es schade wenigstens nichts, wenn die Menschen darin erhalten werden; Himmel und Hölle, Satan und Teufel! gehören solche Begriffe zur sittlichen Handlung? Wir beide sind darüber eins. Wenn der Mensch weiß, daß er eine göttliche Kraft ist, wenn seine Begriffe rein sind, daß Gottesgeist ihn belebt, so wird er göttlich handeln. Wenn er weiß, daß er für böse Handlungen so stark bestraft wird, indem er der rächenden Gerechtigkeit verfällt, seinen Lohn aber in der guten Handlung selbst findet, so meine ich, daß er sich eher fürchtet etwas Böses zu thun, als wenn ihm weiß gemacht wird, daß durch Pfaffen und Ablaßkrämerei solche Sünden vergeben werden. Das wird sich in der Zukunft von selbst finden. Fürerst wollen wir uns einverstehen, wie wir daraus kommen; wie wir das Uebel von der Schulter des Volks wälzen.

„Da ich in Basel-Land ruhigen Aufenthalt zu finden hoffe, weil ich seit einigen Tagen meinen Paß erhielt, so werden mich Ihre Briefe durch Sutermeister am sichersten treffen, dem ich meinen Aufenthalt immer anzeige."

Brief von Albrechts Hand ohne Datum und Adresse. (No. 88.)

„Höre, Freund! fändest du es nicht für gut, bei Anlaß meiner Herausforderung der Priesterwelt irgend wie etwas für Zeitungen zu bearbeiten um die Gemüther des Volks im Allgemeinen auf die Zeit auf-

merksam zu machen in deren Uebergangsperiode wir leben, damit der Geist aus seinen Träumereien erwachte? Die Nationalzeitung (Emanuel Scherb, Dr. Phil., ist mein Freund), der Republikaner, das Volksblatt in Basel-Land, würden sich dir eröffnen. Stoff bietet dir das Wirken des Propheten A. in Verbindung mit dem 40. Kap. Jesajas, welcher bis zu Ende mit 1842, also in dieser Uebergangsperiode sich offenbaret z. B. Es ist eine Stimme in der Wüste: bereitet Jehovah den Weg u. s w. Ich habe in den meisten Schriften darzuthun gesucht, daß die Schweiz die in der biblischen Geschichte genannte Wüste ist. Vergleiche nun mein Wirken im vorigen Jahre: Der Messias erschien im Mai, und dieser von Seite 56 an bietet dir weiter Gelegenheit. Scherb nahm die ganzen Stellen in die Nationalzeitung, die mit meiner Biographie in Verbindung sind. Du findest da die prophetischen Stellen, welche über den Knecht des Herrn geredet sind, die man auf den Jesus Messias aufgehäufet hat, selbst das 53. Kapitel Seite 83, in welchem viele noch nur den Sohn Gottes erkennen, und da die Sache mit dem Priesterwesen zu sehr in Verbindung steht, so würde eine Aufregung gut sein und belehren, wie es kommen, schnell kommen muß. Dann am 4. Juni erschien das Ziel im Rosenlichte, eine Mahnung an die Telle unserer Zeit,*) nach Chur hinüber gerufen. In Chur schrieb ich einige Festgedichte, das baldige Wiedersehen am Altare der Freiheit, und erbot mich darin, das Gottesreich herzu-

*) Der Titel eines Traktätchens von Albrecht.

richten; ich ließ meine nicht gehaltene Rede als Ruf an die Nation drucken und noch einige Gedichte, und alles ward zu tausenden Exemplaren ins Volk vertheilt und gestreut.

„Darauf übergab ich an die Bündner-Zeitung ein Schreiben an die Direktion der Schützengesellschaft, das in mehrern Zeitungen wiederhallte, um das Komite zu vermögen, eine Volksversammlung für den 8. Oktober in den Ebenen von Kreuzstraße einzuberufen zu einem Gottesfeste. Ich redete durch alle Bäder und Gesellschaften in Graubünden, Glarus, Aarau, wo meine Rede wieder im Posthörnchen stand. Die Wiederherstellung des Reiches Zion ward in Aarau gedruckt und dem Posthörnchen beigelegt. In Liestal erschien der Aufruf an die Frauenwelt, dem basellandschaftlichen Wochenblatt und dem Posthörnchen beigelegt, bei 1300 Exemplaren auf einmal ins Volk gestreut. Die ersten bezogen sich alle auf das Fest zum 8. Oktober. — Jetzt nun kommen die Priester an die Reihe; wir haben doch solchen Fall nicht in der Weltgeschichte außer Elias. Es kommt die Widerlegung vor, daß uns Gott nach dem Tode in der Geisterwelt einen Himmel bereitet habe, und darum die Stelle in Jesaias 40, 8 verkündige: Was soll ich verkündigen? Alles Fleisch ist Gras und alle seine Herrlichkeit wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber die Menschheit bleibt ewig und mein Wort. Solcher Gestalt hast du Gelegenheit viel zu sagen und die Aufmerksamkeit des Volkes auf die Zeit zu lenken, die einen Umschwung gebietet. Ich sollte meinen, die Sache müßte unserm Ringen

sehr förderlich sein. Um nun die Jesuanisme (?) zu widerlegen, so konnte doch, wenn Jesaias für 1842 und in unserer Zeit sich offenbaret, nicht das 53. Kap. auf 1800 Jahre früher angewendet werden. Da beschämen wir dann die Pfaffenwelt mit ihrem Gelüge, und somit widerlegt sich all ihr Gerede, daß die Kerls ein Spott der Leute werden. Ist die Pfaffenwelt gefallen, so fällt der Aristokratismus von selbst, denn seine Träger sind die Priester, die uns durch die Religion an sie fesseln. Im deutschen Boten aus der Schweiz stand v. (origes) Jahr durch viele Blätter der Prophet Albrecht, alle Werke günstig recensirt, die früher erschienen sind."

Brief von Albrecht vom 30. Mai 1843 aus Winterthur an Weitling:

„Sonst wird der dafür sorgen, daß von der Herausforderung der Priester, derer die ich an den Verein schicke, durch einen Bruder an alle Kirchthüren in Zürich angenagelt werden, es geschieht gewiß mehrfach und soll Effekt machen. Dann soll bald der Sieg groß werden. Gearbeitet habe ich viel, aber nur einen Bruder, nach München gehend, geweihet. Die Früchte kommen nach. In Thurgau ist man noch viel ochsig."

C. Die Presse.

In unsern Tagen übt das gedruckte Wort einen unermeßlichen Einfluß auf die Gesinnung der Menschen. Es ist daher natürlich, daß die Kommunisten voraus der Presse sich zu bemächtigen und durch diese zu wirken suchten.

Die literarische Thätigkeit und der literarische Zusam-

menhang derselben ist größer, als man es sich bisher vorgestellt hat.

Diese Tendenz ist in einigen Briefen sehr klar ausgesprochen: So in einem Briefe aus Murten von Seiler an Simon Schmidt in Lausanne vom 2. Januar 1843 (Nr.59.)

Laut Ihrer Zeilen vom 27 v. Mts. ist mein Feuilleton: „Die Schweizerpresse, Auch eine Neujahrsbetrachtung" in der Rheinischen noch nicht erschienen. Ich sandte es bereits den 19. Dezember von hier ab und muß mich daher wundern. Allein es ist wahrscheinlich zu radikal; auch hat die Polizei den Redaktor, Dr. Rutenberg aus Köln wieder zurück nach Berlin genöthigt und die Verleger Renard und Comp. gezwungen, eine andere Tendenz einzuschlagen.

Sobald Herwegh wieder in Zürich und der deutsche Bote im Gange, werde ich auch dort hinein kritisiren. Lärm ist das Einzige, was dem Weitling nützt.

Binnen acht Tagen bin ich mit zwei Büchlein fertig; das erste: Das Eigenthum in Gefahr! Oder was haben Deutschland und die Schweiz vom Kommunismus und Vernunftglauben zu fürchten? Bringt eine historische Uebersicht den Kommunismus von Adam bis Grauff und Döleke, bei der ich die junge Generation viel benutzt und Charakteristiken der vier Hauptevangelisten: Constant, Cabet, Proudhon und Weitling in derber Sprache geliefert. — Dieses Büchlein, bei dem ich ein rein kompilatorisches Verdienst nur als Verfasser anspreche wird dem Weitlings-Buch viel nützen. Ich theile auch die bible de la liberté darin mit, die allein hinreicht in Deutsch-

land Mordjo! zu schreien, das eben ist's, was wir brauchen! Deutschland muß in Allarm gesetzt werden. Thöricht, sich bloß auf die Vereine beschränken zu wollen. Diese wirken auch und sind ebenfalls nothwendig. Allein Hauptsache ist, die ganze Literatur vom Kommunismus zu infiziren und dazu sind Weitling, Gutzkow, Herwegh, Becker, Schirwes, Schmied und Seiler schöne Anfänge.

„Seit drei Jahren schreibe ich keine Zeile, ohne nicht gegen Pfaffen, positive Religionen und Reiche loszuziehen, gleichviel unter welchem Titel. In meinem zweiten Büchlein, das ebenfalls in acht Tagen unter die Presse wandert, ist auch vom Kommunismus die Rede. Es wird den Titel führen: die Kriegs-Komödi von 1838. Sie werden aber gegen Niemand mich als Verfasser nennen, so saftig wird diese Bagatelle! Es ist eine Perle, die ich aus dem Kopfe Jennis stahl und die mir Frkn. 80 eintragen soll, mit denen ich wahrscheinlich nach Preußen zurückkehren werde, denn ich habe den schweizerischen Radikalismus dick."

Brief von A. Becker an Weitling vom 20. Dezember 1842. (No. 16.)

„Nicht allein für eine Druckerei müssen wir uns associren, sondern auch für einen kleinen Buchhandel. Ich habe deßhalb schon früher einmal dem Fröbel geschrieben. Alles was in Deutschland und Frankreich Soziales und Verbotnes und sonst praktisches und zeitgemäßes heraus kommt, muß bei uns zu haben sein. Nebenher müssen wir Korrespondenzartikel schreiben und Broschüren machen.

„Dann denke ich auch an Erweiterung des Journales. Es müßte häufiger erscheinen. Wir müßten einmal eine Abonnenten-Jagd anstellen. Zürich: Köllner-Zeitung — Jakobi in Königsberg durch Vermittlung Herweghs, der ja jetzt alle deutschen Celebritäten kennt, würden uns vielleicht ein paar hundert Abonnenten liefern. Die Versendung könnte in's Ausland in monatlichen Lieferungen wie die deutschen Jahrbücher, durch den Buchhandel Statt finden. Ich meine die Zeitung könnte dann am Besten unter dem Namen „Phalanx" phalange passiren. Phalanx hieß bei den Spartanern und Macedoniern die dreieckigte Schlachtordnung der Auserwählten, welche dazu bestimmt war die Reihen des Feindes zu durchbrechen. Der Name ist bezeichnend und man würde nichts arges dahinter wittern, da ja die Fourrieristen in England und Frankreich auch ihre Phalange haben."

Vorerst wirkten sie durch Journale.

Weitling selbst gab eine eigene kommunistische Monatsschrift heraus, zuerst im Jahr 1841 unter dem Titel: „Der Hülferuf der deutschen Jugend —" in Genf erschienen, sodann seit 1842 unter dem Titel: „Die junge Generation," in Bern gedruckt, später in Vivis, zuletzt in Langenthal. Außerdem wurden, wie aus den Briefen ersichtlich ist, namentlich folgende Schweizerzeitungen benutzt, mit mehr oder weniger Erfolg:

Das Posthörnchen.
Der Volksbote.
Der Seeländer.
Die Nationalzeitung.
Die Dorfzeitung.

Der im literarischen Komptoir erschienene „Deutsche Bote aus der Schweiz" verbreitete mit Bewußtsein kommunistische Ideen und erhielt Korrespondenzen von Kommunisten aus verschiedenen Gegenden.

Seitdem dieser einging und der „Schweizerische Republikaner" von dem literarischen Comptoir übernommen wurde, näherte sich derselbe immer deutlicher den Kommunisten, bis er zuletzt geradezu als ein ihm zugethanes Organ angesehen wurde, und sich dann seither — aber erst nach der Verhaftung Weitlings und nachdem es bekannt geworden, daß dessen Papiere von der Staatsgewalt in Untersuchung gezogen worden waren, — offen zum Kommunismus bekannte. Die Akten geben darüber folgenden Aufschluß.

Brief von A. Becker aus Genf an Weitling, vom 20. Dezember 1842. (Nro. 16.)

„Der Republikaner in Zürich darf aus Rücksicht auf die radikale Partei, wie ich merke, die Blouse noch nicht anziehen, sondern muß sich noch gravitätisch in der Toga bewegen, Fröbel aber ist ein herrlicher Bursche."

Brief von Becker aus Genf an Weitling ohne Datum. (Nro. b.) Vergl. oben S. 68.

„Den Artikel für die Hallischen Jahrbücher hatte ich vorher nach Zürich an Fröbel geschickt, mit der Bitte, von dort aus zugleich ein Exemplar der Garantien an Otto Wigand zu senden.

„Der Fröbel schreibt mir, daß er gegenwärtig dein Buch studiere, — daß ich aber bedenken müsse, daß im Augenblick das Schicksal der ganzen Zürcher radikalen Partei auf seinem Gewissen ruhe.

Kommunismus predigen könne eine zweite Straußiade veranlassen." (Siehe oben Seite 64.)

Brief von Siegfried aus Zofingen an Weitling, vom 26. Mai 1843. (Nro. a.)

„Ihr habt nun ein Organ und Männer; benutzt nun diesen Anlaß eine fruchtbare Diskussion hervorzurufen! Der Republikaner lege seinen Nimbus ab und trete als reiner Demokrat auf, er braucht nicht erst Neujahr 1844 abzuwarten; der Sturmwind und alle Wetter warten nicht auf prezis des Anfangs einer Stunde, Tages, Woche oder Jahres, sondern erscheinen gleich den Gedanken in den Sekunden und um 11¾ Uhr Dezember 1843 und dergleichen."

Brief von G. Siegfried aus Zofingen, vom 6. Juni 1843, an Weitling. (Nro. 4.)

„Seine (Follens) Erklärung über den Kommunismus im letzten Republikaner gleicht so dieser Art Leute. — Vorerst diese gelehrte Brühe, dann eine Schlafmützenerklärung, daß sie nicht Kommunisten seien, was sie für ein und allemal und zur Verhütung von Mißverständnissen erklärt haben wollen, dann zum Schlusse, ein Einreihen der Kommunisten, ein sogenanntes Gutmachen des frühern Gesagten. — Kurz eine Wohldienerei sondergleichen. — Lieber erklärte Feinde als solche faule Freunde! Diese gelehrte Brut kehrt jedesmal so aus, sie wollen eine höhere gute Idee nur für sich ausbeuten, einzig den Philosophen damit machen und den niedrigen Menschenkindern keinen Theil daran werden lassen. — Das wäre nach ihrem hohen Sinne keine wahre Philosophie mehr, wenn gar zu viele damit eingeweiht würden, sondern eine Profa=

nie — genug von dieser Theoriewelt — zum Praktischen: Die Schlußstrophe im Republikaner war nichts destoweniger Balsam auf den wunden Fleck der Verleumdungen, Verunglimpfungen, Schmähungen gegen den Kommunismus, derselbe macht gegenwärtig bedeutend Lärm in unserm Kanton und es schadet gar nichts."

Von deutschen Zeitungen, welche kommunistischen Artikeln ihre Spalten öffnen, werden namentlich erwähnt:

Die Leipziger Allgemeine Zeitung.
Die Rheinische Zeitung.
Der Telegraph.
Die Hallischen (Deutschen) Jahrbücher.

Beachtungswerth ist es, wie das Verhältniß zu der jungen Hegelischen Schule in diesen kommunistischen Briefen aufgefaßt und dargestellt wird.

Der Pariserkorrespondent schreibt an Weitling unterm 31. Januar 1843. (Nro. 54.)

„Das Buch (von Stein) (über den Kommunismus) macht Lärm in Deutschland, das Deinige ist die beste Antwort, aber es muß sofort hinüber. Eine Widerlegung seiner Schrift ist noch nicht an der Zeit. — Nur nicht ängstlich: Geduld, Muth, wir sind eines Kopfes höher als all' dieses Gelichter. — Die Deutschen Jahrbücher in Sachsen, von Dr. philos. Ruge geschrieben, zuerst rein literarisch, dann philosophisch politisch religiös an der Fackel der geläuterten Hegelianischen neuern (nicht der ältern schlechten) Philosophie das Pfaffen-Adels-Königsthum in Brand steckend — Kommunismus predigend — sind verboten. Am Neu-

jahrstag riefen sie zur deutschen Republik auf. — Diese seit 4 — 5 Jahren bestehende Monatsschrift hat ungeheure Aufklärung unter dem Stande der deutschen Gelehrten und Beamten verbreitet; sie gestanden selbst, sie wären noch nicht so volksthümlich als nöthig, aber es müßte der Gelehrtenstand auch aufgeklärt werden, und diese Höllenarbeit bei Gott! haben sie treulich geführt; Ruge (früher Demagog) ist alsbald zum Lohne in Dresden als Stadtrath von der Gemeinde erkoren worden. Ich habe ihm früher schon geschrieben. — Du mußt alle solche Dinge im Journal kurz, energisch den Lesern abmalen. Die rheinische Zeitung wird verboten werden, heißt es. . . . . .

„Die Freimaurerei **nicht** zu gebrauchen; — ich bin selbst darin; Homann wird dir dasselbe sagen. Sein edles Wirken erregt Aller Jubel."

Von demselben Korrespondenten findet sich folgender Brief vom 15. Mai 1843, den wir hier am passenden Orte ganz mittheilen. (Nr. 10.)

„Doktor Stein ist ja endlich durch eine Kritik des jungen Kölners **Dr. Heß** ganz gedemüthigt worden und hat im Gespräch ihm gestanden, daß er sich unter der Sache doch nicht solches gedacht habe. Der Stein des Anstoßes ist übrigens ein Philister und Altgläubiger, der sich mit philosophischen Floskeln ausputzt. Was man nach den Kritiken über sein Büchlein in der Augsb. Zeit. nicht hätte schließen sollen, welche günstig über ihn ausfielen. — Heß wird, da er in Deutschland keiner Zeitung sich verkaufen mag und die rheinische, an der er schrieb, todt ist, zu Fröbel gehen, welcher ihm dieser Tagen schrieb, er freue sich

über deinen nähern Umgang. (Erzürnt euch nur nicht bald). Dieser Heß ist gestern nach Köln zurück, er ist ein konsequenter Junghegelianer „vom klarsten Wasser“, daher ist er Kommunist. Der Kommunismus ist eine so scharfe nothwendige Folge aus dem hegelianischen Denksystem, daß ich vor drei Jahren lange ehe in den Zeitschriften nur eine Spur davon war, schon deutlich den Zusammenhang einsah. — Heß ist sehr wirksam für die Bekehrung der sehr Gebildeten; aber er spricht in Begriffen, also nicht in Anschauungen, mithin für die nicht sehr Gebildeten unvernehmbar. So geht es bis jetzt allen deutschen Philosophen. Er sieht's ein und verspricht Besserung. Er hat auch manche Barockheiten, z. B. will er durchaus nur Atheismus und Anarchie predigen, mit diesen Ausdrücken, wobei man sich natürlich nichts Untugendhaftes zu denken hat; Atheismus d. h. Läugnung eines bestimmten, dieses, jenes Gottes, durch welche Läugnung man hindurch zur Wahrheit gehen soll. Unter Anarchie versteht man heute, wie Napoleon schon, wildes Rasen ohne Gouvernement, es heißt: Ohne Herrscher sein, was also gut wie schlecht sein kann. Bis jetzt aber sehe ich die Zweckmäßigkeit solcher Worte und Wortverdrehungen nicht ein; das ist um Aufsehen zu machen. Die junge deutsche philos. Schule hat (wie der Deutsche denn die Maßlosigkeit liebt) mehr oder doch ebenso sehr diese Ausschweifung in der Theorie lieb, wie die Jakobiner die Uebertreibung in der Praxis. Ueberhaupt sind ja alle solche Namen ein wahres Hinderniß, denn sie werden sogleich Steine des Ansto-

ßes, Scheidewände, Stichwörter. An solchen schönen Dingen ist, deucht uns, bis heute kein Mangel. Aber diese seine Schwächen abgerechnet, ist Heß sehr tüchtig; in Kurzem wird, sagt er, die ganze junge Philosophie Deutschlands socialistisch sein. Passe ihm nur auf, daß er stets verständlich deutsch und ohne Fremdwörter (die du in deinem Buche liebst, wie's scheint) schreibe. Seine lange Kritik deiner Harmonie erscheint bei Fröbel als Broschüre (für ein ganz geringes) und darin sagt er die Fehler deines Buches: 1. Du gehst vom Gleichheitsprinzip einseitig aus und läßt das Freiheitsprinzip bei Seite; 2. Du läßt die Tugend, will sagen die freiste, selbstthätige Geistesbewegung aus dem Spiele; 3. Du unterscheidest nicht bloß, sondern du schneidest gleichsam mitten durch den Geist durch, indem du Arbeit rechts, Genuß links hinstellst. Wobei die Arbeit stets als gezwungen erscheint, was um Alles in der Welt zu verhüten ist. Das Uebrige lies du selber, die Kritik ist sehr lieblich gegen dich und ziemlich verständlich. —"

Auch die ihrem Treiben feindselige Presse wurde von ihnen nicht vernachläßigt, sie sahen es aber nicht ungerne, wenn heftige und übertreibende Artikel gegen sie erschienen. Als ein Beispiel solcher Auffassung diene folgende Stelle:

Brief von G. Siegfried, aus Zofingen vom 4. März 1843 an Weitling. (Nr. 50.)

„Sie haben vermuthlich wohl Gelegenheit die berüchtigte allgemeine Schweizerzeitung Nr. 52 vom 2. März datirt, vom politischen Renegaten alt Landammann Baumgartner in St. Gallen zu lesen;

in einem Artikel △ Bern, wird der Kommunismus geschildert, die Kommunisten als Mörder, Räuber und Plünderer dargestellt rc., eine Schilderung, wie keine Deutschthümlerzeitung nur solche je zur Sprache gebracht haben, — genug Sie müssen lesen! Mir hat der Artikel gefallen, und er wird uns eher nützen als schaden, — die mit unserer Gesinnung unvertrauten Personen werden unsere Grundsätze kennen wollen, sie werden sie lesen und prüfen und werden von der Leidenschaft und des giftigen Hasses unserer Gegner sich überzeugen."

Was die Journale nicht leisteten, sollten Flugschriften bewirken. Von Paris her wurde Weitling mehrfach ermahnt, lieber kurze Broschüren zu schreiben, als größere Werke. Eine solche Broschüre von Weitling selbst unter dem Titel: „Das Evangelium der armen Sünder" wurde in Zürich gedruckt und gab Veranlassung zum Einschreiten der Staatsbehörde. Der Prospekt enthält eine Uebersicht, deren Titel schon beweisen, daß je weiter die Schrift vorrückte, desto greller die bösartige Tendenz hervortreten sollte. Diese Ueberschrift lautet:

„Einleitung. — Glaube. — Hoffnung. — Liebe. — Die Bibel. — Der Zimmermann und seine Brüder. — Unglaube und Zweifel. — Gleichnisse und Wortspiele. — Zeichen und Wunder. — Das Abendmahl ist ein Liebesmahl. — Jesus lehrt die Abschaffung des Eigenthums. — Jesus lehrt die Abschaffung des Geldes. — Jesus lehrt die Abschaffung der Strafen. — Das Prinzip der Lehre Jesu ist die Gemeinschaft der Arbeiten und der Genüsse. — Das Prinzip Jesu ist das Prinzip der Freiheit und Gleichheit. — Opfer, die

Jesus für die Verbreitung der Lehre der Gemeinschaft nöthig hält. — Der fehlende Jesus. — Der Umgang mit Sündern. — Jesus ziehet mit sündigen Weibern und Mädchen im Lande herum und wird von ihnen unterstützt. — Jesus verläugnet die Familie. — Jesus predigt den Krieg. — Jesus hat keinen Respekt vor dem Eigenthum. — Angriffe Jesu gegen das Eigenthum."

Die drei erstern Bogen, welche gedruckt sind, reichen bis zu dem Abschnitte: Jesus lehrt die Abschaffung der Erbschaft. Christus wird darin in einer für das Volk berechneten anschaulichen Sprache als Kommunist geschildert. Von einer höhern Auffassung, von einer religiösen Verehrung Christi findet sich darin keine Spur; Christus gilt dem Verfasser lediglich als ein Anhänger und theilweise als ein Werkzeug eines geheimen Bundes jener Zeit, der mit seinen wahren Bestrebungen nicht klar hervorzutreten wagte, sondern dieselben unter Gleichnissen und klugen Wendungen verbarg, und so auf eine versteckte Weise dem Volke beizubringen suchte. Wenn sich auch im Einzelnen ein klarer, vorurtheilsfreier Verstand in diesem Schriftchen äußert, so ist doch das Ganze von einem durchaus materiellen Sinne geleitet, und einzelne Stellen haben, — ungeachtet auf eine sehr künstliche Weise das wahre Evangelium und dieses Weitling'sche Evangelium, die Person Christi und Weitlings Persönlichkeit zweideutig vermengt werden, dennoch einen offenbar ruchlosen Charakter, z. B. folgende:

(Seite 1.) „Wenn euch armen Sündern bei den Tempelreinigungsversuchen einige Münzen der um-

geworfenen Wechslertische an den Fingern hängen bleiben, und sie euch deßwegen vor ihre Gerichtshöfe zur Rechenschaft ziehen, so haltet ihnen dieß Evangelium vor.

„Wenn man, ohne Rücksicht auf eure von der Arbeit gehärteten Hände zu nehmen, euch euer Glas Wein oder Branntwein mit bittern Vorwürfen vergällt, so schlaget dieß Evangelium auf; ihr werdet darin einen Fresser und Weinsäufer finden, der Zöllner- und der Sünder-Freund, vor welchem wohl die Moral eurer Gegner verschrumpfen wird.

(Seite 41.) „Das Abendmahl soll ein Liebesmahl sein. Das ist es aber nicht mehr. Nur Geduld ihr armen Sünder, es muß wieder eines werden. Die reichbesetzten Tafeln mit den Osterbraten, dem Wein und Brod müssen wieder her, die wollen wir nach gethaner Arbeit mit Weibern und Kindern einnehmen; Lazarusse, die an den Tischen der Reichen mit hungernden Mägen die herabfallenden Brocken auffsammeln, darf es bei keinem Liebesmahle mehr haben.

„Ah! ihr modernen Christen, ihr speist uns mit Brodbrocken und Oblaten ab, und wehret uns, mit euch in die Schüsseln zu tunken, aus welchen eure Osterbraten dampfen; ihr lasset uns den Wein kaum kosten oder gebt uns gar keinen mehr, während er euch daheim in euern vier Pfählen recht gut schmeckt. Das ist eine gute Manier, mit der christlichen Gemeinschaft eine Komödie zu spielen, und seinen armen Christenbrüdern den Schein des Liebesmahles, anstatt die Wirklichkeit desselben zu geben."

(Seite 43.) „Nicht mehr mit gefalteten Händen, kopfhängend und knieend wollen wir es genießen, sondern an großen Tafeln, sitzend bei'm Osterlamm, bei Wein und Brod, bei Milch, Kartoffeln, Fleisch und Fisch wollen wir es fröhlich mitsammen, Einer wie der Andere, genießen.

„Was meint ihr wohl, arme Sünder, nicht wahr, das wird eine herrliche Osterfeier werden? Aber die Gekreuzigten und Gepeinigten müssen vorher auferstehen aus der Grabesnacht des Betruges, der Täuschung und der Lüge. Halloh! heraus, heraus aus euern finstern Löchern! das Liebesmahl ist bereit, die große Tafel ist gedeckt, steht alle auf, der Auferstehungsmorgen bricht heran!"

Anderer Versuche, durch Broschüren zu wirken, ist bereits früher gedacht.

D. Mittel der Gewalt.

So vorsichtig Weitling zu Anfang seiner Schrift „Garantien der Harmonie und Freiheit" ist, seine Bestrebungen in das Gewand einer bloß geistigen Socialreform oder vielmehr Revolution zu kleiden, so hat er doch da schon gegen Ende seines Buches gewagt, Mittel einer wilden, verbrecherischen und grauenvollen Gewalt anzuempfehlen, Mittel, welche praktisch ins Werk gesetzt und seinem Endzwecke angepaßt, momentane Gräuel hervorrufen würden, schwärzer und bösartiger als was bisher die Geschichte gekannt hat. Wir wollen einige Stellen anführen.

(S. 56.) „Hört ihr, wie sie Geld schreien, von einem Winkel der Erde bis zum andern?"

(S. 57.) „Der Fürst und der Räuber, der Kaufmann und der Dieb, der Advokat und der Betrüger, der Priester und der Charlatan, Alles schreit Geld!

„Und auch du, Bettler, schreist Geld? Sie wissen und merken nicht, daß ihre Stunde kommt, die Stunde, wo es eine Schande sein wird, nach Geld zu schreien, und eine Sünde, welches erpressen zu wollen.

„Armer Bettler! bettle noch eine Weile fort mit deinem Bettlerverstande. Man hat dir in deiner Jugend dein Silber genommen, das du dir mühsam verdientest; geh! verlange von ihnen jetzt, da du nicht mehr arbeiten kannst, ihr Kupfer, weil du dich denn doch an die Pfenninge gewöhnt hast, wie der Teufel an die Hölle. Es wird aber eine Zeit kommen, wo man nicht mehr schreien wird: Geld! Geld! sondern: kein Geld! kein Geld!

„Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr bitten und betteln, sondern verlangen wird.

„Zu dieser Zeit wird man große Feuer mit Banknoten, Wechseln, Testamenten, Steuerlisten, Mieth- und Pachtkontrakten und Schuldverschreibungen anzünden, und in das Feuer wird Jeder seine Börse werfen, der Arme sein Kupfer, der Wohlhabende sein Silber und der Reiche sein Gold."

(S. 58.) „Zwei Wege sind es, die zum ersehnten Ziele führen; den geraden, breiten und ebenen hat uns die Macht der Willkühr, der Herrschsucht und des Eigennutzes verwehrt, und viele Mühen und viele Ausdauer sind nöthig, um auf dem schmalen und schlüpfrigen Pfad, den wir betreten, zum Ziele zu gelangen. Aber nur kühn vorwärts gedrungen Lei-

densgefährten, wir kommen noch dahin und je größer die Mühe ist, desto süßer schmeckt der Lohn.

„Seht ihr die unabsehbaren Massen, die uns nachdringen? Wenn auch von beiden Seiten des Zuges die Geschütze der Tyrannei, des Verraths und der Lüge einige darnieder strecken, unaufhaltsam dringen die Uebrigen nach, den Gefallenen tröstend zusprechend.

„Kann dir die Hand nicht geben,
Dieweil ich eben lad';
Bleib du im ew'gen Leben
Mein treuer Kamerad."

„Also vorwärts Brüder! Den Fluch des Mammons auf den Lippen laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Thränen in erquickende Thautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird."

(S. 229.) „Also kein Wortkram! sondern es aufrichtig ausgesprochen: Eine Revolution thut uns Noth. Ob diese nun durch die reine geistige Gewalt allein ausgekämpft werden wird, oder ob sich die rohe physische dazu gesellen wird, das müssen wir erwarten, und jedenfalls auf beide Fälle uns vorbereiten.

„Wenn ich nicht vor Allem hauptsächlich die natürliche Gleichheit Aller wollte, so sagte ich mit so vielen Andern: unser Prinzip wird sich ganz allein auf dem progressiven Wege der Aufklärung verwirklichen. Ja! alles Gute kann sich auf diesem Wege verwirklichen nur nicht (!) die Beseitigung der persönlichen Interessen aller Derer, welche die Gewalt und das Geld haben.

„Wo hat man je gesehen, daß diese da der Ver-

nunft Gehör gegeben haben? Fraget die Geschichte, wenn ihr zweifelt, ihre Blätter sind gefüllt mit den Anmerkungen unzähliger Kämpfe des persönlichen Interesses mit dem allgemeinen.

„Durch Krieg und Revolution wurden die Religionen verbreitet; durch Krieg und Revolution wechselten, erhielten und befestigten sich die Dynastien; durch Krieg und Revolution erzwang man die Anerkennung der Kirchenreformation."

(S. 230—231.) „Auch unser Prinzip wird sich durch eine Revolution verwirklichen. Diese wird aber in ihren Folgen um so fürchterlicher sein, je länger der jetzige Zustand der Unordnung noch dauert; weil dieser das schreiende Mißverhältniß zwischen den Bedürfnissen und der Bevölkerung immer mehr vermehrt, und dadurch eine milde, friedliche, progressive Uebergangsperiode immer unmöglicher macht."

(S. 236—237.) „Welche Mittel haben wir nun jetzt die Socialreform herbeizuführen?"

„Diese:

„Erstens fortzufahren zu lehren und aufzuklären.

„Hierzu brauchen wir außer unserm persönlichen Eifer die Freiheit der Presse und die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen."

„Damit wird gerathen:

„Zweitens: die schon bestehende Unordnung schnell auf den höchsten Gipfel zu treiben. Hierzu bedarf es der Aufopferung einiger, wo möglich hochgestellter Männer, welche von allen Klassen der Gesellschaft als musterhaft und moralisch bekannt sind. Hiermit wird geholfen.

„Dieses zweite ist, wenn dem Volke der Geduldsfaden reißt, das letzte und sicherste Mittel.

„Wenn trotz allen Vernunftgründen die Regierungen nicht zur Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klassen Maßregeln ergreifen; wenn im Gegentheil die Unordnung sich fortwährend steigert: so müssen Alle, denen außer der Aufklärung noch der Muth geblieben ist, aufhören, sich gegen diese Unordnung zu stemmen, und sie im Gegentheil auf den höchsten Gipfel zu treiben suchen; so daß das arme Volk ein Vergnügen an der steigenden Unordnung findet, wie der Soldat am Krieg, und die Bedrücker darunter leiden, wie der Reiche durch den Krieg.

„Wenn sie nicht hören wollen, dann müssen sie fühlen; dann darf die von ihnen beschützte Unordnung von uns nicht mehr beschützt werden; dann müssen die üblen Folgen dieser Unordnung, welche wir bisher fast allein tragen mußten, auf sie mit übertragen werden. Dann muß ihnen mit einem Worte ihr System der Unordnung so versalzt werden, daß es ihnen noch mehr zum Eckel wird, als uns die lange Sklaverei.

„Die Uebergangsperiode in einer zu langsamen Ordnung vorzunehmen ist nicht rathsam. Wenn man die Gewalt in der Hand hat, muß man der Schlange mit einem Male den Kopf zertreten, d. h. nicht unter den Feinden ein Blutbad anrichten oder ihnen ihre Freiheit rauben, sondern ihnen die Mittel nehmen, uns zu schaden."

(S. 239 — 241.) „Sagen wir darum nicht: die Menschheit ist noch nicht reif dazu. Sie ist zu Allem

fähig, was geeignet ist das Messer abzuwenden, das ihr das Elend an die Kehle setzt. Was braucht es dazu einer langen schulmeisterischen Aufklärung! das wird doch wohl Jeder einsehen, daß ein System der Freiheit für Alle besser ist, als eines der Sklaverei!

„Wenn man den Armen auf die aufgespeicherte Produktion aufmerksam macht und ihm sagt: arbeite! dann aber nimm! so wird er doch wohl verstehen, daß Etwas besser ist als Nichts!

„Der Dümmste ist nicht so dumm, ein dargebotenes Interesse zurückzuweisen. Unser Prinzip aber ist das Interesse der zahlreichsten und ärmsten Klassen. Drum kann es uns nicht fehlen, wenn wir die Gelegenheit zu benutzen verstehen, welche uns das System der Unordnung von Zeit zu Zeit bietet, um Gift mit Gegengift zu vertreiben.

„Den Krieg gegen die Personen, oder die blutige Revolution lassen wir die Politiker machen; den Krieg gegen das Eigenthum, oder die geistige Revolution müssen wir machen.

„In den Zeiten der Ruhe laßt uns lehren, und in den Zeiten des Sturmes handeln.

„Sobald er daher braußt, ist keine kostbare Zeit mit nutzlosen Deklamationen zu verlieren, wie damals auf Hambach, sondern rasch wie der Blitz muß gehandelt werden, rasch wie dieser muß Schlag auf Schlag geführt werden, solange das Volk unter dem Eindrucke des ersten Enthusiasmus lebt.

„Und nicht herumgesucht darf da werden nach einem Führer; und nicht lange gemäckelt darf da werden bei der Wahl eines Führers. Wer der Erste aufsteht,

wer der Erste vorangeht, wer am tapfersten aushält und dabei seine Lebenslage gleichstellt mit der aller Uebrigen, ist Führer.

„Und keine Waffenstillstände, keine Unterhandlungen mit den Feinden dürfen eingegangen, keinem Versprechen derselben getraut werden. Sobald sie den Kampf hervorrufen, müssen sie nicht anders betrachtet werden als unvernünftige Thiere, die unfähig sind eine vernünftige Sprache zu verstehen.

„Dieß sind die Verhaltungsregeln für die Zeiten einer allgemeinen Bewegung; für die Zeiten, in welchen man uns wieder zu revolutionären Werkzeugen gebrauchen will, um mit unserer Hülfe die Personen zu wechseln, die uns regieren.

„Jede Bewegung aber, die von Anfang an gleich das Streben der Verwirklichung unsers Prinzips kund gibt, mit einem Worte jede soziale Revolution wird anders anfangen als alle bisherigen Revolutionen. Man wird sich darin nicht vor die Kanonen wälzen, wo der Feind am stärksten ist, auch nicht durch den Mord einzelner Tyrannen zum Ziele zu gelangen suchen. Dieses sind unsichere und oft sogar schädliche Mittel, mit welchen man den Feinden in die Hände arbeitet. Hat einmal das arme Volk das Joch satt, und will es damit enden, so soll es nicht den Personen den Krieg machen, sondern dem Eigenthum. Das ist die schwächste Seite unserer Feinde.

„Sollten wider Vermuthen die Gewaltigen, um der Verwirklichung unsers Prinzips entgegen zu arbeiten, uns in eine Zuchthausgemeinschaft sperren wollen, sollten sie die Association der Arbeiten und Genüsse

so zu ihrem eigenen und der Reichen Vortheil benutzen wollen, wie sie die Gewerbsfreiheit dazu benutzt haben und noch dazu benutzen, so müssen unsere Philosophen den fürchterlichen Brander loslassen, der alsdann nur allein geeignet ist, die Pläne unserer Feinde wirksam zu vereiteln. Dann muß eine Moral gepredigt werden, die noch Niemand zu predigen wagte, und die jede Regierung des Eigennutzes unmöglich macht; eine Moral, welche das blutige Schlachtfeld in den Straßen, in welchen das Volk doch immer den Kürzern zieht, in einen fortwährenden Guerillakrieg verwandelt, der alle Spekulationen der Reichen auf den Schweiß des Armen zu nichte macht, und welchen die Macht der Soldaten, Gensdarmen und Polizeidiener nicht zu dämpfen im Stande sind; eine Moral, welche uns ganze Legionen Streiter zuführen wird, deren Mitwirkung wir jetzt noch verabscheuen (?!) eine Moral, welche unsern Gegnern keinen andern Rettungsbalken läßt, als den unsers Prinzips; eine Moral, welche die Auflösung und Niederlage der Herrschaft der persönlichen Interessen mit sich führen wird.

„Diese Moral aber kann nur unter den in unsern großen Städten wimmelnden und in das grenzenloseste Elend hinausgestürzten, der Verzweiflung Preis gegebenen Massen wirksam gelehrt werden. Das Wort einmal ausgesprochen, so ist das Signal zur neuen Taktik gegeben, der unsere Feinde nun und nimmermehr gewachsen sein werden.

„Drückt man uns bis auf die Feder, so ist es unsere Pflicht, sie springen zu lassen und sollte eine 20jährige fürchterliche Unordnung daraus entstehen. Jeder hilft sich wie er kann."

(S. 243—245.) „Die ersten Maßregeln, die eine revolutionäre Richtung gleich nach dem Umsturz der alten Gewalt zu ergreifen hätte, könnten nun freilich nach den verschiedenen Umständen, bei den verschiedenen Meinungen, Völkern und Personen sehr verschiedener Art sein.

„Meiner Privatmeinung nach wäre nun Folgendes nothwendig:

1. Alle schmutzigen, zerrissenen Lumpen, alle verfaulten und zerbrochenen Möbeln, alle stinkigen, verfallenen Wohnungen werden verbrannt und zerstört, und die Armen einstweilen in die öffentlichen Gebäude oder bei den Reichen einquartirt, desgleichen vom Ueberfluß der vorräthigen neuen Kleider gekleidet.
2. Alle Schuldscheine, Schuldverschreibungen und Wechsel werden in den Geschäften des Verwaltungspersonals für null und nichtig erklärt, desgleichen alle Erb- und Adelsrechte.
3. Die Organisation der Arbeit beginnt durch die Wahlen in jedem Geschäftszweige. Jeder in die höchste Spitze der Verwaltung Gewählte muß alle seine Güter und sein Vermögen in die Gemeinschaft der Verwaltung geben, wo nicht, von der Wahl abstehen.
4. Alle Glieder der Verwaltungsbehörden, der Armee, so wie überhaupt Aller, welche der

Staat erhält, leben miteinander in Gemeinschaft; mithin ist aller Unterschied von arm und reich, von gering und vornehm unter den höchsten Staatsmännern und Offizieren, so wie den geringsten Angestellten oder Soldaten für immer aufgehoben.

5. „Für alles vorräthige Gold und Silber werden Aufkäufe von Nahrungsmitteln und Kriegsbedarf im Auslande gemacht. Für den Verkehr der Verwalwaltung mit dem Innern ist der Gebrauch des Geldes abgeschafft. Die Steuern werden in rohen Naturprodukten geliefert; kein Angestellter wird besoldet, und die Armee nur in Feindesland, und da zwar Einer so viel wie der Andere, General wie Gemeiner, alle die gleiche Löhnung.

6. „Die Güter aller Auswanderer werden konfiscirt und die Verkäufe annullirt, desgleichen jeder Acker, welcher unbenutzt liegen bleibt, wenn es erwiesen ist, daß er bebaut werden kann.

7. „Alle Staats- und Kirchengüter werden eingezogen zum Besten der Gemeinschaft, und kein Geistlicher mehr vom Staat besoldet, sei er Jude, Heide, Christ oder Türke. Die Gemeinde, welche einen braucht, soll ihn auf ihre Kosten ernähren.

8. „Wollen dieselben jedoch ein Amt in der Verwaltung übernehmen, und mit derselben in Gemeinschaft leben, so fällt die letztere Bestimmung weg.

9. „Jeder, der verlangt in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden, kann und muß darin unter den gleichen Bedingungen aufgenommen werden als alle Uebrigen.

7

10. „Unter denselben Bedingungen wird Jeder darin aufgenommen, der nicht mehr zur Arbeit fähig ist.
11. „Nächst dem Ackerbau und der Armee, muß die Verwaltung ihre größte Thätigkeit auf die Vermehrung und Verbesserung der Schulen richten. (!)
12. „In jedem Dorf, jeder Stadt, und in jedem Distrikt, wo drei Viertel der Einwohner dafür stimmen, ihre Güter in Gemeinschaft zu geben, muß sich das letzte Viertel fügen.
13. „Der religiöse Unterricht in den Schulen muß allgemein sein, er darf sich weder zum Katholicismus noch zum Protestantismus noch sonst einer der vielen christlichen Sekten hinneigen. Alle religiöse Sektirerei wird aus den Schulen, so wie überhaupt aus allen von Kindern besuchten Lehranstalten verbannt.
14. „Die Gesetze sind für alle in Gemeinschaft lebende, nicht zur Kriegsarmee gehörende Individuen, abgeschafft. Bei der Kriegsarmee, und in den Gegenden, welche der Krieg heimsucht, werden sie theilweise, bei allen Uebrigen ganz beibehalten."

Dergleichen auf totalen Umsturz aller bestehenden Weltordnung gerichtete Plane wurden auch in den Briefen besprochen. Sie sind eine nothwendige Folge des kommunistischen Prinzips. Sobald es sich um Realisirung desselben handelt — und mit der bloßen Theorie geben sich die Kommunisten nicht zufrieden — so muß jede Gewaltthat, die zu dem ersehnten Ziele zu führen scheint, willkommen sein. Weitling selbst hat offenbar in den Briefen, auf welche bloß die Antworten in den Akten

vorliegen, bestimmte Plane vorgeschlagen, insbesondere einmal den Plan eines „stehlenden Proletariats" und den Gedanken eines großen Aufstandes der Arbeiter. Freilich haben diese Plane auch eine sehr unpraktische Seite und selbst von seinen Freunden werden dagegen Einwendungen erhoben, zuweilen sogar moralische Einwendungen. Aber man darf sich dadurch nicht täuschen lassen. Bei steigender Noth, wenn Verdienstlosigkeit und Theurung das Mißverhältniß noch mehr steigerten, wenn die Verbindungen der Kommunisten noch zahlreicher und umfassender würden, wenn die innere Gier durch die Verhältnisse begünstigt eine stärkere Schwungkraft erhielte; so wären jene schwachen moralischen Bedenklichkeiten, die nicht im Prinzipe liegen, sondern demselben eher widersprechen, bald über Bord geworfen und die wilde, böse Gewalt würde mit dämonischer Wuth loszubrechen wagen. Wäre sie auch zu schwach, um den Staat wirklich zu zerschlagen und das Eigenthum der Bürger zu zerstören, so könnte sie doch leicht vorübergehende und gefährliche Störungen der öffentlichen Ruhe und der bürgerlichen Rechtssicherheit bewirken. Wenn auch das Prinzip zu unsinnig ist, um auf eine dauerhafte Herrschaft Anspruch zu haben, so ist es doch nicht unsinnig genug, um nicht momentane Verbrechen und Gräuel ins Dasein zu rufen. Die nachfolgenden ausführlichen Mittheilungen aus den Briefen sind geeignet das Gesagte in klares Licht zu setzen.

Brief von Sebastian Seiler den 22. Jänner 1843.

(No. 60.) „Arm, einsam, ganz auf mich selbst angewiesen, bleibe ich indeß, trotz solchen Unglücks,

meinen Grundsätzen stets treu, mit denen wir so manchen schönen Abend mit einander verplauderten und die nicht bloß die einseitige Befreiung Deutschlands von seinen Fürsten — sondern die Erlösung der ganzen Menschheit, von dem Joche geistiger und körperlicher Zwingherrschaft zum Zwecke haben. Je ernstlicher ich über die Errichtung dieses Zweckes nachdenke, desto mehr fühle ich mich von der Nothwendigkeit durchdrungen, diesen Grundsätzen immer mehr Verbreitung zu verschaffen, selbst auf die Gefahr hin, die Zahl unserer Gegner zu vergrößern.

„Allein das scheint nur so; unsere erbittersten Feinde geben uns im Stillen doch Recht, nur können sie es nicht vertragen, wie mir ein berühmter Professor in Bern kürzlich erklärte, daß wir gar zu unbescheiden mit der Thüre ins Haus fallen und alle bisher für ehrlich und anständig bekannte Leute für moralische Spitzbuben erklären, indem wir die Eigenthumstheorie aller hohen und privilegirten Universitäten über den Haufen werfen und alle arme Leute Sklaven nannten, die sich von den römischen und griechischen nur dadurch unterscheiden, daß man ihnen keine Kette mehr um den Hals schmiede. Mit dergleichen Lehren, meint der Herr Professor, setze man ja ganz Europa in Feuer und Flammen.

„Das ist es, was wir eben wollen, antwortete ich dem Professor des verschimmelten Staatsrechts. Ihr habt bisher nur mit Dunst geschossen, wir dagegen wollen einmal Schrot laden! Ihr habt bisher Gänsebraten und Wein genossen, während euer Nachbar kaum Schwarzbrod besaß, Ihr seid

auf den Ball gegangen, — während euer nächste Mitmensch die Füße erfror, Ihr prahlt mit politischer Gleichheit und beurtheilt die Menschen nach ihren Geldsäcken.

„Nach diesem Gespräche schieden wir ziemlich mißgestimmt aus einander und ich schlief mit der Ueberzeugung ein, daß das gesellschaftliche Elend in der Schweiz und Deutschland, noch einige Grade höher steigen müsse, um Allgemeinheit, Gemeinschaft und Zentralisation herbeizuführen. Schweizer und Deutsche sind nicht so dumm, um im Angesicht der Verschwendung und des Luxus am Nöthigsten zu leiden oder gar zu verhungern! Hängt ihnen also die nächste Zukunft den Brodkorb höher, dann werden sie bald mit Hoffmann singen: Heraus aus dem Sack mit dem Knittel.

„Zwei Wege werden dieses Elend beschleunigen. Erstens die Industrie und zweitens bessere Schulen. Erstere frißt gleich einem Drachen alle Mittelmäßigkeiten, die Kleinmeisterei und speit einen Bankerot nach dem Andern. Und Letztere steigern die Bedürfnisse zum Leben. Arme Bauern, die bis jetzt wie das Vieh lebten und sich glücklich fühlten, lassen ihre Kinder studiren oder wenigstens aufklären: das gibt Unzufriedenheit, Plätzlijagd, verzweifelte Kerle — mit einem Worte: gute Schulen arbeiten dem Kommunismus in die Hände. Je höher daher die Bedürfnisse steigen, desto größer die Verzweiflung; dazu thut unser Herrgott auch keine Wunder mehr, denn die Zeiten des Mannaregens sind vorüber und von der Bibel wird

kein Mensch mehr satt. Nichts ist also erklärlicher, als daß sich, mit dem Verschwinden der Vorurtheile, die große Mehrzahl der Unzufriedenen auf ihre Unterdrücker, die wir kurzweg moralische Diebe nennen, racheburstig stürzen werden und wenn nicht Letztere durch Koncessionen bedeutende Haare fallen lassen, es eine Pelzwäsche gibt, die in der Geschichte noch nicht ihres Gleichen hatte."

Brief von Kuhn aus Neufchatel, den 13. Februar 1843 an Weitling (No. d.)

„Welche freudige Fortschritte und Anerkennung unser Prinzip macht und findet, will ich dir durch einen Brief, welchen des Uhrmachers Bruder, welcher ein Apotheker ist, an ihn (a. d. Uhrmacher) schrieb, kund thun, ich will ihn, da ich ihn jetzt habe, wörtlich mittheilen."

Mon cher frère!

„Plus tard je t'écrirai français, mais sur ce point je parlerai dans la langue naturelle: Garantien der Harmonie und Freiheit. —

„Ich war anfänglich sehr überrascht, als ich im ersten Abschnitt die Artikel: Erbschaft, Erfindung des Geldes, Vaterland, Grenzen und Sprachen, und Geld und Waarenkrämerei, weit übertrieben kritisirt und verdammt fand, — die andern Kapitel des ersten Abschnittes schienen mir naturgetreu geschildert, auch schien mir der Stiel des Ganzen ein Handwerksburschenstiel, wegen den Phrasen und Schreibart, die dieser Klasse von Menschen gewöhnlich eigen ist. Aber um so größer war mein Erstaunen, als ich den zweiten Abschnitt mit kräftiger Feder

und wahrhaft philosophischen Grundsätzen durchgeführt sah; ich konnte nicht aufhören zu lesen, bis ich den Inhalt los hatte. Schon manche schlaflose Nacht hat mich der Gedanke an eine freiere Zukunft gequält, aber nie konnte ich ein System finden, das allen Gleichheit gewährte, als das der Gütergemeinschaft, und daß Jeder so viel arbeite, als der Andere, um leben zu können, so wähnte ich das kommunistische System, konnte aber von dem Entschlusse nicht kommen, daß dadurch der Mensch in die frühere Dummheit zurückgeführt wird, deßwegen schien es mir auch nicht möglich, dasselbe einzuführen, und immer dachte ich mit Grauen an eine Revolution; weil ich dachte, Jeder wird Freiheit wollen, aber nicht wissen wie? und was? und daß am Ende die jetzige Regierung wieder den Vortheil daraus zieht, wie der Verfasser im letzten Kapitel eine Revolution in Leipzig angibt, und wegen Mangel eines Oberhauptes, d. h. Systems, die Diplomaten den Vortheil daraus gezogen. Das vorliegende System hat aber keinen Mangel, ist höchst vollkommen und kurz, und gewährt unendliche Vortheile mehr als die jetzige Regierung, weil die verschwendenden und unnützen Arbeiten, z. B. Amt, Polizei ꝛc. ꝛc. Sachen durch Einführung der Kommerzbücher wegfallen, d. h. gewonnen werden. Es war längst mein Wunsch, ein vollkommenes Freiheitssystem kennen zu lernen, und ich war entzückt, hier eines mit solcher Genauigkeit zu treffen, daß kaum etwas zu wünschen übrig bleibt. Ich dachte mich so ganz in diese neue Einrichtung hinein, und wie angenehm muß es sein, wenn man nach 6 Arbeitsstunden,

Kommerz= und Genußstunden hat, und wenn einer etwas Extra will, sich's nur durch Arbeitsstunden erwerben kann; — wenn man Eisenbahnen, Theater, Gesangvereine besuchen kann und wenn man in großen Salons zu mehreren 100 Essen und ꝛc. kann, — und wie lustig muß dieses sein, wo ein gutes Genie durch Geschicklichkeit oder eine Erfindung, sich gleich Arbeiten und Kommerzstunden erwerben kann. Das ganze System habe ich los, und es ist zu wünschen, daß der größte Theil einer Bevölkerung dieses klar inne hat, damit wenn außerordentliche Ereignisse die jetzige Regierung stürzen, Jeder sogleich weiß, was er will, damit die Diplomaten keine Zeit finden, aus der allgemeinen Verwirrung wieder ihren Nutzen zu ziehen, wie bisher immer geschah; daher bin ich ganz dafür, das Prinzip so viel als nur immer möglich zu verbreiten und das ist nothwendig, wenn eine Revolution für dieses System von Nutzen sein soll, und ich bin überzeugt, daß Jeder, der diese Einrichtung recht verwirklichen kann, dafür eingenommen sein muß, ausgenommen die, welche von der jetzigen Regierung ihren Nutzen ziehen. Dieses System im Kleinen, z. B. mit einer Stadt anzufangen, und nach und nach wachsen zu lassen, halte ich nicht für leicht möglich, und glaube, wie der Verfasser, daß dieses nur durch einen gewaltigen Streich geschehen kann. Die mächtigen Herren, als Könige, Kaiser, Herzoge ꝛc. haben Legionen Soldaten in ihrem Sklavendienst, und es wird, im Fall eine Revolution entsteht, schwer halten, sich diesen Gast vom Halse zu bekommen, oder gar zu gewinnen; denn der Soldat ist eine willenlose

Maschine, und haut seinen eigenen Vater oder Bruder zusammen, wenn es befohlen wird, — bei ihm hängt Alles vom Befehl, den er von seinem Vorgesetzten, vom Unteroffizier bis zum General, erhält; diese werden aber, wenn sie die sichere wahre Ueberzeugung haben können, daß das Volk seine neuen Ideen durchführen wird, leicht für dieselben gewonnen sein, wenn sie wissen, daß sie später nicht zur Verantwortung gezogen werden können; im andern Falle wissen sie sehr gut, welche schreckliche Strafen der Untreue an ihrem Fürsten ihrer warten, und sie werden sich wohl hüten von ihrer Instruktion abzustehen, und in diesem Falle hätte das Volk gegen seinen eigenen innern Feind, weil er organisirt ist, mächtiger ist, als das Volk, kämpfen, und vielleicht unterliegen müssen. Die Cautelle hat der Verfasser im 18 Kap. „mögliche Ueberzeugungsperiode" nirgends berührt, diese wichtige Cautelle, deßwegen ist abermals die Ausbreitung dieses Prinzips nothwendig, um das Volk dazu zu präpariren, und zu organisiren, und dieses wird seine Wirkung auf obige Herren nicht verfehlen, wenn sie die Macht und Einigkeit des Volkes kennen; es ist anzurathen, daß dieses Prinzip mehr unter dem gebildetern Theile des Volkes verbreitet werde, als unter der untersten Klasse; denn diese halte ich doch nicht für kapabel, dieses neue System zu fassen, welches zu falscher Auslegung und Irrthum Anlaß geben kann, durch ungeschickte Behandlung die jetzige Regierung die Verbreitung dieses Prinzips so viel als möglich zu verhindern. —

„Nun, wie gefällt dir diese Critik? — den Bruder,

nämlich den Uhrenmacher, werde ich nächstens aufnehmen, ich hätte es schon längst gethan, allein der andere Buchbinder, von Düringer aufgenommen, hat mich bis jetzt immer verhindert, indem er das Prinzip noch nicht kennt, und auch immer dagegen ist, jedoch glaube ich ihn bald zu überzeugen. — Es ist spät, ich will schließen, schreibe bald."

Brief des gewohnten Pariserkorrespondenten, aus Paris vom 19. Februar 1843. (No. 28.)

Lieber B.

„Es ist sonderbar, daß du wieder uns deine Adresse zu schicken vergessen hast, und doch brauchen wir diese."

„Du hast uns einen Brief geschrieben, der uns mit dem ungeheuersten Erstaunen erfüllt, und — mit Schmerz. Du bist in einem kolossalen Irrthum. Dein Vorschlag ist eben so unrichtig, als der humanitärische von der weibl. Gemeinschaft, mit selbiger schon jetzt den lustigen Anfang zu machen. Zwar ist die Verschmelzung der individ. Besitze in den allgemeinen Besitz, unser Prinzip, aber diesem Prinzipe müssen die Mittel entsprechen, die wir erkiesen, es zu realisieren."

„Frage: Ist das vorgeschlagene Mittel genügend?"

„Die „20000 muthige pfiffige Kerle" sind bekanntlich sehr verschieden unter sich. Manche aus Noth und Verzweiflung, manche aus Verführung und Angewöhnung. Du nennst selbst — sie demoralisirt. Wenn diese ihr Wesen treiben: glaubst du, daß die noch nicht zu ihrer Zahl gehörigen, sich freuen? daß sie ihnen nachahmen wollen? Nein. Man wird mithin folgendes sehen: ein Theil nothleidender stiehlt,

ein anderer stiehlt nicht. Gerade wie heute, gerade wie früher auch schon."

„Abscheu aber gegen das Prinzip wird bei den übrigen in so hohem Maaße entstehen, daß die Verwirklichung in ihrem Gange gehemmt werden wird. Nicht etwa unmöglich gemacht, denn nie kann das Heilige unmöglich werden, und heilig ist das Prinzip. Aber aufgehalten, verzögert. Wie ungefähr (um ein schwächeres Beispiel anzuführen) die Münsterer Gemeinschaft der Wiedertäufer durch nichts anders schmälig scheiterte, als durch die unselige Idee der weib. Gemeinschaft. — Das lehrt die Geschichte der Vergangenheit, und das wird die Zukunft lehren, daß durch falsche Mittel der richtige Zweck nicht erreicht wird, der Zugang zu ihm sich verenget, und erst nach langer harter Arbeit des Geistes, wenn die richtigen Mittel gefunden sind, sich wieder öffnet."

„Das gerathene Mittel genügt nicht! — Sodann schadet es geradezu; die Reaktion dagegen wäre die enormste, die es je gegeben und die Habsucht und Raublust würden endlos in den Gemüthern fortwuchern. Diese beiden Leidenschaften sind, (wie sämmtliche übrige) gewissen Seelentrieben entsprechend; nämlich dem Triebe des Ich, die äußern Dinge, geistige wie materielle, die noch nicht in seinem Ich sind, deren selbiges jedoch nöthig hat, an sich heranzuziehen. Man kann dieß den praktischen oder aktiven oder thätigen Lebenstrieb des Ich heißen: die Anziehung. — Im nothwendigen Gegensatze zum Abwehrungstriebe, wodurch das Ich sich schirmt

und vertheidiget. — Nun kommt es aber darauf an, diesen Anziehungstrieb der Seele zu veredeln, das ist so zu richten, daß er zum Wohle Aller und jedes Einzelnen gereicht. Und wenn man die Begier des Raubens und Stehlens anfacht, ist in dieser Begier etwa eine Veredlung des Anziehungstriebes? ist diese Begier nicht unzertrennbar von Heuchelei, Tücke, Lug, Trug, Neid? das sind verunreinigende Gefährten; weg damit. — Wenn die 20,000 (runde Zahl deines Briefes) in dieser Leidenschaft handeln: wer, was steht dafür ein, daß sie nicht auf die Dauer festwurzeln? Und dann wäre wieder die gute Sache gehemmt. — Wenn die K — n Kommunisten sich unter die 20,000 mischend, mithandeln: wer unterscheidet sie von den 20,000? Wenn einer der letztern vor Gericht kommt, dann wird er ganz genau die Sprache der K — n nachäffen und wenn er gescheit ist, noch eindringlicher plappern als ein ehrlicher aber maullahmer K. — Und wenn das erbauliche Leben vieler der 20,000 an's Licht kommt, ihre Schlemmerei, Leichtsinn, Faullenzen: welch' infamierendes Licht, wird das auf uns, redlich für das Wohl der Brüder thätige K. werfen! denn jeder Einzige, und der infamste von den 20,000 wird sich mit lachendem Munde K. nennen und uns bestehlen, und todtschlagen, und wird kein Auskommen sein mit den Barbaren. Man kann sich der unedeln Leidenschaften der unedeln Menschen bedienen, sie zu veredeln, das geben wir dir zu; aber wir beschwören dich, sammt und sonders dir klar zu machen, in welchem Falle

solche Aufhetzung der noch unedeln Gemüthstriebe erlaubt ist?"

„Offenbar lediglich dann, wenn ein genugsames Gegengewicht gegen diese Triebe vorhanden. Worin liegt das hier? in unserer Weisheit etwa? meinst du, die raubgierigen 20,000 würden sich von unsern edeln Lehren veredeln lassen? Aber deren Kinder sagst du, So? wie wenn durch das Beispiel die Seuche der niedrigen schmutzigen Begierden auch unsre Kinder ansteckte? unsre Kinder, welche von Jugend auf sehen und hören, daß wir jene Räuber und Diebe anfeuern. — Nur keine Verwilderung! — Im Volke? das meinst du gewiß nicht, der du ohnehin nicht viel auf die Volksweisheit zählst. — In der Furcht, in der Einsicht, im Interesse der Besitzer selber? Wenige, sehr wenige würden sich hiedurch bewegen lassen; die Mehrheit der Reichern verbände sich desto unauflöslicher, sie zöge die minder Reichen in's Interesse, und verbrüderte sich mit diesen noch fester gegen das stehlende Proletariat. Beim Stehlen bliebe es nicht, Blut würde fließen. Denn es gibt Diebe, die zornig sind, während andere freilich Blut scheuen. — Wir sind überzeugt, daß du lieber B. irrst, denn Irren ist menschlich, je glühender das Herz, desto kälter soll aber der Verstand sein."

„Das Mittel ist also auch schädlich, weil es unmoralisch ist, und kein Gegengift bei sich hat. Weßhalb (dieß beherzige) ist der Jesuitismus mit Recht so verabscheut? weil er:

1. einem schlechten Ziele zustrebt, dem römischen Papst-

Joche, und zu diesem Ziele alle mögliche Mittel erlaubt.

2. Weil er in diesen seinen Mitteln gar keine Gewähr für das Sittliche hat; er ruft die bösesten Leidenschaften zur Hülfe, aber er bändigt sie nachher bloß mit der Zuchtruthe des jesuitischen Gehorsams, ohne sie zu veredeln."

„Unser Ziel ist heilig. Aber hüten wir uns Nr. 2 zum Aehnlichkeitspunkte zwischen uns und Jesuiten zu machen. Und das ist wahrlich der Fall, wenn wir dein Mittel annähmen. Wir mißkennen nicht das Großartige, aber wir wünschen, du mögest nicht bloß dem Großartigen nachjagen, sondern auch dem Zweckmäßigen; dem Mittel wodurch der Zweck erreicht wird, auf die kürzeste, sicherste Weise. Du wirst in unserer Zurechtweisung hoffentlich nichts ersehen was dich kränken sollte. Aber wir beschwören dich, ebenso wenig den Diebstahl als die weib. Gemeinschaft zu predigen weder mündlich noch schriftlich. Cabet ist kein Narr und kein Heuchler, und eben deßhalb will er von solchen Dingen nichts wissen. Nun aber wie muß gewirkt werden? Jedenfalls vermöge derselben Mittel, wie bisher, aber energischer müssen wir uns an das Gewissen, an die Ehre der Leute wenden, ihnen die neue Religion zu Gemüthe führen, die den Kern unsers K. bildet; ohne dieß sind wir in unserem Erfolge gerade so mangelhaft als diejenigen, welche aberwitzig von keiner Verbesserung der Materialität hören wollen."

„Mit Verlangen erwarten wir deine Antwort."

„Gruß und Handschlag."

Brief desselben Korrespondenten aus Paris vom 21. Februar 1843 an Weitling, unterzeichnet Mon (?) *)

„Lieber Bruder!

„Noch nie hat ein Brief von dir, durch seinen so irrigen Inhalt, in eine so ängstliche Gefahr gesetzt, als dieser, obgleich wir schon früher mehrere Stellen in der jungen Generation bemerkten, die darauf hindeuteten, aber unbemerkt darüber weggingen, weil wir es nur für eine augenblickliche Nachahmung der Prud'honischen Ideen hielten, und uns nie einfallen ließen, daß diese gefährliche Meinung so Wurzel bei dir schlagen könnte, um zur verkehrtesten Ueberspanntheit auszuarten. Ah! du sagtest Schapper habe dich nicht verstanden; nein, du hast ihn nicht verstanden. Er that, was überall zu thun ist. Er überlegte nicht allein die guten Folgen (hier kann aber durchaus von keinen guten die Rede sein) sondern auch die schlimmen, und fand, was ein jeder kalte Denker und Freund der Moral finden muß, nämlich, daß das Stehlen zurückschaudernd für jeden wohlwollenden Menschen ist, und daß es deßwegen nur von Halunken als ein Handwerk betrieben werden kann. Wenn auch nach deiner Meinung, die Sitte, „das Stehlen zu verachten," keine Natursitte ist, so ist sie doch für die heutige Welt eine angenommene Universalsitte; wehe dem, der mir selbige direkt angreifen wird. Wir können deßwegen auch nicht auf den Ursprung zurückgehen, um zu beurtheilen, ob's Recht oder Vorurtheil ist,

---

*) Andere Korrespondenten aus Paris sind Adolf und Ludwig Seeger und Meurer.

weil die Verhältnisse zu der Zeit, wo es entstand, durchaus nicht mehr dieselben sind, wie heut zu Tag, sondern Alles sich geändert hat, und mit Recht das Stehlen eine der garstigsten und gefährlichsten Unsitten geworden ist, und wenn es es nicht wäre, so würde heute die Gerechtigkeit es dazu stempeln müssen. Unsere Aufgabe ist also zu beweisen, daß gerade diese Handlungen welche für gerecht und gut gelten, die größten Waffen zum Diebstahl und Betrug sind, und folglich ungerecht und gefährlich für die Gesellschaft sind, ja selbst die Quelle alles Unglücks, welches die Menschheit heimsucht, und nicht die, welche den Auswurf der Menschheit machen, und bei denen alles Gefühl zum Wahren und Rechten todt ist, zu ehrlichen Leuten erheben; denn sobald ich die Handlungen einer Person für gerecht halte, muß auch die Person selbst Achtung dadurch verdienen. Die Handlungen einer Person achten, und die Person verachten, ist also Unsinn.

„Denke dich nun einmal an die Spitze, als Abenier oder Schinderhannes, einer Bande von 10,000 Halunken, und fange an im Geiste zu verheeren, denke dich dann weiter, während du einen Augenblick auf dem Schauplatze des Schreckens, der Rache, der Zügellosigkeit, des Mordes und des Raubes verweilt hast, und sehe alles drunten und drüben, kurz in der größten Annarschie, jetzt, wo nun der Augenblick da ist, zu handeln, stehe auf, und fordere von deinen Helfershelfern ihren Raub auf den Altar der Vernunft und Gerechtigkeit zu legen, um das System der Gemeinschaft beginnen zu können. O, wie wird man dich auslachen, dich todtschlagen, und es sich wohl schmecken

lassen. Du würdest dich dann genöthiget, dir unter den Opfern eine neue Bande zu gründen, um gegen die alte das Schandensystem von Neuem zu beginnen und immer so fort. Die bösen Leidenschaften würden so schrecklich Wurzeln fassen, daß alles Wahre, Schöne und Gute aus der Gesellschaft gestoßen würde, und alles Gegenwirken wäre dann zu spät und fruchtlos. Halten wir deßwegen hier inne, und gehen nicht weiter, denn der Kaos wird zu abscheulich und abschreckend, um sich wieder heraus zu finden. O, Freund! in welchen Irrthum bist du gerathen, willst mit den Furien der Hölle das Himmelreich gründen, gehe und schäme dich solch' eines Gedankens. Die Wissenschaft ist ein roher Klotz ohne Moral, nur diese gibt ihr Geschmeidigkeit und Glanz; dieses scheinst du aber noch nicht begriffen zu haben, denn sonst wären ähnliche Gedanken gleich von dir, wie der Satan selbst, zurückgestoßen worden.

„Jetzt wollen wir auch eine Rotte tüchtiger Kerle denken, die bloß deßwegen sich zum Stehlen bewegen ließen, um die Gesellschaft in Unordnung zu bringen, weil man sie glauben machte, daß aus dieser Unordnung die ideealichste Ordnung hervorgehen werde. Daß nun ein gerechtigkeitsliebender Mann nie durch die Selbstüberwindung zu solchen Mitteln greifen kann, wirst du hoffentlich nicht bestreiten wollen. Also Männer, die eine solche Selbstüberwindung besitzen, sind zu weit sichern und weit bessern Mitteln fähig, als zum Stehlen. Weg damit, wasche dein Gehirn davon rein, denn es ist Unrath, und rufe: Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von

von dem Uebel, Amen.

Brief aus Paris vom 25. Mai ebenfalls ohne Unterschrift an Weitling unter der falschen Adresse Freymann*). (No. 9.)

„Lieber W.

„Wir bedauern, daß du immer uns mißverstehst. Wer hat dir gesagt, du sollst gar nichts mehr drucken lassen? — Wir riethen, wir rathen dir nicht: große, das heißt systemathische, lange ruhige Prüfung und Sammlung erheischende, Bücher in deiner so bewegten jetzigen Lage zu machen, selbiges Andern zu lassen und dich mit Journalen, mündlicher Propag. (und Broschürenschreiben) zu befassen. Oder willst du bloß deinem Kopfe folgen, nun gut. Wundre dich aber nicht, wenn du dann noch der guten Sache schaden wirst. Oder glaubst du, viel diese Sache zu fördern, wenn du durch deine Systembücher (die Garantie ist eins) die Theorie des Stehlens des heutigen Tags, durch Stehlen zu kuriren, aufstellst! Aus deiner (übrigens wackern) Antwort auf den Landammann Baumgartner'schen Artikel im Journal sieht man, wie sie dich schon wegen der besagten Diebstahlstheorie des Buches anpacken. Hier hilft kein Empfindlichwerden, lieber W.! — Deine Diebstahlstheorie als Abhülfe, ist ein Irrthum. Während Proud'hon ganz recht hat, daß das Eigenthum etwas gestohlenes sei. (Obwohl es immer ein gewisses, wenn auch beschränktes Eigenthum giebt,

*) In Zürich empfing Weitling Briefe erst unter den Namen Wuhrmann, Freymann, Rogge, Müller, später aber unter seinem wirklichen Namen.

auch in der schönsten Güter=Gemeinschaft, z. B. das Brod, welches du essen willst, die Uhr, die du dir verdient hast, den Rock, den du trägst, das sind in der Komune auch Eigenthum; und du würdest schlecht zufrieden sein, wollte Einer dir das nehmen, sagend: unter Freunden muß Alles gemeinsam sein.) — Warum hast du die 75 Frkn. von Schmidt, an welchen sie die Londoner adressirt hatten? — Was bedeutet deine Frage: ob wir die 48 Garantien bekommen? Du fängst an in Räthseln zu reden. — Schlage dir nur aus dem Sinn, daß Doktor Heß dir Leids anthun will. Er tadelt dein Werk mit Recht, mit Unrecht; wie's geht, aber was er einigen hier vorlas, ist nicht beleidigend; du irrst. — Der Jemand, der dir einiges daraus zum Besten gegeben, ist

vermuthlich Fröbel

du brauchst nicht so geheim zu thun

Gruß und Handschlag."

Brief von K. Trebus (?) vom 9. Mai 1843. an Weitling (unter der falschen Adresse Müller) Postzeichen Locle.

„Ich sehe mich genöthigt, Dir Etwas zu schreiben im Interesse unseres Bd.

„Es verlangen nämlich die Mt. hier eine genaue Anleitung und Erklärung, wie man sich zu verhalten habe, wenn einmal ein entscheidenter Augenblick erscheinen sollte, wofür wir auch keine Minute sicher sind; Sie wünschten das du in Hinsicht dieses Punktes eine genaue erläuterung herausgeben wirdest und sie allenthalben den Bd. Mt. bekannt machen, den es wäre sehr gut wen man sich in Hin=

sicht dieses — auch ein wenig resolfüren (resolviren) wirde. Denn man kann doch nicht Bären fangen mit den bloßen Händen.

„Es hat einige Mt. hier, die ser gut sind, diese möchten gerne fort um wo anders zu wirken; allein es fehlt uns an Et. wir haben nur ein Loch.

„Darum bitten wir dich uns welche schleinichts (schleunig) zu besorgen, so wie wir auch wünschen so schnell als möglich deine Meinung wegen der Bärenjagd zu hören."

Brief von A. B(ecker), aus Genf, vom Mai 1843 an Weitling. (No. 29.)

„Lieber Weitling!

„Ueber die Hauptsache zuerst!

„Ich lache über nichts, was von dir kommt — aber dein ganzer Plan gefällt mir nicht. Ich habe eine unüberwindliche Abneigung vor solch geheimen Geschichten. Ja wirf mich nur mit dem „Schwab" ins Feuer aber höre mich erst. Denn ich habe noch andere Gründe als meine Abneigung, die im Grunde kein Grund ist. —

„Also du meinst, wir könnten übers Jahr, so um die Zeit wo der Kukuk singt, ein 400000 (40,000?) Mann sein und dann aufstehen und wandeln — ohne daß es Jemand merkt. Kind das du bist. Ohne daß es Jemand merkt!!? Solche Konventikel sind ja wahre Pflanzschule für Verräther. Das halbdunkel der Atmosphäre, in der man sich bewegt das Schauderhaft — Revolutionäre, das Ungeheuerliche der Unternehmung, das Gewagte derselben, da man ja persönlich den Hals dabei verlieren

kann — die Unsicherheit des Erfolgs der ganzen Geschichte — das Alles reizt die bösen Gelüste des menschlichen Geblüts, das brütet Verräther aus — und von dem Nichts merken wird bald die Rede nicht mehr sein. Laß nur die nächste Tagsatzung zusammen kommen und wir wollen sehen ob sie nichts gemerkt habe. Man spricht von einem eidgenössischen Gesetzesvorschlag, den Luzern gegen den Kommunismus einbringen wolle. Auch die Wände unsers Genfer großen Rathes sind schon von dem Wunsch einer bonne loi contre les sosiétés secrètes widergehallt. Du wirst sehen, daß unsre Sache bald ein öffentliches Geheimniß werden wird, daß sie uns hetzen und schwarz anstreichen werden ohne uns zu erlauben den Ruß abzuwaschen und ihn ihnen ins Gesicht zu werfen. Das ist zu fürchten, zumal bei den wenigen Umständen, die du bei der Aufnahme in eine solche Association gemacht haben willst. Fast jedes Kalb sagt dir „Ja" — und kömmt ein andrer, so sagt er Nein — und kommt der Teufel und klingelt ihm Etwas vor — so geht er mit ihm und verkauft seinen Meister, hat mich doch mein zärtlicher sentimentaler Freund Clemen bloß deßhalb verrathen.

„Und dann diese 40,000! Wenn du sie mir alle hübsch auf einem Platz beisammen hättest. Aber wo werden sie 1844 stecken. Der eine hier der andere da, 100 in Basel und 50 in Genf. Was wird das helfen, wenn sie sich auch alle wie ein Mann erheben. Eine einzige Kartätschenladung wird im Stande sein, dein ganzes Kartenhaus zusammenzuschießen. Beim Frankfurter Krawall zählten wir auch 60,000

bewaffnete Männer, aber wo waren sie als es zum Klappen kam.

„Geh mir los, wir sind nicht im Stande die Welt mit dem rohen Eisen in der Hand zu erobern. Wir müssen sie erst moralisch tod machen und dann zu Grab tragen. Wenn dann die Kandidatinn des Todes in einer letzten Fieberaufregung mit dem Messer auf uns losstürzt — dann sagen wir ihr halt Kind! weißt du nicht, daß Kinder mit Messern nicht spielen dürfen, wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen — und wir schlagen ihr den Kopf ab. Dann sollst du dein Mütchen kühlen, denn du bist von einer malitiösen Rache erfüllt. Das sollte nicht so sein, lieber Junge. Wenn wir Jemand todt machen — so darf das nur als Opfer gemeint sein, nicht als Rache. Das Volk hat keine Ursache seine Unterdrücker zu hassen; ebensowenig als diese Ursache haben ihre Sklaven zu verachten. Sie sollen beide die gesellschaftliche Ordnung verfluchen und zertrümmern, die sie in ein so falsches unmenschliches Verhältniß gebracht hat. Sie sind alle schuldig und unschuldig — je man es nimmt. Wäre das Volk nicht so träg, so thierisch gewesen, so wären die Reichen unmöglich gewesen; wären die Reichen nicht gewesen, so wäre das Volk nicht so viehisch gewesen. Vielleicht war dieser Jammer nothwendig — um das Volk zur Einsicht zu bringen u. s. w. Du selber, ja du selber solltest jetzt ein Buch schreiben mit dem Titel: „Rechtfertigung der Reichen." Es müßte so anfangen:

„Wir gehen einer gewaltigen welterschütternden Katastrophe entgegen. Zwei Welten die alte und die neue

wollen auseinander brechen, die sich selbstverschlingende und selbstgebährende Zeit will eine neue weltgeschichtliche Periode gebären u. s. w., u. s. w. Der Bruch wird ein schrecklicher sein. Das Wehegeschrei der Gebährenden wird wiedertönen an allen Enden der Erde und die zitternden Menschen von einem Pol zum andern erschrecken u. s. w., u. s. w. Die Tempel des Mammons werden niedergerissen und die goldenen Götzen werden versenkt werden ins Meer, da wo es am tiefsten ist u. s. w. Möge das Blut der Mammonspriester geschont werden: denn sie sind unschuldig, sie wußten nicht was sie thun: Der Baal hatte sie verführt und den Gott der Liebe, ach! in ihrer Brust ertödet!

„Aber dieser Gott der Liebe ist ein barmherziger Gott —" er liebt seine Feinde und er vertheidigt die, die ihn verfolgen.

„Hört die Vertheidigung der Mammonspriester — —" . . . . und so solltest du fortfahren, dann würdest du der Liebling aller Welt werden.

„Erst die Gefahr und die Hölle recht heiß gemacht, und dann die Vertheidigung der armen Verdammten übernommen — das hat dir noch keiner nachgethan — oder vorgethan. Siehst du ich könnte das Ding auch schreiben — aber ich gönne es mir nicht. Ich hab's zu gut gehabt auf der Welt. Dir schiebe ich es zu — und das soll deine Satisfaktion sein. So muß sich ein Kommunist rächen, der von dieser Welt gehudelt und verfolgt worden ist. Ja, ja, lieber Weitling „Vergebung soll der Fluch sein." —

„Es ist nicht gut Menschenblut zu vergießen —

denn es wachsen Schlangen daraus hervor. Die Franzosen haben große Eseleien begangen, daß sie ihrem König den Kopf abschlugen. Sie haben dadurch diesen Esel zu einem Heiligen gemacht, der noch heute angebetet wird.

„Wir müssen die Welt von Innen heraus erobern — wir müssen das Bewußtsein ganz Europas mit diesen Gedanken des armen Schneidergesellen schwängern — und dann: wer das Schwerdt ergreift, der soll durch's Schwert umkommen.

„Gedanken sind frei und Geister sind stich- und hiebfest, wer gegen sie mit Kanonen in's Feld rückt — soll eines jämmerlichen Todes sterben. Du hast durch dein Buch bewiesen, daß du ein guter Psychologe bist. Aber du würdest deine Philosophie und selbst dein Herz Lügen strafen, wenn das Ende vom Lied deiner Bestrebung ein „elender Arbeiterkrawall" würde.

„Nein wir wollen dem ganzen Menschengeschlecht ein neues Fell anziehen. Voilà notre grand jeu! Kurz das zeitgemäßeste wäre jetzt, um meine diplomatische Weisheit kurz zu fassen: Ein kleines Broschürli in dem du dein — schäme dich nur dessen nicht — von Liebe vollgepreßtes Herz in Strömen ausschütten könntest. Dazu wüßte ich keine besseren Titel als die oben angeführten.

„Ferner müssen wir noch etwas anderes thun. Wir müssen ein Manifest an die Schweizer und Europäer erlassen, worin wir die Verläumdungen zurückweisen, die man gegen uns ausstreue und erklären was wir wollen: nämlich die Vorurtheile in Bezug auf's Eigenthum in den Köpfen und Herzen zu zerstören.

Dieses gedruckte Manifest muß mit all' unsern Unterschriften versehen sein — und so beschaffen sein, daß man durchaus nichts dagegen machen kann. Alle 3 Monate werden die neuen Kommunisten gedruckt und zugleich Rechnung über die verwendeten Gelder öffentlich abgelegt. Wer Geld zu kommunistischen Zwecken giebt, ist Kommunist. Weder in Deutschland noch in der Schweiz noch in Frankreich darf man gegen eine solche theoretische Geschichte etwas machen können. Die 4000 Arbeiter, welche ein ähnliches Manifest auf dem Büreau des Populair unterzeichnet haben, sind nicht verfolgt worden. Meinungen und Gedanken kann man nie verbieten und man kann wohl hindern, daß sie gedruckt — nicht aber, daß sie mündlich ausgesprochen werden. Zuerst müßte ein kurzes Zweigespräch zwischen einem Kommunisten und Egoisten gedruckt werden, wo alle Einwürfe kurz widerlegt werden; — dann ein ähnliches zwischen einem Kriminalrichter und einem Kommunisten u. s. w. — Kurz — ich werde künftig mich weiter auslassen.

„Ich bin gestern von Lausanne zurückgekommen, wo ich zwei Tage gewesen war. Ich war meist in Gesellschaft des Schwaben und Seilers, der auf seiner Reise nach Wallis dort war.

„Sommer und andere habe ich nicht privat sprechen können. Uebrigens habe ich dort nichts gegen deinen Plan gesagt. Ich wollte erst mit dir selber sprechen.

„Die Geldgeschichten laß mich nur machen, ich werde in der Kürze deßhalb nach Zürich schreiben, du wirst nichts dagegen haben, wenn ich die Sache so

einleite, daß dein point d'honneur dabei nicht verletzt wird. Ich werde von oben herunter, aber höflich und zärtlich reden. Jetzt muß ich schließen, sonst bekommst du den Brief nicht mehr. Petersen und Grez (?) sind hier, Briefe für die andern bezeichne immer durch ════════ auf der Adresse. Sie sollen immer in Gegenwart aller erbrochen werden. Leb wohl, Treibe doch an dem Russen, daß er eher kommt. Warum erscheint der deutsche Bote nicht? Leb wohl.

A. B. *)

Brief des gewohnten Pariserkorrespondenten **) aus Paris vom 26. Oktober 1842 an Weitling in Vevey (No. 58.)

„Wir ersuchen Euch, zwar streng aber doch zuletzt versöhnlich mit den feindlichen Jung-Deutschen zu verfahren. Denn man weiß ja nicht, ob nicht schon Morgen die Glocke geht, bei deren Schall alle zusammen steh'n sollen. Binnen Jahresfrist werden merkwürdige, durchgreifende Bücher in Druck kommen.

„Nächstens erfolgen Aufsätze für's Journal. Wir gehen damit um, in P(aris) eine deutsche Monats-Zeitung (nicht exclusiv kommunistisch) zu stiften, um dadurch die 80,000 hiesigen Deutschen zur Verbrüderung vorzubereiten. Denn sonst wenn's knallt (und das kann's ehe diese Feder wieder in

*) Anmerk. Es ist das der Brief, welcher durch die Vermittlung von Schulz an Weitling gelangte.

**) Des nämlichen, welcher gegen den Gedanken des stehlenden Proletariats sich so bestimmt erklärte.

die Tinte sich taucht,) wird wieder der Scandal sich zutragen, daß die hiesigen Patrioten selbst sich mißverstehen."

„Die Englischen Demagogen, die immer gesetzliche Ruhe dem Volke anbefohlen, werden jetzt gesetzlich ruhig in's Loch gesteckt, womit ihnen Recht geschieht. Das sind dumme Hunde."

Gehabt Euch wohl
Gruß und Handschlag.

III. Schlußanträge.

Die Kommission hat nunmehr das Prinzip des Kommunismus und die verderblichen Tendenzen desselben kurz charakterisirt. Auch die Mittel, deren sich die Kommunisten bedienen wollten, ihre Vereine, ihre persönlichen Verbindungen, ihre mündliche und schriftliche Propaganda, ihre verbrecherischen Plane wurden bezeichnet. Es bleibt der Kommission noch übrig, die erforderlichen Schlußanträge beizufügen.

I. Vor allem aus trägt sie auf Veröffentlichung dieses Berichtes an. Es ist ihr zwar keineswegs entgangen, daß aus der Oeffentlichkeit, welche sie in möglichst ausgedehntem Maaße den erhobenen Aufschlüssen über das kommunistische Treiben in der Schweiz zu geben wünscht, eigenthümliche Nachtheile und Gefahren hervorgehen können. Es ist möglich, daß gerade dadurch die kommunistischen Verbindungen eine größere Wichtigkeit erlangen, als sie ohnedem hätten. Es ist nicht unmöglich, daß das kommunistische Prinzip, so ruchlos und so unwahr es in seinem Wesen ist, durch eine derartige Verbreitung dennoch neue Anhänger erwirbt. Es ist nicht

unwahrscheinlich, daß öffentlich oder in's geheim betheiligte Personen nur um so eifriger versuchen werden, diese Enthüllung in ihrer Wirksamkeit zu verneinen und in scheinbar unschuldiger Form die schwere Schuld, welche in der Förderung dieser Tendenzen liegt, zu bemänteln und in einer vielleicht etwas veränderten täuschenderen Fassung zu erneuern.

Dessen ungeachtet schienen der Kommission die Gründe für die Oeffentlichkeit weit überwiegend. Voraus ist dieselbe das beste Mittel, um sowohl die eigene Bevölkerung, als die übrigen schweizerischen Stände und das Ausland vor diesem bisher noch im Finstern schleichenden Uebel zu warnen. Da die Regierung in den Besitz von Papieren gelangt ist, welche die bösartige und gefährliche Natur einer sich erst bildenden kommunistischen Partei klar an den Tag legen, so liegt darin nach der Ansicht der Kommission eine moralische Verpflichtung, diese Erscheinung, welche die ganze sittliche Weltordnung in Frage setzt, offen vor der Welt zu bezeichnen. Ueberdem liegt in der Veröffentlichung selbst ein starkes Gegenmittel gegen das Wachsthum kommunistischer Prinzipien und Partheien. Bei aller Verwirrung, welche in den geistigen Begriffen und Vorstellungen unserer Tage so häufig wahrzunehmen ist, ist doch der innere Sinn für Wahrheit noch kräftig genug, daß diese nicht das Dunkel zu suchen braucht, sondern die Lüge, welche auch dem kommunistischen Prinzipe inwohnt, aus ihren geheimen Schlupfwinkeln hervorziehen und zeigen darf, und der moralische Sinn für die sittliche Weltordnung ist bei allen äußern Mängeln ihrer Erscheinung noch stark genug, um die tiefe Verworfenheit, welche in den kommunistischen Ten-

denzen liegt, zu erkennen und auszustoßen. Diese Veröffentlichung ist im gegenwärtigen Momente um so unbedenklicher, als diese kommunistischen Verbindungen sich noch in den ersten schwachen Anfängen befinden, somit die Zerstörung derselben durch einfache Enthüllung ihrer innern und äußern Blößen noch am ehesten möglich ist.

II. Ferner trägt die Kommission darauf an, daß die sämmtlichen Mitglieder des hiesigen Gesellenvereins, welchem Weitling mehrmals beiwohnte, soweit dieselben nicht Kantonsbürger sind, zum warnenden Beispiel aus dem Kanton weggeschickt werden, dießmal noch ohne weitere Note im Wanderbuch. Da Weitling selbst dem Gerichte zur Bestrafung überwiesen ist, so bedarf es einstweilen mit Bezug auf seine Person keiner besondern Verfügung. Für die Zukunft empfiehlt sie mit Bezug auf fremde Handwerksgesellen oder Arbeiter oder andere noch nicht mit Niederlassungs- oder Aufenthaltsbewilligung versehene Fremde folgendes Verfahren:

Sowohl die Kantonspolizei als die sämmtlichen Statthalter, sollen auf kommunistische Umtriebe und Verbindungen, deren sich solche Personen zu schulden kommen lassen, ein wachsames Auge haben. Individuen, welche kommunistischer Propaganda oder der Theilnahme an kommunistischen Vereinen in irgend erheblichem Maaße verdächtig sind, sollen, jedoch ohne weitere Vormerkung auf dem Wanderbuch oder Paß, fortgewiesen werden; wenn dagegen nach vorheriger summarischer Prüfung des Falls sie solcher Umtriebe überwiesen sind, so soll der Grund der Fortweisung auf ihren Papieren vorgemerkt werden.

III. Gegenüber im Kanton verbürgerten Personen oder Kantonsfremden, welche eine gültige Niederlassungs- oder Aufenthaltsbewilligung noch besitzen, sind freilich diese einfachen polizeilichen Mittel nicht anwendbar. Bis jetzt hat indessen der Kommunismus unter der einheimischen Bevölkerung so wenig Anhang und Beifall gefunden und die wenigen in diesem Berichte selbst näher bezeichneten mit dem hiesigen Bürgerrechte versehenen Deutschen scheinen zur Zeit so vereinzelt zu stehen, und es ist ihre öffentliche Wirksamkeit in der Presse einstweilen so geschwächt worden, daß sich die Kommission nicht veranlaßt sieht, jetzt schon auf eine eingreifende gesetzgeberische Maßregel anzutragen. Würde dagegen von solchen Personen neuerdings kommunistische Propaganda betrieben, sei es durch Stiftung von Vereinen oder durch die Presse, insbesondere in einer für das Volk berechneten kommunistischen Zeitung, so wäre es nach der Ansicht der Kommission allerdings nothwendig, solchem verderblichen und namentlich in Zeiten, wo der Erwerb stockt, und die Preise der Lebensmittel durch Theurung steigen, gefährlichen Treiben durch eine gesetzgeberische Maßregel noch zur rechten Zeit und bevor dasselbe weiter um sich gegriffen hat, entgegen zu treten und die Urheber und Begünstiger desselben der verdienten Strafe zu überliefern.

IV. Nicht weniger als die direkten Mittel, dem Kommunismus entgegenzuwirken, sind die indirekten Mittel sorgfältig zu beachten. Insbesondere sind die Armenbehörden auf's neue auch von dieser Gefahr zu unterrichten und zu erhöhter Thätigkeit anzuregen. Der Organismus unsers Armenwesens hat sich im Ganzen als

wohlthätig bewährt und in der That ist in dieser Hinsicht für die gehörige Unterstützung der Armen bei uns besser gesorgt, als in manchen andern Ländern. Aber noch immer wird den Gründen und Quellen der Armuth weniger entgegen gewirkt, als es wünschbar ist. Die Kommission erlaubt sich auf einen Uebelstand neuerdings die Aufmerksamkeit der Regierung hinzulenken, welcher schon oft in den Berichten der Armenbehörden erwähnt worden ist. Es ist die übermäßige Zahl von Wirthschaften und Weinschenken, welche an dem Wohlstand des Landes nagt und den Ruin vieler Hausväter und junger Leute nach sich zieht, die ohne eine so nahe liegende und lockende Veranlassung zu aller Art von Ausschweifungen sich und die Ihrigen leichter mit Gott und Ehren durch die Welt gebracht hätten. Ohne die großen Schwierigkeiten zu verkennen, welche sich einer Verbesserung unserer Gesetzgebung in diesem Punkte entgegenstellen, und welche zum Theil auf finanziellen Rücksichten, mehr aber noch auf irrigen Begriffen von Gewerbsfreiheit und auf bestehenden Interessen einer großen Zahl zum Theil einflußreicher Personen beruhen, kann sich die Kommission wenigstens vor der Hand noch nicht überzeugen, daß nicht eine Verbesserung möglich wäre. Sie erlaubt sich daher den Antrag, daß zum Behuf einer einläßlichen und gründlichen Prüfung dieser Angelegenheit eine besondere Kommission niedergesetzt werde.

V. Von noch höherer Bedeutung aber sind die bloß geistigen Mittel, welche sich durch keine Gesetzgebung erzwingen und durch keine Befehle handhaben lassen, welche aber in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen und gegen Angriffe und Störungen möglichst zu wahren

eine große obwohl schwere Aufgabe des Staates ist. Die Richtung, in welcher das geschehen soll, ist mit wenigen Worten klar zu bezeichnen. Da der Kommunismus seinem Wesen nach darauf ausgeht die ganze sittliche Ordnung umzustürzen, so wird gerade dadurch am besten demselben entgegengewirkt, daß mit Sorgfalt und Einsicht alles das gepflegt und gehoben wird, was gesund und innerlich wahr ist in der bestehenden Weltordnung. Die Kommission erlaubt sich zwei Verhältnisse hervorzuheben.

Das eine ist, die Erziehung in der Familie und in der Schule. Wo diese auf einer soliden sittlichen Grundlage ruht, da wird der Kommunismus nicht leicht Wurzeln schlagen. Wo dagegen übertriebene Ansprüche, welche mit dem wahren Bedürfnisse und der innern Kraft im Widerspruche stehen, in der Seele der Jugend angeregt werden, wo Genußsucht und Frivolität begünstigt und gehätschelt werden, wo ein eitler Hochmuth auf ein durchgängig sehr dürftiges Wissen genährt und eine praktische auf das Leben gerichtete Bildung und eine gemüthlich edle und reine Gesittung vernachläßigt wird, da hat der Kommunismus wie alle zerstörenden Prinzipien eine fruchtbare Saat zu gewärtigen.

Ein zweites Verhältniß, welches auch hier von der äußersten Wichtigkeit ist, ist das religiöse Leben. Wenn auch in der äußern Welt und namentlich auch in den Vermögenszuständen der Menschen wirkliche Mißverhältnisse und Uebelstände zu Tage liegen, so bietet doch das Christenthum ein sehr bedeutendes und im Großen wirkendes Korrektiv dar. Das wissen die Kommunisten sehr wohl, ungeachtet sie die Macht des Christenthums

weniger in sich selber verspüren, als vielmehr außer sich und gegen sich empfinden. Deßhalb verneinen sie, so viel sie vermögen, die Wahrheit des Christenthums, oder suchen dasselbe in heuchlerischer Weise zur Täuschung des Volks für ihre Zwecke zu benutzen und zu mißbrauchen. Der Einfluß der Religion ist es, welcher auch den ärmsten mit Kummer und Sorgen geplagten, durch bittere Erfahrungen aller Art niedergedrückten Menschen aufrichtet und hält, welcher in ihm ein Gefühl seines menschlichen Werthes und seiner höhern Bestimmung erweckt, welche ihm ein unüberwindliches Vertrauen auf Gott gibt, durch das er sich auch über das Unglück erhebt und sich gestärkt fühlt, den Kampf mit den schweren Schicksalen des Lebens ehrlich zu bestehen. Wird dieser Glaube durch ruchlosen Spott gestört und durch eine elende Sophisterei gebrochen, wird so das innere Heiligthum des Seelenlebens beraubt, so ist zugleich damit die stärkste Schranke gegen das Einbrechen einer kommunistischen Verwilderung niedergestürzt und die Zahl derer, welche keinerlei Bedenken haben, auch an das äußere Recht des Eigenthums die frevelhafte Hand zu legen, wird reißend vermehrt. Wenn auf der andern Seite die Begüterten und Reichen den Glauben einbüßen, der sie lehrt auch in dem Armen einen Bruder zu sehen, der ihr Mitgefühl anspornt und sie zu wohlthätiger Aufopferung antreibt, der den Hochmuth dämmt, welcher sich so leicht an äußern Reichthümern aufbläht und die Bedeutung der irdischen Güter und Genüsse in ihrem wahren immerhin untergeordneten Verhältnisse zeigt, der auch sie auf eine höhere gerechte Weltleitung hinweist, wenn auch in ihnen der religiöse Glaube erschüttert und zerstört wird,

so wird auch dadurch das bestehende Uebel unendlich vervielfältigt und vergrößert und der bloße Egoismus der Begüterten, das bloße äußere Interesse derselben wird sie in den ersten Tagen eines möglichen Ausbruchs kommunistischer Revolution ohne höheren moralischen Muth lassen; es wird in ihnen ein Stachel sein, der ihre Widerstandskraft lähmt und sie werden beigetragen haben, die Zahl der Gegner zu vermehren und das Scheinrecht, welches diese in Anspruch nehmen, zu beschönigen.

Sowohl die gesunde Erziehung der Jugend als die Belebung und Kräftigung eines wahrhaft christlichen Sinnes erscheint mithin auch gegenüber dem Kommunismus und seinen Tendenzen als das wirksamste Gegengewicht, und es ist daher auch in dieser Beziehung eine heilige Pflicht aller öffentlichen Behörden und Beamtungen, je in ihrem Kreise darauf hinzuwirken; es ist die Pflicht aller Bürger je nach ihren Kräften und an ihrem Ort auf dasselbe Ziel hinzuarbeiten.

Indem die Kommission glaubt, mit diesem Bericht den ihr ertheilten Auftrag erfüllt zu haben und alles Weitere den Schlußnahmen der h. Regierung anheimstellen zu sollen schließt sie mit dem Ausdrucke der hochachtungsvollsten Ergebenheit.

Vor der verordneten Kommission:

Der Berichterstatter, **Dr. Bluntschli.**

Der erste Staatsschreiber, **Hottinger.**



